

Das apostolische Glaubensbekenntnis

Predigtserie von Matthias Boeddinghaus

1	Geschichte und Grundlage	2
2	Ich glaube	10
3	Gott	18
4	Vater	26
5	Allmächtiger	34
6	Schöpfer	42
7	Schöpfer Himmels und Erde	50
8	Jesus Christus	57
9	Einzigster Sohn – unser Herr	65
10	Empfangen und geboren	73
11	Gelitten, gekreuzigt, gestorben, begraben	80
12	Hinabgestiegen – Auferstanden	87
13	Aufgefahren - sitzend	94
14	Wiederkommend - richtend	101
15	Heiliger Geist	108
16	Heilige christliche Kirche	115
17	Gemeinschaft der Heiligen	122
18	Vergebung der Sünden	129
19	Auferstehung der Toten	136
20	Ewiges Leben	143
21	Quellen	150

1 Geschichte und Grundlage

Die nächsten Predigten sind dem Glauben gewidmet – denn der Glaube soll fest und sicher werden. Typisch ist das nicht – denn die deutsche Wortform beschäftigt sich mit dem Ungewissen. Man glaubt das, was einem nicht sicher ist.

Wenn einer 5 Euro in der Geldbörse hat, dann glaubt er nicht, dass er sie hat. Er weiß es – ist sich sicher – könnte höchstens in den Bereich der Vermutung abirren, wenn sich andere daran zu schaffen machten. Wir glauben nicht an das, was wir haben – oder hängen wir unser Herz daran?

- Glaube begegnet uns als **Wahrscheinlichkeitsvermutung** – also eine grobe Richtung. Man glaubt, dass morgen die Sonne scheint; oder dass die Rundfunkgebühren steigen; oder dass man einen Husten bekommt. In allem ist man sich nicht sicher – also glaubt man.
- Natürlich gibt es Glauben auch noch als **Stille Annahme**. Da steht ein Flugzeug bereit und wir steigen ein, im guten Glauben, dass die Piloten schon wissen wie man fliegt. So nehmen wir auch die verschriebenen Medikamente ein oder werfen einen Brief in den Postkasten. Wir tätigen eine Online Überweisung, bestellen Produkte in China oder beim Händler um die Ecke – und immer wieder Glauben wir in stiller Annahme, dass es gut und richtig ist.

Diese Arten des Glaubens sind jedoch zu wenig – auf diesen Sand kannst Du dein Lebenshaus nicht bauen. Zu groß die Enttäuschung, wenn das Fundament nicht hält.

Deswegen sprechen wir über Glaubensbekenntnisse – denn hier wird es klar. Man kann ja seine Meinung mitteilen – man kann über persönliche Ansichten debattieren. Glaube wächst durch das Bekenntnis. Und das kommt zu kurz.

1. Glaubensbekenntnisse entsprechen **dem Wesen Gottes**: Weil der lebendige Gott sich den Menschen zuwendet – weil er sie anspricht und sich offenbart. Du bist mein – so spricht uns Gott an – und da ist er exklusiv. Keine anderen Götter werden geduldet, denn keiner kann zwei Herren dienen. Gott glaubt an dich – denn Gott ist die Liebe.
2. Glaubensbekenntnisse sprechen von einer **klaren Entscheidung**: Denken wir an Josuas Aufruf. Da steht er vor dem Volk der Israeliten nach der Eroberung des Gelobten Landes. Und das ist der Höhepunkt seiner Wahlkampfrede: „**Wählt euch heute, wem ihr dienen wollt!**“ Und dann erklärt er seine Wahl: Ich will dem Herrn dienen. König David erklärte den Gott, den Herrn, zu seinem Hirten und der Prophet Elia ruft das Volk zur Entscheidung. Sie sollen nicht auf beiden Seiten hinken.
3. Glaubensbekenntnisse brauchen **Erneuerung**: Der Glaube ist kein theoretisches Kunstwerk in unserem Denken. Er lebt in der Auseinandersetzung unseres Alltags. Glaube lässt sich nicht vererben – aber demonstrieren. Wollt ihr auch weggehen – so fragt Jesus die Masse seiner Nachfolger, die gerade das Brotwunder erlebt hatten. Glaube lebt vom heutigen Bekenntnis – jetzt und hier. Und das in Bild und Ton: Auf dem T-Shirt; im Wohnzimmer, im Terminkalender, im Gespräch und auf Whatsapp.
4. Glaubensbekenntnisse schaffen **Klarheit**: Sie bringen das Wesentliche auf den Punkt. Dabei geht es nicht um Richtigkeiten – sondern um Beziehung. Glaubende grenzen sich ab gegen andere Gedanken und fixieren sich auf den Herrn, auf Jesus. Deswegen sollten sie kurz sein.

5. Glaubensbekenntnisse haben **Konsequenzen**: Nicht immer geht es vor Gericht um Leben und Tod. Aber immer geht es um Hoffnung, Liebe und die Wahrheit. Ja, der Weg in den Gottesdienst ist ein Bekenntnis. Doch was sind die Wirkungen – die Auswirkungen – die Konsequenzen?

Einfach und kurz – ganz praktisch nach Phil 2,11: Paulus beschreibt uns dort diesen Tag des Bekenntnisses – wenn alle Menschen bekennen werden, dass Jesus Christus Herr ist. Das ist großartig – weil alle bekennen werden. Und dann bringt er es auf drei Worte.

Drei Worte – die das römische Weltreich auf den Kopf stellten. Für Römer galt, dass der Kaiser Herr ist – also Kyrios – so sagte man damals von Augustus, Tiberius, Caligula und Claudius – um mal ein paar beim Namen zu nennen. Das waren die römischen Kaiser und sie wurden als Götter verehrt. Das hatte jeder zu bekennen. Stand auf den Münzen und wurde immer wieder abgefragt. Kyrios Augustus – so klang das damals aus aller Munde.

Doch die Christen formulierten „**Kyrios Jesus Christos**“ – Jesus Christus der Herr aller Herren (**JCH**)

Nehmen wir mal diese Worte mit in diese Woche – unser Glaubensbekenntnis: Herr ist Jesus Christus. Dann nehmen wir Jesus als Menschen wahr – geboren von einer Jungfrau, aufgewachsen in Nazareth und nun könnten wir noch manches erzählen. Wir nehmen Christus ernst – den von Gott gesandten Messias, der schon seit Jahrhunderten erwartet wurde. Und Herr meint den Weltenherrscher, vor dem sie alle erscheinen müssen. Alle großen und kleinen dieser Welt.

Und wenn sie nun Tagesschau ansehen und wenn die Zeitung, die Arztberichte und Bankauszüge auf den Tisch kommen. Und wenn wir unsere Pläne machen und die kleinen und großen Entscheidungen treffen, dann ist Jesus Christus der Herr.

Dieser Glaube entspricht dem Willen Gottes auf der Grundlage einer klaren Entscheidung. Täglich könntest Du diesen Glauben erneuern. Deine Mitmenschen wüssten in aller Klarheit, woran sie sind und das hätte Konsequenzen. Drei Worte, die dein Leben verändern.

Nun sind Bekenntnisse immer mehr als nur Worte. Sie können nicht einfach so gesagt werden – Jesus erklärt uns:

„...Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Mat 10, 22).

Der Heilige Geist bewirkt das Bekenntnis. Und deswegen müssen wir uns klar werden, warum wir uns mit Glaubensbekenntnissen beschäftigen sollten:

1. **Grundlage:** Kurzgefasst konnte man beschreiben, was z.B. die Taufe bedeutet und was darin geschieht. Man kann auf einem Bein stehen – so sagte das mal einer.
2. **Ausbildung:** Man konnte sich aus der Fülle der biblischen Wahrheiten auf wesentliche konzentrieren und diese im Gemeindeunterricht vermitteln.
3. **Werbung:** Das gemeinsame gesprochene Glaubensbekenntnis ist zentraler Inhalt der christlichen Identität. Alle christlichen Kirchen finden sich darin wieder – und deswegen gibt es eine starke Corporate Identity – also neben dem Markennamen der Inhalt.
4. **Konfrontation:** Wenn die Mächtigen dieser Welt mit ihren Ansprüchen kommen kann der Christ mit verbindlichen Worten dagegenstehen. In der Verfolgung ist klar,

warum man nicht alles mitmachen kann. Wir haben überlegt und können uns ausdrücken. Es ist durchdachter Glaube.

5. **Abgrenzung:** Hier sind die vielen christlich angestrichenen Irrlehren zu benennen von Menschen mit netten Ideen. Immer wieder – auch heute - tritt neben das Evangelium der aktuelle Trend und versucht Anhänger zu gewinnen.

Mit diesem Wissen finden wir in der Bibel viele Hinweise auf Glaubensbekenntnisse. Und es kam, was kommen musste. Die Einheit ging durch die vielen Meinungen verloren. Der frühe christliche Glaube war in der Gefahr der Unschärfe – Verzerrung – Unglaubwürdigkeit.

Ziemlich sicher war es Markell von Ankyra, der etwa 130 n.Chr. das sogenannte **Romanum** in griechischer Sprache verfasste. Dieses Glaubensbekenntnis setzte sich in allen christlichen Gemeinden durch – wurde übersetzt und angepasst in einigen Punkten und in der ersten Ausgabe klingt es so:

"Ich glaube an Gott, den Vater, den alles Beherrschenden.

Und an Jesus Christus, seinen Sohn, den Einziggeborenen, unseren Herrn, der geboren ist aus Heiligem Geist und Maria, der Jungfrau, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt und begraben wurde, am dritten Tag auferstand von den Toten, aufstieg in den Himmel, zur Rechten des Vaters sitzt, von wo er kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten;

Und an den Heiligen Geist, und die heilige Kirche, und die Vergebung der Sünden, und des Fleisches Auferstehung."

Auf dieser Grundlage ist das uns bekannte Glaubensbekenntnis entstanden – in Latein „Credo“ genannt. Wir sprechen vom apostolischen Glaubensbekenntnis.

Wenn man die Entwicklung seitdem betrachtet, sind es Bände geworden von Bekenntnissen zu diesem und jedem. PHILIP SCHAFF, Professor für biblische Schriften in Amerika hat von 1877 über mehr als 40 Jahre rund 2400 Seiten über die damals bekannten Bekenntnisse der Christenheit zusammengetragen und kommentiert. Damit ist uns klar:

- Glaubensbekenntnisse haben Aktualität – sie sind ein Wort in die Lage. Sie klären Fragen und wehren sich gegen falsche Wege.

Dazu ein Bericht über **Kaiser Konstantin**, der für die europäische Geschichte prägend war. Im Jahr 324 rief er die Bischöfe zu einem Konzil nach Nicäa. Der Kaiser wollte Einigkeit herstellen zwischen den verschiedenen christlichen Glaubensvorstellungen, wenn nötig mit Zwang. Denn er war ein geschickter Machtmensch. Er plante mit dem Christentum sein riesiges Reich religiös zu vereinigen und so zu stabilisieren. Die Christen hatten mit ihren untereinander vernetzten Gemeinden eine länderübergreifende tragfähige Struktur aufgebaut. Die wollte der Kaiser nutzen für seine Administration. Dazu musste er aber erst einmal die Christen selbst vereinen und auf ein Bekenntnis festlegen.

So ließ der Kaiser im Jahr 324 die Bischöfe in Staatskarossen anreisen zu seiner Sommerresidenz in Nicäa in der Nähe von Konstantinopel. Fast 300 Bischöfe reisen aus dem Osten an, Aber nur vier aus dem Westen. Der Bischof von Rom ließ nur zwei Beobachter schicken. Konstantin eröffnete das Konzil mit einer berühmten Rede, die so begann:

„Mein höchster Wunsch war es, mich eurer Versammlung erfreuen zu können. Da ich ihn erfüllt sehe, spreche ich Gott, dem Herrscher der Welt, meinen Dank aus, dass er mir noch dieses höchste Glück zu erleben gewährte, euch alle hier versammelt zu finden und zu sehen, dass alle dieselbe einträchtige Gesinnung haben.

Kein neidischer Feind soll unser Glück trüben. Der innere Zwist der Kirche Gottes gilt mir ... schlimmer als jeder Krieg.... Gott half mir zu siegen. Ich bin der Garant für das Gute. Ich bin der Wichtigste seit Adam und Eva. Erlaubt mir, eure Gespräche anzuhören.“

Die Bischöfe waren nicht besonders glücklich – es gab Unterschiede und man einigte sich doch gezwungener Massen auf das Nicänische Glaubensbekenntnisse. Zwei Bischöfe unterschrieben nicht und wurden exkommuniziert. Man stritt übrigens über die Rolle von Jesus.

Von da an wurde mit den Glaubensbekenntnissen Kirchenpolitik gemacht – bis heute. Diese Gefahr stelle ich uns vor Augen, damit uns klar wird, was das Bekenntnis nicht bewirken sollte. Es soll keinen Unfrieden bringen und nicht dafür sorgen, dass die christliche Gemeinde in immer mehr Konfessionen von noch richtiger Glaubenden zerfällt.

So war es Martin Luther, der das Apostolische Glaubensbekenntnis – also das Romanum – wieder zum eigentlichen machte- 1529 hat er den Gemeinden und Glaubenden den kleinen Katechismus gegeben. Sein Anliegen ist einfach. Bei seinen Kirchenbesuchen fiel ihm die Dummheit der Prediger und Gemeindeglieder auf – und die große Beliebigkeit, die fälschlich als christliche Freiheit ausgegeben wurde. Darüber spricht er in der Vorrede des großen Katechismus. Dann gibt er seinen Lesern diesen Hinweis:

Das sage ich aber für mich: Ich bin auch ein Doktor und Prediger, ebenso gelehrt und erfahren wie alle die sein mögen, die eine derartige Vermessenheit und Sicherheit haben; dennoch mache ich's wie ein Kind, das man den Katechismus lehrt: am Morgen und wann ich sonst Zeit habe, lese und spreche ich auch Wort für Wort das Vater- unser, die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, Psalmen usw. und ich muss noch täglich mehr lesen und studieren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muss ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben, und bleib es auch gerne.

In den nächsten Predigten werden wir gemeinsam das apostolische Glaubensbekenntnis betrachten, denn Bekennen ist unser Thema. Der Glaube soll lebendig werden. Als Vorbereitung dies:

Jeder kann eine Ausgabe des Glaubensbekenntnisses und die kurzen Erklärungen von Martin Luther dazu mitnehmen. Lesen sie dieses täglich – so wie Luther vorschlägt – und dann sehen wir mal, was Gott daraus macht.

Am 18. März 1934 war einer der Höhepunkte des Kirchenkampfes im Nationalsozialismus. In der Dortmunder Westfalenhalle und einigen Dortmunder Kirchen waren etwa dreißigtausend Menschen zusammen. Als die Ansprachen der führenden Männer der Bekennenden Kirche zu Ende waren, sprachen die Anwesenden spontan, laut und gemeinsam das Apostolische Glaubensbekenntnis.

2 Ich glaube

Von Hessens Finanzminister könnten wir im Handelsblatt von seinem Glauben an Besserung im Finanzwesen lesen. Im Mannheimer Morgen steht die Aussage von Marcel:

„Ich glaube, ich bin aktuell sicher in Deutschland.“

Ulrich Hoppe glaubt an einen geordneten Brexit. Anders Dirk Hoke, Manager bei Airbus, der in der Süddeutschen Zeitung titelte „Ich glaube an den gesunden Menschenverstand.“

Ein italienischer Physiker, ein Freund Albert Einsteins, besuchte ihn eines Tages und man kam auf Gott und die Schöpfung zu sprechen. Der Freund konnte es nicht verstehen, dass Albert an ein höheres Wesen glaubte. Er sagte: «Albert, du als großer Mathematiker und Physiker glaubst an einen Gott? Du? Wie willst du das beweisen? Ich glaube nur an das was ich sehe.»

Albert Einstein antwortete: «Mein Freund, ich weiß nicht, ob es einen Gott gibt. Ich glaube aber daran, dass es ein höheres Wesen gibt, welches dieses alles erschaffen hat. Manche nennen dieses Wesen Gott. Ja, ich glaube daran. Beweisen? Beweisen kann ich es dir nicht.» Sein Freund lächelte und fühlte sich bestätigt. Da fügte Albert Einstein noch etwas hinzu: «Lege mir deinen Verstand auf den Tisch und ich will daran glauben, dass du einen hast.»

Das kommt uns bekannt vor – Bekenntnisse des Glaubens. Zugegeben – oft eine enttäuschende Nummer. Oft sprechen Menschen über das, was fehlt. Und damit sagt er ja nichts Neues. Für den Unglauben braucht es kein Bekenntnis – weil das ja eher üblich oder gewöhnlich ist. Wenn wir alles aufzählen wollten, was wir nicht sehen, verstehen, kennen,

hören, schmecken, fühlen oder anfassen können, wäre das eine lange Geschichte. Wir sprechen über Glauben – unsere Lebenswirklichkeit als das, was uns ausmacht.

Ich glaube – das christliche Glaubensbekenntnis beginnt in Deutsch mit diesen Worten. Eigentlich müsste es anders heißen.

Credo – so beginnt das Glaubensbekenntnis in der Originalsprache Lateinisch. Das Wort kommt von CREDERE – glauben. Interessant nun – das Wort ICH fehlt – der Lateiner kommt in vielen Fällen ohne das Personalpronomen aus – es wird nur gebraucht, wenn es betont werden soll. Und hier fehlt es. Und das hat Sinn. Ursprünglich stand die Person nicht im Vordergrund, sondern die Aktion.

Das kann man so auf den Punkt bringen: In einem katholischen Kirchengebet sprechen die Glaubenden gemeinsam:

Herr, sieh nicht auf unseren Unglauben, sieh auf den Glauben der Kirche.

Der Katholik glaubt anders als der Protestant. Wer als Katholik glaubt, hat **Anteil am Glauben der Kirche**. Ich glaube heißt dann: Ich bin Teil des kirchlichen Glaubens. Evangelische Christen glauben persönlich differenzierter. Findet sich der Katholik mit seinem Glauben typisch in einer Gemeinschaft der Gläubigen, erlebt der Protestant Glauben eher als Teil einer Gruppe Gleichgesinnter in der unübersichtlichen Menge evangelischer Gruppen mit unter Umständen unterschiedlichen oder widersprüchlichen Glaubensinhalten wieder.

Natürlich könnte man ebenso mit "Wir" beginnen. In anderen – wie dem Nicänischen Glaubensbekenntnis – ist das so. Es geht ja in Sachen des christlichen Glaubens um das große Ganze der Kirche. Sie ist der Leib Christi, das Volk Gottes,

der Tempel des Heiligen Geistes. Die Menge der Kirchenmitglieder sind die Glaubenden. Der einzelne Christ glaubt immer zugleich als Glied der Kirche. Das ist etwas, was dem Protestanten im Allgemeinen nicht so selbstverständlich ist und was doch dringend notwendig zu seinem Christsein gehört. Der Gläubige glaubt nie bloß auf eigene Faust. Er singt nicht bloß vor sich hin, sondern mit dem großen Chor der Kirche in der weiten Welt, die gemeinsam das Lob Gottes singt. Der einzelne singt diesen Lobgesang der Kirche mit. Da singt es sich auch am schönsten, wo man es gemeinsam tut. So kann der einzelne Sänger am besten den rechten Ton halten. Der Chor hält den einzelnen im Singen gleichsam auf den Beinen. Das ist Glauben.

Nun weiß ich noch nicht einmal, welche Sicht besser ist. Aber wir nehmen zur Kenntnis – Glauben geht nur gemeinsam. Und damit kommen wir zu dem anderen – dem Wort Glauben.

Dieses Wort hat Bedeutung gewonnen und verloren - eine aufregende Geistesgeschichte in einem Wort.

Glaube – im Hebräischen bedeutet es AMAN – also festmachen, treu sein und beständig an etwas festhalten. Man beschrieb damit eine Beziehung zwischen Menschen – aber auch zu Gott. Die Juden konnten glauben – dann waren sie ihrem Gott treu und Gott konnte glauben und sich an sein Testament binden. In der griechischen Übersetzung kam dazu der Gedanke des Vertrauens und Gehorsams.

Konkret betonten die Hebräer eher die Unterschrift unter den Vertrag als Glaubenstatsachen, während die Griechen dasselbe Verhältnis als Glaubensvollzug betrachteten.

Nimmt man das lateinische Wort CREDO, dann betonten die Römer die Beteiligung des Glaubenden. Credo – hauchte der lateinische Jüngling kniend im Mondenschein

seiner Zukünftigen zu. Wir würden übersetzen: Ich schenke dir mein Herz ... soll es heute auch noch geben. Hier kommen stark die Emotionen dazu – man glaubt als Beteiligter. Unterschrift und Vertrag weichen in den Hintergrund. Das Deutsche Wort Glauben vertieft diesen Gedanken- man kann **lieb haben** – oder **gut finden übersetzen**. Das ist etwas beliebt und gefällig. Und deswegen kommen wir ohne Glauben nicht aus.

Am 4. Dezember 2012 schrieb Christian Schüle in der Wochenzeitung „Die Zeit“ einen Artikel zum Thema: „**Warum wir Glauben müssen**“. Wir lesen:

„Religion geht uns immer weniger an, trotzdem werden wir religiöser. Und das ist auch gut so. ... An irgendetwas glauben alle. Das persönliche Wohlergehen ... kommt ohne Glauben nicht aus. Man muss nicht an Gott glauben, um zu glauben. Man muss nicht Katholik sein, um anzubeten. Man muss sich nicht zum Protestantismus bekennen, um seinen Nächsten zu lieben. Wer aber glaubt, der Mensch komme ohne Glauben aus, der glaubt ... selbst ... Das heißt: Der Mensch glaubt, weil er gar nicht anders kann, als zu glauben. Der Mensch ist von Natur aus religiös ... „

Am Ende des Artikels wird er konkret und schreibt:

„Könnte das Leben, könnte die Gesellschaft, könnte die Welt ohne Glauben funktionieren? Die Antwort lautete Nein, weil die eigentliche Währung des Religiösen das Vertrauen ist.“

Vom 11. bis 17 Juni 2017 war die ARD Themenwoche „**Woran glaubst Du?**“ Neben den üblichen Interviews gibt es bei solchen Aktionen natürlich auch Material für die Schule. Das hat sich keiner von euch angesehen – ich auch

nicht – und doch wird hier die Grundlage des Glaubens gelegt. Die Kinder lernen in 3 Minuten Videos Glaube, Religion und Aberglaube kennen. Ich zitiere:

Man kann an einen Gott, den Osterhasen oder Zauberer glauben – alles ist erlaubt. Am besten ist es jedoch, wenn man zuerst an sich selbst glaubt. Dann ist man stark genug, um sich von niemandem einen Glauben aufschwätzen zu lassen.

Das ist aus dem Glauben geworden – zuerst ICH – und das auf jeden Fall. Deswegen wird es Zeit, Glauben anders bekannt zu machen – als Bekenntnis. Ich glaube - weil ich mir sicher bin. Weg von der Vermutung, weg von Nettigkeit und Gefühlsregungen – auf zu Sicherheit und Bekenntnis. Wir testen – und haben Qualität gefunden. So wie bei einer Kaffeemaschine, einem Auto oder Hühnerfleisch machen wir den Glaubentest und bekennen Qualität. Der Test deckt den Bluff auf. Der Test unterscheidet zwischen Schein und Sein. Der Test bringt Klarheit und wir suchen treffende Worte.

Gott fordert dazu auf - Jesus lädt ein. Nur Mut – teste Glauben – verschaffe dir Klarheit. Wir denken an Elia auf dem Berg Karmel und dieses Wettrennen der Religionen. Wer schafft es das Opferfeuer zu entzünden? Ein dramatisches Match, bei dem jedes Fußballspiel langweilig sein muss. Gott hat keine Angst vor dem Vergleich mit anderen Göttern, Religionen und Ansichten. Und Jesus auch nicht.

Thomas hieß der erklärte Zweifler. Als die Frauen und dann auch die Jünger von Auferstehung sprachen; als Begeisterung für den Neuanfang sich breit machte, war er der nüchterne moderne Mensch: **Ich glaube nur, was ich sehe** – das war sein Glaubensbekenntnis. Tot ist tot – was sonst. Weg

mit diesen Gefühlen, Träumen und frommen Wünschen. Thomas war Realist. Und blieb es acht Tage lang – bis auf diesen Moment.

Da steht er vor Jesus, vor dem Auferstandenen. Das leere Grab konnte Thomas erklären – aber nun sah er was er nicht für möglich hielt. Und Jesus nimmt seinen Zweifel ernst – wie er jeden Glauben der Menschen ernst nimmt. Er sieht Thomas nicht nur an – sondern lädt ihn ein. Und diese Ansprache führt uns zum wesentlichen des Glaubens. Nach Johannes 20,27 sagt Jesus zu Thomas:

Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Glaube entsteht durch Einladung – nicht durch Wissensvermittlung. Die Jünger hatten es erklärt – nun wird er eingeladen.

Dann war da noch der jüdische Experte in Glaubensfragen. Diesen Jesus lehnte er ab – das konnte nicht der Messias sein. Folglich bekämpfte er die neue Lehre – und alle Christen. Mit Autorität trat er auf und brachte die Christen zur Strecke. An Jesus wollte er nicht Glauben – bis dieser ihm vor Damaskus ansprach. **Saul, warum verfolgst du mich.**

Glaube entsteht als Antwort auf diesen Anspruch. Es geht nicht um Wissen und Verstehen – sondern um Hören. Glauben stellt die Frage nach deiner Antwort. Wenn Jesus vor dir steht und dich einlädt die Wunden seiner Qual zu untersuchen – was sagst Du dann? Wenn er im Eifer deiner Tage erscheint als störendes Sandkorn im Getriebe deines durchgestylten Lebens – was sagst Du dann?

Christlicher Glaube ist Antwort auf Gottesbegegnung. Über alle Zweifel hinweg; durch alle Ablehnung hindurch und

über alle Ignoranz hinweg trifft Gott dich persönlich. Die Frage steht nicht im Raum – sondern dir gegenüber. Und jetzt bis du dran – jetzt geht es um Ja oder Nein – um Glauben oder Unglauben. Nichts und Niemand zwingt dich; kein Verstehen und keine Logik hilft dir; keine Freunde oder Feinde hindern dich – du kannst Glauben oder Nicht – und so wird es sein.

Sicher gibt es Glaubensinhalte – also Wahrheiten, die Christen gemeinsam bekennen. Ein Glaubensbekenntnis spiegelt diese zentral und wichtig wieder.

Thomas braucht das nun nicht mehr – die Tatsachen sind nicht mehr nötig – Glaube ist Antwort auf den Anspruch Gottes. Kyrios sagt er – also Mein Herr und Gott.

Ich glaube – teste diesen Glauben. Wo bist du bereit über diesen Christus als Herrn zu sprechen? Zeugnis ist Glaubenstest. Und da könnten Christen profilierter werden.

Es ist schon gut, wenn wir von Christen und ihrem Glauben in einer ARD Themenwoche hören. Aber das ist deutlich zu wenig, wenn junge Leute in unserer Nachbarschaft an google und facebook als Wahrheitsvermittler glauben.

Es ist schon gut, wenn Christen am Sonntag in die Kirche gehen – aber das reicht nicht aus, wenn ihre Mitmenschen kein Bekenntnis hören wenn es drauf ankommt.

Kyrios - Jesus Christus ist mein Herr - diese Worte haben Gewicht. Das Bekenntnis hat Folgen – wie auch der Unglaube.

Jesus erklärt uns:

Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. (Mat 10,32)

Ich glaube – wir antworten auf eine Anfrage. Gott erreicht uns – sein Wort wird hörbar – wir lesen und nehmen wahr: Gott erwartet Antwort. Diese Anfrage kann ich nicht liegen lassen. Es geht nicht darum, ob ich alles für wahr halte und ob es denkbar ist. Es geht um Gott – wir glauben, weil Gott ist.

Wir tun es gemeinsam – Credo – das ist die Glaubensatsache. Glaube gründet in Gott, in Jesus, im Heiligen Geist – in der Wirklichkeit Gottes in drei unterschiedlichen Personen. Ich glaube ist Antwort – und die gibt jeder. Unser Leben demonstriert beides: Glauben und Unglauben.

Deswegen haben Christen ein Bekenntnis – eine Möglichkeit ihren Glauben fest zu fassen – klar zu sprechen und in groben Zügen einig in vielen Hauptpunkten. Die Glaubensinhalte sind fixiert – damit wir von demselben Sprechen – vom Glauben.

Der russische Schriftsteller Abram Terz-Sinjawski schreibt in seinem Buch „Gedanken hinter Gittern“:

Glauben muss man nicht aus Tradition, nicht aus Todesfurcht, nicht auf jeden Fall, nicht deswegen, weil jemand es befiehlt oder irgend etwas schreckt, nicht aus humanistischen Prinzipien, nicht, um erlöst zu werden, und nicht aus Originalität. Glauben muss man aus dem einfachen Grund, **weil Gott da ist.**

3 Gott

Glauben an – wenn man die Medien durchforstet kommt diese Redewendung oft vor:

- Forscher glauben an häufigere Kälteeinbrüche – so das ZDF; Verbraucher glauben an smarte Technik im Einzelhandel erklärt Bitkom; die Scheichs aus Katar glauben an die Deutsche Bank meint die ARD; Energiefans glauben an den Klassenerhalt meint die Lausitzer Rundschau; Bayern glaubt an die Meisterschaft schreibt der Tagesspiegel; in der WAZ liest man vom Loveparade Opfer, welches den Glauben an den Rechtsstaat verliert – Achso – und die deutschen Handballer glaubten an den Einzug ins Halbfinale.
- Natürlich kommt auch dies: Der Glaube an sich selbst – ich glaube an mich. Das muss wohl sein – so wird man herausgefordert um emotional stabil und überhaupt erfolgreich zu sein. Glaube an sich selbst – das ist produktiv und es könnte funktionieren. Warum sonst versuchen so viele auf irgendwelchen Bühnen als Superstar das Rennen zu machen. Hier greift die Suche der Medien nach Inhalt und die Suche der Glaubenden nach Bestätigungen in einander. Ich glaube an mich.
- Ich glaube an – das ist nicht schlecht – eher positiv. Besser als das **Gegenteil**. Ich glaube **nicht an** – das wird schwierig. Stellen sie sich vor, sie gehen an die **Wurst** und **Käsetheke** und dann sind sie an der Reihe. Stellen Sie sich vor sie würden diesen Text aufsagen: „Guten Tag, ich möchte gerne etwas einkaufen und nun sage ich Ihnen was ich nicht möchte. Also keine Rohwürste, die vertrage ich nicht; kein Geflügel, weil mir das nicht schmeckt, außer sie haben Ente aus Andalusien, weil die dort frische Kräuter füttern; aber dann lieber doch nicht –

wegen der Erderwärmung durch den Transport; aber auch kein Kalbfleisch; vielleicht eher vom Rind – aber nicht so viel Fett und vielleicht auch kein Knoblauch drin; Schwein geht auch nicht, weil da zu viel Schadstoffe drin sind.“

Gut – ich höre hier mal auf – aber sie merken, dass Verkäufer mehr als Geduld brauchen, wenn wir erklären was wir nicht wollen. Deswegen hier die Abkürzung für alle Bekenntnisse: Sagen Sie was sie glauben! Erklären sie nur das – und nicht das andere. Der Unglaube erklärt sich durch die Präsentation des Glaubens.

- Ich glaube an Gott – ganze vier Worte. Kann man immer unter bringen - Im Holländischen hat man an der lateinischen Form festgehalten. Ich glaube in Gott. So wie man auch in Englisch sagt: I believe in God.
- Überlegen wir einmal: Glaube an – das ist die **Außen-sicht**. Ich glaube, daß es Gott gibt. Gibt es Gott, so wie ein Baum oder Berg? Heute meint mancher: Nein, Gott existiert eher wie ein **Gedanke** oder ein Gefühl in unsichtbarer Art? Die Wahrheit einer mathematischen These existiert ja auch auf ihre Weise. Daß zwei mal zwei vier ist, ist wahr in sich selbst.

Denken wir nun an Werten, Ideale oder Ideen. Mit ihrer **Existenz** ist seltsam bestellt. Um existieren zu können, haben sie Anerkennung durch Menschen nötig. Andererseits werden sie nicht von Menschen ins Leben gerufen. Die Normen des Guten drängen sich dem Gewissen unabhängig und unwiderstehlich auf.

- Ähnliches kann man von Gott sagen. Er will von den Menschen bekannt, gebeten und gepriesen sein. Er wohnt nach Psalm 22,4 "auf den Lohgesängen seines Volks".

- Und doch ist es anders: **Der Glaube schafft Gott nicht durch sein Bekenntnis.** Der Mensch weiß sich selbst und alles, was er hat und kennt, durch den Schöpfer aller Dinge ins Leben gerufen, und darum rühmt und preist er ihn.
- Einer glaubt – ein anderer nicht. Wie kann man nicht an Gott glauben, wenn Gott doch existiert? Kann man also sagen, daß Gott existiert?
- Denken wir einfach: **Glaube ist eine Frage der Suche.** Wer seinen Schlüssel an der falschen Stelle sucht, findet ihn nicht. Wer Brötchen in der Stadtbücherei finden will, findet sie sicher – hoffentlich sicher – nicht. Die Frage ist also zunächst mal nicht, ob es einen Schlüssel, Brötchen oder Gott gibt – sondern wo man sucht.
- Hier sprechen wir von **Offenbarung** – also vom Aufdecken. Der Schleier wird weggenommen – nun ist es sichtbar. Gott zeigt sich – er spricht in diese Welt – er nennt seinen Namen. Er macht sich bekannt.
- Deswegen **muß** man nicht über die Existenz Gottes nachdenken. Dinge und Gedanken existieren, weil sie geschaffen sind. Ein Schöpfer, ein Kreator und Gestalter macht was – ein Auto, ein Handy oder ein Lied.
- Gott ist. Am brennenden Dornbusch hat Gott sich Moses in den Weg gestellt. Doch Mose hatte Zweifel. Wer spricht da – und wie sollte Mose anderen von diesem Gespräch berichten. Nicht einfach von einer Stimme aus einem brennenden Dornbusch zu berichten. Doch Gott stellt sich vor: Ich bin der ich bin – richtig – wir hatten das schon mal als **JHWH**.
- Dieser Gottesname hat es in sich – da hier die Vokale fehlen, konnte der lutherische Theologe Romanus Teller

1749 unterschiedliche Lesarten differenzieren. Die wahrscheinlichste Aussprache ist Jahwe.

- Also Gott ist: Das apostolische Glaubensbekenntnis ist nicht so sehr an theologischen und philosophischen Fragen nach der Existenz und dem Sein Gottes interessiert. Es sagt ja in seinem Urtext nicht: Ich glaube **an**, sondern glaube **in** Gott. Praktisch ist das der Unterschied:
- Da steht der [Schwimmer vor dem Becken](#). Alles ist perfekt – wissenschaftlich bewiesen – das Wasser ist blau und naß – einladend bei dieser Wärme. Aber der Schwimmer glaubt modern an das Wasser. Er sieht es – sieht es ein. Wasser gibt es – an und für sich. Glauben am Beckenrand.
- Immerhin – da gibt es andere, die sich vom Schwimmbecken entfernten und nun nicht mehr glauben können. Vor ihnen liegt trockenes Land – grüne Wiesen und ein paar Bäume. Kein Wasser in Sicht. Wo soll man da schon schwimmen können? Wasser kommt aus der Leitung und kauft man im Supermarkt. Wie soll man nun darin schwimmen können?
- Deswegen gibt es die **Innensicht** – also den Sprung ins Wasser – schwimmen und das kühle Nass genießen. Glauben in ...Ich glaube in Gott.
- Und wenn ich so in Gott glaube – erkenne ich etwas besonderes: Es geht nicht um **Wahrscheinlichkeit** – sondern erlebte **Wirklichkeit**. An Gott glauben ist in – auch so und noch viel tiefer.
- Jetzt kommt der Glaubenstest: Macht die Augen auf – was siehst du? Dumme fragen denkt mancher und fasst zusammen mit „Die Welt – ich sehe die Welt!“ – Ja – ein guter Versuch – und doch wenig. Ich glaube in Gott – ich sehe Gottes Welt. Im Wasser sieh man anders.

In allen Dingen – überall und immer Gottes Welt. Sie ist nicht in Menschen Händen – sondern Gott wirkt. Er ist ja auf seine Weise mit ihr beschäftigt. Er ist am Werk in allen Prozessen des Lebens und der Geschichte. Er hat mit ihr etwas vor. Er hat auch seine Verheißungen gegeben, nicht nur seine Gebote. Er zielt darauf, dass seine Schöpfung sein Reich ist, dass sie es neu werde, das Reich seiner Herrlichkeit. Dass dies möglich ist, dass die Dinge erlöst werden können, so, dass die Welt und das Leben wirklich im vollen Sinne gut und schön werden, das können wir uns ebenso wenig vorstellen, wie wir uns Gott vorstellen können.

- Ich glaube ist leuchtende **Hoffnung**. Glaubend in der Welt stehen heißt, die Dinge letztlich Gott übergeben und anvertrauen und für sie endgültig etwas Großes erwarten.
- Das ist die Größe des Glaubens: in Gott. Damit ist der denkbar höchste Wurf getan. Das sagen nur Christen. Weil Gott Person ist. Er handelt, er spricht. Und die Angesprochenen sind nicht Ding unter Dingen, sondern durch Gottes Gnade Person. Sie handeln wie Gott.

Ich glaube in Gott - das apostolische Glaubensbekenntnis kommt Sache, wenn das Wort "Gott" fällt. Der Christ sagt: Ich glaube in Gott. Es folgen Erklärungen zu diesem – aber zunächst kommt es präzise knapp: Ich glaube in Gott.

- Was **meinen** wir, wenn wir "Gott" sagen? Dazugibt es viele Ideen – in vielen Sprachen gibt es ein Wort für das Göttliche. Nur wird es weniger verwandt.
- Man **vermeidet** das Wort und redet über den "Grund des Seins", von der "Einheit des Alls", von der "Kehrseite der Wirklichkeit", von der "unendlichen Aufgabe", von

der "Zusammenfassung des Weltgeschehens", vom "sittlichen Ideal", vom "Schicksal" oder vom "Zufall", von der "Natur", vom "höchsten Wesen" oder vom "Nichts"

- Taschenspielertricks – denn eigentlich geht es um die Erklärung über das Woher und Wohin, das Höchste, Tiefste oder Eigentlichste. Der Theologe Paul Tillich brachte es auf diesen Punkt: **Gott** – das ist – in englisch - The **ultimate concern** – Gott, das **Eigentliche**.
- Jeder merkt es früher oder später – das ist noch was andere. Da ist das Unbegreifliche; das unsichtbar Übernatürliche – da ist noch was. Es ist noch kein Volk entdeckt worden, in dem diese Frage nicht irgendwie eine Rolle spielt.
- Und weil das so ist, tun ganz **vernünftige** Leute **schräge** Dinge. Man hängt sich eine kleine Puppe ins Auto, liest in diesen geistlosen Horoskopfen und sucht in Steinen, Himmelsrichtungen, oder in sich selbst nach Antworten. Völlig unkritisch lässt man sich von allen möglichen Gurus einschenken und zahlt horrenden Summen für haltlose Gedankengebäude. Und wenn es nur dieses Gedankenlose aussprechen Gottes bei Überraschungen ist oder das Wiederholen von Ritualen.
- Israel hat einen besonderen Glaubensschritt getan. Der Schöpfer und sein Werk – das ist der springende Punkt. Töpfer und Ton – so klingt es bei Jesaja und Jeremia – den beiden großen Propheten in Israel. In Jeremia 18 lesen wir von dem Töpfer im Umgang mit dem Tonklumpen. Unter den Händen wird was – und wenn nicht, dann fängt er eben noch mal an. Den Israeliten sagt Jeremia:
Ihr seid wie Ton in des Töpfers Hand ...

So stellt sich Gott vor – und damit sprengt er alles denkbare. Wie kann ein Geschöpf etwas von dem Schöpfer wissen?

Wie kann der Ton was über den Töpfer sagen? Was weiß ein Brötchen über den Bäcker? Wie kann der Mensch Gott erkennen – in der Natur, im Rauschen des Windes, im Lesen der Bibel oder im Gebet?

- Ich glaube in Gott – die frühen Christen wollten klarstellen, worum es geht. Menschen haben kein Gefühlsnerv für Gott; sie haben keine Augen um Gott zu schauen; sie haben noch nicht mal Gedanken um Gott zu denken. Weil Gott ganz anders – viel größer, herrlicher, umfassend gewaltiger und ebenso anders ist.
- Ich glaube in Gott lässt staunen hörbar werden. Denn es gibt kein passendes Bild oder Statue von diesem Gott. Mehr noch – Gott ist **mehr** als das Maximale.
- Und nun wird es genial: Juden und Christen sprechen gleichermaßen von diesem Gott in menschlichen Worten – verständlich, logisch und konkret. Er bleibt eben kein in der Ferne wohnender Unbekannter; er ist kein wie der Nebel waberndes Irgendwas. Gott begegnet uns auf Augenhöhe.

Dieser Bericht gibt den Ton vor: Nach der Schöpfung. Adam und Eva machen einen **Abendspaziergang** mit Gott durch den Garten als es kühler geworden ist. Unvorstellbar – aber sehr konkret verstehbar. Der Mensch als Gegenüber Gottes – geschaffen nach seinem Bild – auf dem Weg durch den Garten. Ich musste darüber nachdenken, dass die Landschaftsgärtner noch nicht tätig waren und auch das Straßenbauamt hatte noch keine Spazierwege angelegt. Aber gut war es trotzdem.

- Ich glaube in Gott – in diesen Gott. Der mit Menschen Gemeinschaft haben will – dem ich begegnen werde und der mich irgendwie gerne hat – wie jeden Menschen. Weil er mich umgibt wie ein wärmender Mantel; weil er

mir ein neues Lebensumfeld schenkt – weil dieser Gott mir Leben schenkt – deswegen glaube ich in ihm.

- Ich glaube in Gott – hier ist Antwort – Würdigung. Unser Glaube bestätigt Gottes Glauben. Er glaubt an Dich – an mich. Er hofft für uns, lenkt uns leitet uns, lädt uns ein und wartet immer wieder auf unsere Entscheidung. Gott glaubt – wie ein Töpfer an den Klumpen Ton. Das muss doch was draus werden können. Da steckt doch eine Menge drin. Da kann noch viel werden. Da – das bis du.
- Ich glaube in Gott – bleiben sie nicht am Beckenrand stehen.

4 Vater

Ich glaube an Gott – dreifach wird mit maximalen Ausdrücken alles gesagt, was diesen Gott als einzigartig und unverwechselbar beschreibt. Vater – Allmächtig – Schöpfer. Das apostolische Glaubensbekenntnis benutzt die Kernworte des Glaubens. Mehr geht nicht – und diese Vorbemerkung ist wesentlich, weil unser Glaube oft zu klein verkümmert.

- + Wir kommen von unserem **Wissen** her – also dem Verständnis. Zum einen kennen wir zu wenig aus der Bibel; haben zu wenig Theologen gehört und die lange Reihe der Christen vor uns mit ihren Erfahrungen ist doch nebulös. Wir haben ja so wenig Ahnung – und fehlt es an Vorstellung und da ist zu viel Udenkbares. Die Erfahrung ist eher gemischt und keinesfalls so einseitig positiv. Unser Glaube verkümmert, weil wir uns auf unser Wissen stützen und das ist im Vergleich doch eher jämmerlich. Wir leben in unserer Bubble – der Wissensblase, von der die Leute mit Smartphone-Information gehört haben werden. Das macht den Glauben klein – weil wir wahrnehmen, was uns passt.
- + Wir kommen auch von unseren **Gefühlen** – und das ist ja nun auch keine Hilfe. Ok, mit den richtigen Liedern und passendem Sound gelingt uns der Lobpreis Gottes stimmungsvoll. Bei dem richtigen Prediger hören wir Neues und lassen uns herausfordern. Aber für uns selbst und zur falschen Zeit am falschen Ort: beim Warten in der Schlange vor der Supermarkt-Kasse wenn die Zeit knapp wird; morgens, wenn der Wecker rappelt oder bei den schlechten Nachrichten durch die Medien. Es ist nicht einfach maximal zu glauben, wo man doch vergleichsweise heftig von allen Seiten bedrängt wird. Glauben sie mal maximal im Wartezimmer des Zahnarztes oder bei

der Parkplatzsuche. Nix mit erhebenden Glaubens-Gefühlen.

- ✚ Wir kommen auch von unseren **Möglichkeiten** – also vor den schier unübersehbaren Optionen. Bei irgendeinem Anbieter können sie einen Musiktitel auswählen – einen aus 35 Millionen. Wenn sie es lieber per Video haben, überlegen sie gut: Jede Minute werden 400 Stunden Videomaterial erstmalig veröffentlicht. Was wollten sie nicht verpassen? Auch in Glaubensfragen ist es selbst als Theologe schwer, sich einen Überblick über die Diskussion in irgendeinem Fachgebiet zu bilden.
- ✚ Das apostolische Glaubensbekenntnis ist genial, weil es maximal argumentiert. Ohne Wenn und Aber und ohne vielleicht und auch noch: Vater, Allmächtig, Schöpfer. Gott wird mit großen Worten beschrieben – einzigartig und unverwechselbar. Und noch mehr: Zunächst wird uns ein verständliches Bild geliefert aber als Alleinstellungsmerkmal. Ganz nah dran – weil für jeden Menschen existenziell. Gott bekommt ein Gesicht. Der nicht greifbare wird begreifbar: Vater – bekennt der Glaubende. Als solcher wirkt er kräftig im Leben der Menschen – ob sie es merken oder nicht.
- Ein Kennzeichen des christlichen Glaubensbekenntnis: Wir bleiben nicht im Unbestimmten stecken. Wir geraten nicht in Verwirrung mit diesen theologischen Fachworten und irren nicht durch philosophische Vorstellungen. Wenn wir auf eigene Faust über Gott sprechen sollten, würden wir schnell das Konzept verlieren. Wir würden uns in allerlei Widersprüche und Irrungen verstricken – Schicksal des modernen Menschen. Christen haben sich vor Jahrhunderten festgelegt. Hier ist Glaube komprimiert – wenige Worte sagen alles: Vater.

Damit stellen wir den verschiedenen Gottesvorstellungen keine weiter zur Seite. Vielmehr erklären wir eine erstaunliche Tatsache:

Gott gibt sich so zu erkennen, dass Menschen im anerkennend „Vater“ antworten können.

- Grundlegend ist das nichts aufregendes. Mit Vater drücken wir eine **Verwandtschaft** und irgendwie eine Gleichheit aus. Vater und Sohn – der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Zudem sprechen wir damit von einem **Unterschied**: Der Vater hat, was dem Sohn fehlt. Sicher denkt man hier an das Kleinkind und seine tiefliegende Überzeugung, dass der Vater alles ganz machen kann. Das führt schließlich zu einer angeborenen **Grundhaltung**: Kindliches Vertrauen – Fürsorge und Nähe. Mit dem Vater kann man reden.
- Klar ist auch, dass diese Vorstellung auch in anderen Religionen zu finden ist. Jeremiah weiß zu berichten, dass Menschen einen **Baum** als ihren Vater bezeichnet haben (Jer 2). So ist der Wunsch der Vater des Gedankens geworden. Auf dieser Grundlage nehmen die Juden das Thema auf – wie die anderen Religionen auch.
- Aber Gott stellt sich im Alten Testament nicht als Vater dar – bis auf 2. Mose 4,22 ff Dort bekommt Mose den Auftrag, die Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei dem Pharao gegenüber mit diesen Worten einzuläuten:

„So spricht der Herr: Israel ist mein erstgeborener Sohn“.

- Sicherlich haben die Juden Gott nicht als Papa angesprochen – aber der Gedanke kommt immer wieder vor – weil Gott sich so bekannt macht:

- ✚ Mit Jesus ändert sich das grundlegend – weil er Gott als Papa vorstellt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ lehrt er seine Zuhörer. (Joh 14,6)
- ✚ Abba ist das hier benutzte aramäische Wort. Das nutzten die kleinen Kinder und wir würden Papa übersetzen - und doch ist das zu wenig.
- Jesus spricht den Herrn aller Herren mit dem „Lallwort des Kleinkindes“ an. Und die Jesus Nahestehenden hörten und sahen, wie seine Art des Umgangs mit Gott dem entsprach.
- Detailliert beschreibt Jesus seinen Vater im Himmel:
 - Der „himmlische Vater“ vergibt, also sollen auch wir vergeben (Matth. 18, 35).
 - Wer Hungernde speist, Dürstende trinkt, Zukurzgekommenen zurechthilft, kurzum, wer Liebe lebt, wird ein „Gesegneter meines Vaters“ genannt (Matth. 25, 34).
 - Mit Wohltun auf Haß antworten, den Feind nicht mit Gegenangriffen, sondern mit Entgegenkommen überwinden, - das wird von den „Kindern eures Vaters im Himmel“ erwartet (Matth. 5, 25), denn dies ist Gottes Art.
 - Der Sohn kann aus sich selbst gar nichts tun. Es sei denn, was er den Vater tun sieht“ (Joh. 5, 19).
 - Die Bittenden können gefasst darauf sein, dass „der Vater in den Himmeln“ ihnen liebend gern „Gutes“ gibt (Matth. 7, 11).
 - Von den Suchenden lässt er sich finden und den Anklöpfer wird die Tür aufgetan. Vor allem den „Kleinen“ gilt seine Fürsorge (Matth. 18, 16).
 - Sein erklärter Wille ist, daß es kein „Verlorengehen“ geben soll unter Menschen (Matth. 18, 14).

- An den „Vögeln unter dem Himmel" können wir Gottes Einstellung ablesen: „Euer himmlischer Vater ernährt sie; seid ihr denn nicht viel mehr als sie?" (Matth. 6, 26).
- Der Vatername ist also befrachtet mit Verbindlichkeit nach beiden Seiten: Wer ihn ausspricht, bindet sich an den „Vater im Himmel, der vollkommen ist" und wird dem entsprechen (Matth. 5, 48). Er zieht Christus an und bleibt wie eine Rebe am Weinstock (Joh. 15,5).
- Zu einem Jünger sagt Jesus: „Das hat dir mein Vater im Himmel offenbart" (Matth. 16, 17).

Das Glaubensbekenntnis nimmt diese Offenbarung von Jesus auf und stellt den Zusammenhang her: Es spricht von Gott dem Vater, weil es auch von Gott dem Sohn und von Gott dem Heiligen Geist spricht.

- Das ist der Dreiklang, der für das christliche Denken über Gott charakteristisch ist. Er ist der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Und das ist immer wieder Gott, derselbe Gott, der ganze Gott. Aber jedes Mal in anderer Weise. Gott wiederholt sich in sich selbst dreimal. Er ist Gott als der Vater und als der Sohn und als der Heilige Geist.
- Eine Wiederholung, keine Aufzählung. Drücken wir das mal mathematisch aus: Trinität ist keine Addition, denn $1+1+1=$ eher 3. Denken wir an die Multiplikation: $1 \times 1 \times 1 = 1$ ist. Das stimmt dann auch mathematisch.
- Könnten wir noch etwas mehr von Gott als dem Vater sagen als dieses, daß er sich von Gott dem Sohn und Gott dem Heiligen Geist unterscheidet? Hier möchte ich ein paar Versuche wiedergeben, die im Laufe der Jahrhunderte in dieser Hinsicht unternommen worden sind.

- Man hat z. B. gesagt: Der Vater ist der Erste in der Ordnung der Gottheit. Man hat auch gesagt: Der Vater ist der Quell der ganzen Gottheit, aus dem der Sohn und der Heilige Geist ihr göttliches Wesen haben. Man könnte in dieser Linie auch sagen: Der Vater ist die Rückseite Gottes. Dann kommt man schon schnell auf den Gedanken, daß der Vater, aus dem alles herkommt und in dem alles beschlossen ist, das Element der Unergründlichkeit in Gott ist. Bei ihm vergeht uns ganz und gar Hören und Sehen.
- Der Vater ist das ungestaltete Sein. Er ist der große Strudel, in den alles hineingesogen wird. Er hat das Element des verzehrenden Feuers, des überwesentlichen. Alle mystischen Geister haben es so empfunden und erlebt. Der Vater ist das unzugängliche Licht. „Er wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann" (1. Tim. 6, 16).
- Ja schon – aber nicht hilfreich. Wir verlieren uns in nebulösen Worten – Vater. Das ist greifbar. Da hat auch das Unbekannte über Gott seinen Platz.
- Vater – hier finden wir Ruhe und diesen Frieden. Wir dürfen vertrauen, glauben und hoffen. Der Vater wird es richten. Der Vater wird es machen, erklären, führen und leiten, zum Ziel bringen, richtig machen, mich erwarten in seiner grenzenlosen Güte dieser unerforschlichen Herrlichkeit. Gott, mein Vater.
- Das ist das unbegreiflich Große der Dreieinigkeit Gottes. Es ist ein nicht hoch genug zu wertendes Geschenk an die denkende Menschheit. Gott ist in sich selbst, was er auch gegenüber uns ist, und er ist auch gegenüber uns, was er in sich selbst ist. In sich selbst ist er Gott der Vater, der Vater des Sohnes, der Brunnquell aller Güte, der Abgrund der Barmherzigkeit und alles überstrahlende

Herrlichkeit. Jesus redet von seinem Vater, wie ein Kleinkind von seinem Papa.

- Und eben das ist er auch gegen uns. Man könnte von der Schöpfung her meinen, dass Gott ja Vater aller Menschen ist. Sicher ist das richtig, weil ja alle zu Gott kommen können. Und doch bleibt da die Entfernung. Jesus erzählte uns Gleichnisse, damit wir die großen Tatsachen besser verstehen.
- Er sprach über den Vater mit seinen beiden Söhnen. Ein Sinnbild für die großen Unterschiede. Der eine bleibt – der andere geht. Zwei Jungs machen was aus ihrem Leben. Beide werden reich beschenkt aber gehen sehr unterschiedlich mit dem Reichtum des Vaters um. Der Ältere wagt es nicht mal eine Fete zu feiern, während der andere das Vermögen seines Lebens verspielt.
- Doch der Vater ist und bleibt Vater – nur der Abstand der Jungs zu ihm ist ständig unterschiedlich. Während der jüngere schließlich bei den Schweinen in der absoluten Gottlosigkeit ankommt, will der andere beim Freudenfest nicht dabei sein, sondern lieber vor der Tür rumnörgeln.
- Wir müssen wollen – könnte man meinen. Damit betont man unser Tun. Dazu soll das Bekenntnis dienen. Ich glaube an Gott, den Vater.
- Abschließend ein paar Gedanken über schlechte Erfahrung. Es gibt Menschen, die haben mit ihrem Vater schlechte Erfahrung gemacht. Diese übertragen sie auf Gott und wollen dieses Bild nicht akzeptieren.
- Andere sehen in dem Vater die Mutter – was ja auch denkbar ist. Man hat in dem Zug die Bibel in eine Gerechte Sprache übersetzt und versucht auch in Gemeindegebeten die Idee zu vertiefen.

- Beides sind wohl Irrwege aus einem schlichten Grund: Jesus erzählt uns nicht von einer göttlichen Kleinfamilie. Vielmehr benutzt er bekanntes, um uns unbekanntes zu erklären. Das Heilige erklärt sich mit Bildern des Alltags, verbunden mit kräftigen Überraschungen.
- Bleiben wir bei dem Vater und seinen Jungs. Der tat nicht, wie es die Väter in Israel taten. Kein Vater rennt einem Taugenichts entgegen. Kein Vater vergibt und rehabilitiert diesen Unglücksvogel. Kein Vater bittet so einen Kritiker mit einer extra Einladung.
- Das Glaubensbekenntnis bringt es denkbar einfach auf den Punkt: Ich glaube an Gott den Vater, wie ein Kleinkind den Papa anhimmelt. Ich bin überzeugt, dass diesem Vater-Gott alles möglich ist. Ich bin sicher, dass er mich liebt, dass er meinen Namen kennt und dass ich zu ihm gehören.
- Diesem Vater habe ich mich anvertraut – wie ein Fisch im Wasser lebe ich in Gottes Familie. Dicht dran. Das ist mein Glaube – die Nähe zu Gott. Mein Glück. Gott als Person – als Vater – mein Gegenüber. Mein Glaube ist einfach und schlicht:

Ich glaube an Gott, den Vater.

5 Allmächtiger

Es gibt die Mächtigen – wir kennen einige. Leute mit viel Geld können manches bewegen. Ob als Manager , Regenten oder Erben ist egal. Es gibt Bestimmer. Also die Leute, deren Wort etwas bewegt. Da können wir nun auch an die Staatsmacht denken oder an die Richter, die im Namen des Volkes Recht sprechen.

Und manchmal überschlagen sich die Medien. Ob nun Bruce oder Evan – die Macht der Drehbuchautoren kann uns zum Schmunzeln bringen. Aber das klappt ja eben nicht. Da schon eher der Sultan von Brunei, dessen Regierungspraxis im Spiegel als Allmächtig benannt wird. Manchmal wird die Zentralbank oder der Tesla Chef mit dem Wort versehen – oder auch ein Tatort mit Allmächtiger als Titel.

Andere sind bescheidener – wie der Preußenkönig Friedrich, den man mit diesen Worten zitiert:

An mich armen Mann kommt selten das Vergnügen, denn ich bin immer angespannt, und jeder Tag bringt mir eine neue Last. Aber dafür bin ich ja auch König. Wenn ich auch allen helfen könnte, da müßte ich allmächtig sein.
(S. 135)

Das Wort hat es in sich – es ist nicht zu steigern. Mehr geht nicht – Allmächtig.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis ist bedeutungsvoll und man kann es nicht einfach nachsprechen.

Ich glaube an Gott – das klingt einfach und banal. So als wenn jedermann es sprechen könnte. Um den Glauben an Gott geht es doch in allen Religionen. Wer aber widerspricht, wird getestet. Denn es folgen präzise Einzelheiten: Gott, der „Vater“ und der „Allmächtige“.

Beide Worte stellen eine Zumutung an unser Denken dar. Der erste Eindruck ist dass sie **nicht** zueinander passen.

- ✚ „Vater“ ist ein intimes Wort, gehört in den allerpersönlichsten Erlebnissbereich des täglichen Lebens, ist anschaulich und spricht das Herz an.
- ✚ „Allmächtig“ dagegen ist ein Begriff abstrakten Denkens, alle kreatürliche Erfahrung hinter sich lassend, unanschaulich wie eine mathematische Formel. Er reizt geradezu zum Protest: all-mächtig, das ist undenkbar. Sofort fällt uns diese unsinnige Frage ein: Kann Gott einen Felsbrocken wohl so schwer machen, er ihn schließlich nicht mehr hochheben kann?

In solch eine Sackgasse verläuft sich, wer das Wort „Allmacht“ unserem vermeintlich **logischen** Denkens unterwirft. Erst recht zum Widerspruch aber reizt, wie das Glaubensbekenntnis die beiden Begriffe nebeneinanderstellt, als ob der Vater den Allmächtigen erklärt und ergänzt.

Die Gegenfrage scheint unvermeidlich: Wenn Gott väterlich ist, also auf unser Wohl bedacht und zugleich allmächtig, **wie kann** es dann Krankheit, Leid, Böses und den Tod geben?

Wer sich in den **Psalmen** auskennt oder das Hiob-Buch gelesen hat, weiß, wie unerbittlich hart diese Frage in der Bibel ausgesprochen wird. Und nicht nur dort. Sollte es die Absicht des Glaubensbekenntnisses sein, plausible Gedanken über Gott - Spekulationen heißt das Fachwort - aneinander zu reihen, um einsichtige Leute zu überreden, könnte es kaum ungeschickter vorgehen. Offensichtlich hat es eine andere Absicht.

Gott ist der Allmächtige: Diese Behauptung der Christen stößt — als ob eine magnetische Anziehungskraft wirksam wäre — auf zwei Missverständnisse.

- Das Erste: An der Großartigkeit der Natur sei die Allmacht Gottes unmittelbar abzulesen. „Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis, ist sich ein täglicher Beweis deiner Güte und Größe.“
- Und das Zweite: Selbstverständlich sei Gott allmächtig, wie er allgegenwärtig, ewig und unendlich sei. Dies müssten seine Attribute sein. Ohne sie wäre er nicht Gott.

Der eine Satz gibt sich als These logischen Denkens, der andere als Schlussfolgerung von Erfahrung. Den Lobpreis Gottes im Glaubensbekenntnis verfehlen beide, wie eine jener Weltraumsonden, die einen Planeten erreichen sollen, aber in eine falsche Bahn geraten.

- Der Glaube nennt Gott weder deshalb den „Allmächtigen“, weil unsere Beobachtung der Zustände in der Welt das nahelegt, noch weil unsere Vorstellungen vom Wesen Gottes es als logisch unausweichlich erweisen.

Ganz im Gegenteil. Unsere Erfahrung vermag höchst überzeugend zu behaupten: Nicht Gott, sondern Menschen machen Geschichte. Gott schweigt zu dem Schrecklichen in dieser Welt. Das Nichts scheint allmächtig zu sein, und wir Menschen mehr oder weniger machtvoll, Gott scheint wie ein Phantom.

- Und was die Eigenschaften angeht, die wir dem Gott bewilligen, den wir uns vorstellen und vermuten: Die Eigenschaft All-Macht wäre wie eine gigantische Rechenmaschine, die alles Geschehen im Voraus festlegt. Vorherbestimmung ist das Thema der Theologie und die Frage, welche Wahl der Mensch dann noch hat gegenüber dieser bestimmenden Allmacht.

- Allmacht heißt nicht Supermacht. Wenn es so wäre, müssten die Naturwissenschaftler die besten Kenner Gottes sein.
- Wenn das gemeint wäre, dann würden auch Menschen durch technische Errungenschaften über die Jahre mächtiger.
- „Ich, allmächtig“ konnte man über den Tesla Chef in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung lesen. Er wurde mit einem Industriemanager verglichen – und der ist mit fast 100 Jahren verstorben. Soviel zu Macht der Menschen
- Nein, der viel zitierte „Allmächtige“ ist nicht Gott, von dem wir im Glaubensbekenntnis reden, sondern unsere Erfindung.
- Wer zutreffend von Gott, dem Allmächtigen, reden will, muß es als Erzähler tun. Anders verfehlt er die Sache.

„Ich bin dem Abraham, Isaak und Jakob erschienen als der allmächtige Gott“ (2. Mose 6, 3),

und

„Ich bin das A und O, sagt Gott der Herr, der ist und der war und der kommt, der Allmächtige“ (Offb. 1, 8).

- Auf einen Gott sollen wir uns gefasst machen, der handelt, eingreift, tätig ist und dessen Macht wir dabei kennenlernen als zureichend, vor nichts haltmachend, dem keine Gegenmacht gewachsen ist.
- Gott ist so mächtig, daß er es sich leisten kann, Macht in Freiheit zu delegieren, wie er es bei uns Menschen tut, ohne zu befürchten, daß Missbrauch und Auflehnung seine Macht eingrenzen.
- Man kann es nachlesen in jener einprägsamen Erzählung Jesu. Da ist dieser Vater, der seinen beiden Söhnen zu

tun gestattet, wonach ihnen der Sinn steht. Dabei hat der Vater nur diese eine Sorge: „Wie helfe ich meinen Jungs, dass sie im Vaterhaus Heimat finden. Luk. 15, 11 ff.

- Mehr noch: Gott ist der Ohnmächtigste geworden. Er schickt seinen Sohn als Baby in einen Stall. Unbedeutend klein und unaufgeregt einfach ist wirkt er über weniger Jahre in Israel. Von seinen eigenen Leuten wird er verraten; von den Frommen beschuldigt, von den Heiden zur Strecke gebracht. Gottes Macht am Kreuz von Golgatha.
- Hier wird unverkennbar deutlich, wie Gott die Allmacht seiner Liebe zur freien Verfügung unterstellt.
- Seine Liebe gibt den Ausschlag. Was sie will, geschieht. Ihr ist möglich, was sie beabsichtigt. Zwischen dem Liebeswillen Gottes und seinem Können liegt kein Hindernis.
- Dessen soll uns das Wort „Allmacht“ im Glaubensbekenntnis gewiss machen. Denn das hat beachtliche Folgen für uns in unserem Leben.
- Martin Luther konzentriert seine Erklärung im Kleinen Katechismus auf diese Folgerungen:

„Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir . . . gegeben hat und noch erhält: mich . . . reichlich und täglich versorgt . . . beschirmt . . . behütet . . . bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit . . .“ Und erst recht im zweiten Glaubensartikel: „. . . erlöst, erworben, gewonnen . . ., auf daß ich sein eigen sei . . .“

- Wir sollen zur Kenntnis nehmen, daß wir nicht irgendwelchen anonymen Mächten ausgeliefert sind. Was sind schon die Machthaber der Weltgeschichte? Was ist

schon das, was wir Schicksal nennen? Was ist schon der Tod oder auch nur die Anklage unseres Gewissens? Nichts im Vergleich zu Gottes Allmacht.

- Paulus notierte nicht nur für die Römer:

Ich bin ganz sicher: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Dämonen, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch irgendwelche Gewalten, weder Hohes noch Tiefes oder sonst irgendetwas können uns von der Liebe Gottes trennen, die er uns in Jesus Christus, unserem Herrn, schenkt.

- Das zu wissen, dafür „zu danken“, „zu dienen und gehorsam zu sein“, will das Wort „Allmacht“ uns auffordern.
- Nun müsste klar geworden sein, dass „Allmacht“ keine nachrechenbare Sache ist. Sie ist eine komplexe Größe, nicht selten voller Widerspruch. Die Bibel schildert das in einer Unbefangenheit, die dem aufgeklärten Leser naiv vorkommen mag. In Wahrheit ist sie jedoch das Kennzeichen der Glaubensgewißheit.
- „Die Haare auf eurem Haupt sind alle gezählt, darum fürchtet euch nicht!“ (Matth. 10, 30), sagt Jesus. Bevor er Verrat, Verhaftung und ein ungerechtes Todesurteil durchlitten hat. Das eine hebt das andere nicht auf, sondern beides gehört zur Allmacht Gottes.
- Der Glaube verzichtet darauf, Gott zu verteidigen oder zu entschuldigen, wenn er uns Unverständliches zumutet. Statt dessen erträgt er den Widerspruch:

„Ich bin der Herr und keiner sonst; außer mir ist kein Gott . . . , der ich das Licht bilde und der Finsternis Dasein gebe, der ich Heil wirke und Unheil schaffe; ich bin's, der Herr, der dies alles wirkt“ (Jes. 45, 5 f.).

- Allenfalls schreit der Glaube Gott sein Nichtverstehen entgegen – so wie Hiob sprach:

„Gott überliefert mich den Buben, in die Hände der Gottlosen stürzt er mich. Ich lebte ruhig, da zerbrach er mich . . . obgleich kein Unrecht klebt an meinen Händen und mein Gebet rein ist“ (Hiob 16).

- So empörend kann der Glaube reden; so redet er Gott an. Dessen Antwort wird allemal ein fester, aufhelfender Zugriff sein. Christen, die mehr als andere kennenlernen, was die Sprache der Frömmigkeit Anfechtung nennt, können auch beredter als andere von der Gewissheit des Glaubens sprechen.
- Zu ihnen gehört **Martin Luther**.

„Dass man uns für die verzweifeltsten Leute halten“, hat er geschrieben und —: „Dann denkt der Fromme, wenn er der Anfechtung entronnen ist: Ei, ich habe doch einen gnädigen Gott! Ich war schon verzagt und ging in die Hölle. Nun sehe ich aber, daß mir dieser Kampf zum Leben nütze gewesen ist. Ich hätte nie gemeint, daß Gott so nahe bei mir wäre.“

- Die Gottverlassenheit des Mannes am Kreuz ist das Beispiel aller Beispiele dafür. Die Tiefpunkte, an denen ein Mensch die Namen „Vater“ und „Allmächtiger“ nicht überein zu sehen vermag, weil die Realitäten seines Lebens dagegen sprechen, sind nicht der Endpunkt der Wege Gottes - genau wie das von einem wohlhabenden Bürger zur Verfügung gestellte Grab für den gekreuzigten Jesus nicht die Endstation war.
- Gott setzt die Absichten seiner Liebe gegen jeden Widerstand durch, das ist die Aussage des Wortes „Allmächtiger“. Deshalb ist es ein Mut machendes Wort.

- **Martin Luther** hielt einmal Kirchenvisitation. Er bat einen Bauern, das christliche Glaubensbekenntnis aufzusagen. Dieser begann: "Ich glaube an Gott, den Allmächtigen!"
- Hier unterbrach ihn Luther und fragte: "Was heißt allmächtig?" Ganz ehrlich antwortete der Bauer: "Ich weiß es nicht !"
- "Ja, lieber Mann", antwortete Luther und klopfte dem Bauern dabei freundlich auf die Schulter: "Ich und alle Gelehrten wissen es auch nicht; aber glaube nur in Einfachheit, dass Gott gewiss und wahrhaftig dir, deinem Weibe und deinen Kindern aus allen Nöten aushelfen kann, wenn du schon von der ganzen Welt verlassen bist - das ist Gottes Allmacht!"

Glauben an den Allmächtigen – das soll unseren Alltag bestimmen – und deswegen nun auch dieser Brief von **Martin Luther** an seine Frau Käthe, 10 Tag vor seinem Tod:

Meiner Lieben Hausfrau, Katherin Lutherin, Doktorin, Selbstmärtyrerin zu Wittenberg, meiner gnädigen Frau zu Händen und Füßen.! Gnade und Friede im Herrn! Lies du, liebe Käthe, den Johannes und den kleinen Katechismus, ...! Denn du willst sorgen für deinen Gott, gerade als wäre er nicht allmächtig, der da könnte zehn Doktor Martin schaffen, wo der einige alte ersöffe in der Saale oder im Ofenloch oder auf des Wolfs Vogelherd. Laß mich in Frieden mit deiner Sorge, ich hab einen besseren Sorger, denn du und alle deine Engel sind. Der lieget in der Krippe und hänget an der Jungfrauen Zitzen, aber sitzt gleichwohl zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. Darum sei in Frieden, laß dein Sorgen.

6 Schöpfer

- Ich glaube – denn von nichts kommt nichts – wir fragen nach dem Woher. Wenn die Brötchen auf dem Tisch sind plagt uns die Frage – unter Umständen. Wenn es uns mal nicht egal ist. Das Loch in unsere Straße ist geflickt – ich habe es kaum bemerkt und Fragen – ne – sind keine da.
- Und doch: Da gehen wir zum Bahnhof und fragen nicht nach dem Woher. Ein Blick auf den Fahrplan – 11:30 – der Zug hat sich angesagt – wird schon kommen. Ist ja auch kein Sturm und sonst kam auch keine Warnung in den Nachrichten. Ich interessiere mich jedenfalls nicht für den Zugführer und gegebenenfalls für seine Familie und Wohlergehen; ich frage nicht, wer den Zug montiert hat und wie der über welches Gleis bis heute hierhergekommen ist.

Es gehört zum Leben, dass wir **manchmal eine Frage stellen – und manchmal eben auch nicht**. Und es gehört zum Leben, dass wir uns manchmal aufregen, weil ein Wort uns aus dem Takt bringt.

Ich glaube an den Schöpfer.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis bringt es auf den Punkt – unbequem und gradlinig. Schöpfer – ein **Urwort** des Glaubens – von den Juden zu den Christen.

Und wer es hört, glaubt es nicht. Und wenn man auch wenig weiß – das ist **unmöglich**. Evolution ist die Antwort auf eine Frage – die eigentlich nicht gestellt ist. Bei der Schöpfung geht es nicht um das WIE – und wenn uns die Wissenschaft in noch so viel Theorie Entstehungsgeschichten liefern will. Der Mensch sucht Verständnis – aber die Frage ist falsch. Moderne Menschen überlegen, warum da so ein großartiges **Hochhaus** steht und wie es wohl entstanden ist. Sie untersuchen die Gebäudestruktur, die Baustoffe, die

Masse und befragen Bauarbeiter. Sie gehen mit ihren Kenntnissen ran und kommen zu irgendwelchen Ergebnissen.

- Die **Naturwissenschaft** beleuchtet erfahrbares, greifbares, denkbares und damit wirklich vorhandenes. Als Werkzeug dient die Erfahrung und damit verbunden alles, was sich irgendwie rechnen und mit großer Wahrscheinlichkeit in Zusammenhänge stellen lässt.
- Ich glaube an den Schöpfer – wir sprechen über den **Handwerker** und sein **Werkstück**. Uns ist allen klar, dass so eine Kanzel nicht ohne den Handwerker entsteht. Keine Brücke wird so über Nacht; kein Auto entsteht aus sich selbst und kein Kuchen stellt sich allein auf den Tisch. Wir unterscheiden zwischen Ursache und Wirkung – zwischen Arbeit und Ergebnis – zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung.

Während sich viele zu viel mit der Schöpfung beschäftigen glauben wir an den Schöpfer – und der hat so besondere Qualitäten:

1. Gott ist Subjekt – als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Von Anfang an und bis über das Ende hinaus. Gottes Reich besteht vor der Schöpfung der Welt und darüber hinaus. Er hat eben nicht wie ein Uhrmacher die Rädchen der Welt-Kreisläufe in Gang gesetzt; Er ist nicht Teil des Systems – sondern ganz anders.
2. Gott ist überlegen: Als Schöpfer ist Gott freier Künstler. Gott bastelt nicht mit vorgefertigten Formteilen in Art von Lego Bausteinen. Machtvoll und souverän macht er, was er will. Sein Wort wird zum Machtmittel – und es funktioniert. Inmitten des Chaos wird ein Bauwerk errichtet – und nach innen hin erklärt. Am Anfang – die Zeit vor dem Terminkalender. Gott lässt werden und gibt

Raum. Er setzt Grenzen und ordnet Lebenswelten. Er macht möglich – und dann wird was.

Ich glaube an den Schöpfer – wir erklären den Anfang. Wir breiten die Rahmenbedingungen des Denkens aus. Wir sprechen über die Eckdaten.

Das Ergebnis ist einfach: **Nichts** – am Anfang Nichts. Am Anfang Gott und sonst nichts. Kein göttlicher Funke, kein großer Knall. Es gibt da nichts, was werden könnte. Es gibt keine Entwicklung und keine niederen Lebensformen. Es gibt nur Staub – Wasser – Elemente, denen wir keine große Bedeutung zumessen.

Wir sehen klar diesen **Unterschied**: Schöpfer und Geschöpf sind komplett verschieden. Wir haben zu sein was wir sind: Nicht Gott – sondern Geschöpf. Der Mensch ist nicht Gott; sein Geist nicht Gott ebengebürtig. Wir sind nicht aus einem göttlichen Kern, nicht aus dem Wesen Gottes – sondern aus dem **Nichts**.

- Das hebräische Wort **BARA** – erschaffen – wird nur für die Schöpfertätigkeit Gottes im Alten Testament gebraucht – und die hat ein Markenzeichen: Kein Rohmaterial. Gott macht was, ohne was. Kannst du mal versuchen: Mal mal ein Auto ohne Blech; back mal einen Kuchen ohne Zutaten und schreib mal einen Brief ohne Papier und Schreibgerät. Kennzeichen der Schöpfung Gottes ist das Erschaffen aus dem Nichts.

Drum geht es in diesem Glaubenswort: Ich glaube an den Schöpfer. Dieser Gott handelt an mir – und schafft mich aus dem Nichts. Deswegen ist auch nichts absolut oder ewig, kein Geist und keine Seele, kein Herz und kein Glaube oder keine menschliche Liebe. Alles relativ. Also für ein paar Jahre. Vergänglich – vom Staub zum Staub.

Hier ist der Kern des Glaubens – die Schöpfungsgeschichte ist eine verständliche Erklärung für einfache Leute. Im Mittelpunkt: Der Schöpfer.

Es gibt viele Bilder und Geschichten für die Entstehung der Welt um das Unglaubliche zu erklären. Die zwei bekanntesten Schöpfungsberichte stehen in 1. Mose 1 und 2; dann aber auch Joh 1; Ps 8, Ps 19, Ps 104, Hiob 38 und 39, Jesaja 42,5; 44,24; 45,12; Jeremia 27,5; 1 Kor 8,6; Kol 1,15-17 und Hebräer 1,1-3. Das sind die wesentlichen ...

Wir kämpfen oft den falschen Kampf, wenn wir die Richtigkeit des einen Berichtes gegen die Wahrheit des anderen stellen. Wir sind auch auf dem Holzweg, wenn wir aus allen Stellen eine in sich stimmige Geschichte machen wollten. Hier mal ein paar Gegensätze aus den ersten beiden Berichten:

- Im ersten Bericht dauert die Schöpfung sieben Tage, in 1. Mose 2 lesen wir von einem Tag.
- Im ersten Bericht schuf Gott die Menschheit, während im zweiten zunächst der Mann aus dem Kloß Erde und dann die Frau aus der Rippe gemacht wird.
- Im ersten Bericht ist Gott durch sein Wort tätig, in der zweiten ist er eher als Gärtner unterwegs und pflanzt und wässert einen wundervollen Garten

Gott will uns mit dieser Berichtsvielfalt keine Bastelanleitung geben, damit wir schöpferisch tätig werden könnten. Es geht nicht um das „Do it yourself“ – die Bibel ist kein Bastelbuch. Es geht um den Schöpfer.

- Die **Entstehungsgeschichte** der biblischen Bücher ist das ja anders, als gedacht. Wir meinen ja, dass Buch sei von Anfang bis Ende geschrieben worden. Leider falsch. Zunächst sind die Bücher nicht von Mose geschrieben – diesen Titel finden wir nur in deutschen Bibeln. Dann sind sie

nicht in der Reihenfolge entstanden und wurden auch nicht so erzählt. So lesen wir nicht von Abraham, dass er dem Isaak auf dem Weg zum Berg Moria etwas von der Schöpfung der Welt erzählte. Man kannte den Gott Abrahams, Isaaks und Jakob und dieser führte dann durch Mose die Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten.

So kann man auch davon ausgehen, dass bei Entstehung des Volkes Israel am Sinai und bei der vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste kein Unterricht über die Weltentstehung gegeben wurde. Da gab es andere Themen, auf die man Antworten suchte.

Die Bibelwissenschaft geht davon aus, dass die Schöpfungsgeschichte von Gott zu dem Zeitpunkt offenbart worden ist, als die Fragen in der Auseinandersetzung am größten waren. Israel zog in das verheißene Land Kanaan ein und wurde sesshaft – umgehen von diesen Leuten. Der eine Nachbar betete die Sonne als Schöpfer an; ein anderer die Kühe; ein dritter einen Baum und ein vierter glaubte an die Macht von Heuschrecken. Mittendrin die Hebräer mit der Frage: Was ist das für ein Gott, dem wir folgen? Warum beten wir ihn allein an? Warum folgen wir dem ersten Gebot?

Mitten in diesem Zusammenhang stellen die biblischen Schöpfungsberichte Gott als Schöpfer vor und erniedrigen alle sonstigen Götter auf Lampen am Himmel, vergängliche Geschöpfe und allesamt als Nichtse. Gott offenbart sich Glaubenden als allmächtiger Wortschöpfer.

Diese Muster wiederholt sich: Bei den Propheten wird Gott als aktiver Schöpfer tätig, der sich überhaupt nicht an Naturgesetze halten will. Wenn Gott keinen Regen schickt, dann kannst du deine Götter abschreiben. Es wird knochentrocken. Gott macht sich durch unbekannte Gottesleute als Gärtner im Paradies bekannt.

Unter den Propheten Amos und Hosea wird Gott als Schöpfer tätig und bringt die Nahrungsmittelindustrie in Israel zum Erliegen. Was für eine Schmach für die Fruchtbarkeitskulte und Weltentstehungsmythen damaliger Zeit.

Deswegen: Zentral muss das eine sein: Ich glaube an den Schöpfer!

Im Neuen Testament wird die Schöpfung weitergeführt und wir lesen von dem Handeln Gottes aus dem Nichts:

- Die Erlösung dieser Welt kommt aus **heiterem Himmel** – Gott hat dich zuerst geliebt und du hast nichts dazu beigetragen.
- Die Sendung von Jesus in diese Welt geschieht ohne Zwang oder Vorbild. Gott **handelt**, bevor wir darüber nachdenken können.
- Die **neue Welt** Gottes ist beschlossen – kommt auf jeden Fall – und Gott braucht die alte Erde dazu nicht.

Ich glaube an Gott, den Schöpfer – wir sprechen damit über den tätigen Vater, den Allmächtigen. Den verkannten Schöpfer, an dem Menschen unachtsam vorbei gehen. Jesus erklärt das seinen Jüngern:

- Die **Lilien** auf dem Feld sind besser angezogen als der Salomo in seinen Designerklamotten
- Die **Sperlinge** unter dem Himmel sind besser versorgt, das du mir deinen Versicherungen
- Die **Sonne** lässt Gott immer noch über Gute und Böse Menschen aufgehen.

Und damit kommen wir zum nächsten: Der Glaube braucht Anschauung – also Bilder und Geschichten. Wir können natürlich mit Jeremia 10,16 erklären:

Gott ist der Schöpfer des Alls.

Das ist wohl richtig – aber für uns nicht fassbar. Wir suchen nach Vergleichen mit bekanntem. **Begriffe, ohne Anschauen sind leer** – so sagte Immanuel Kant.

- Gott nutzt Bilder, die uns etwas sagen um das zu erklären, was unverständlich sein muss. Sie Propheten haben die Geschichte Gottes mit seinem Volk gehabt; sie hatten Naturbeobachtungen und die Schöpfungsberichte anderer Völker.

Die Sonne und Gestirne als Götter sind schon erwähnt worden; die Seeungeheuer wären zu nennen und auch Tohu und Bohu – zwei orientalische Götternamen von im Finsternen dahinwabernden Nichtsen.

Aber auch das Traumhafte Paradies wird ebenso erklärt als Garten Gottes, in dem ein Spaziergang am Abend auch nett ist.

Und damit öffnet dieser biblische Schöpfungsglaube nun wunderbare Türen: Bis dahin wagte es keiner wissenschaftliche Untersuchungen über diese Götter anzustellen: Die Gestirne, die Bäume oder Tiere. Man wagte es nicht einen Baum zu fällen, weil da der Sitz des Baumgottes vermutet wurde. Bonifatius hat seinen Glauben bekannt und eine wissenschaftliche Untersuchung angestrengt. Die damals 1000 jährigen Donar-Eiche bei Fritzlar, Sitz der germanischen Götterm, wurde von ihm gefällt. Das ist der Hintergrund:

Ich glaube an Gott, den Schöpfer.

Und deswegen gehört hier nun auch das andere noch dazu: Gott hat die Welt geschaffen – der Böse hat daran keinen Anteil. Christen verfallen oft in den Irrtum, diese Welt sei Schöpfung des Bösen. Das könnten wir vielleicht so auf den Punkt bringen: Wenn das Licht fehlt, wird es dunkel; wenn die Wärme fehlt, wird es kalt und wenn das Gute fehlt wird

es Böse. Wenn Du dich auf die Gottlosigkeit einlässt, öffnest du dem Teufel die Tür.

- Und damit kommen wir einen Schritt weiter. Der Glaube an Gott den Schöpfer sagt ja nicht, dass die **Schöpfung von göttlicher Qualität** sei. Wie kann Gott das zulassen ist eine bliebe Ausrede um seinen Unglauben zu dokumentieren.

Seltsam, da gibt es große Firmen, die Autos bauen. Tausende von Menschen bemühen sich um nichts anderes, als dieses Gefährt verkehrssicher, umweltfreundlich, langlebig und wertbeständig und schön zu machen. Ich weiß nicht, wieviel Autos sie schon gehabt haben und wie oft sie sich schon beschwert haben, weil diese Ziele nach 20 Jahren nicht mehr zu halten waren. Kann man sich dann auch beschweren, wenn die Beulen vom letzten Unfall drin sind? Hätten die Konstrukteure nicht besser planen, nicht sicherer konstruieren können?

- Ich glaube an den Schöpfer, **der diese Welt in unsere Hand legt**. Aus lauter Liebe lässt er uns täglich seine Schöpfung sehen – auch wenn wir achtlos daran vorbei gehen. Mit großer Geduld lässt er uns machen, auch wenn wir die Armut der Welt vergrößern und durch unsere Bequemlichkeit die Müllberge wachsen lassen.

Ich glaube an den Schöpfer – an seine Welt, seine Zeit und seinen Plan, seine Herrlichkeit und sein Reich. Und wenn mir dann ein Bild hilft, diesen Schöpfer besser zu verstehen, dann will ich mich nicht von dem Bild beeindruckt lassen. Wir können von der Naturwissenschaft sicher noch manches lernen. Aber ohne Schöpfer werden das nur unzureichende Bastelanleitungen sein.

Ich glaube nicht an die Schöpfung - Ich glaube an den Schöpfer.

7 Schöpfer Himmels und Erde

Kann man noch was hinzufügen? Glaube an den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer? Geht noch mehr? Ja – es geht konkreter. Die Begriffe Vater und Allmächtiger kommen ohne Zugabe aus – der Schöpfer jedoch nicht. Der Bekenner sagt es deutlicher - der Glaubende trumpft auf – er geht aufs Ganze.

- Wo die Leute sich über Urknall und Darwinismus auslassen;
- wo Evolution als Theorie zur Pflicht für alle Schüler erklärt wird und
- wo die Medien mit jeder kleinen Entdeckung so tun, als wären nun die letzten Rätsel entschlüsselt -

Genau da bekennt der Glaube alles: **Schöpfer des Himmels und der Erde**. Dieser Gott ist größer – eben unglaublich groß. Größer als der Himmel, den er auch noch geschaffen hat. Dabei umfasst dieser Begriff alles sichtbare und unsichtbare – das bekannte und unbekannte – Sonne, Mond die Sterne und alle weiteren Himmelskörper, Milchstraßen, die schwarzen Löcher und alle Arten von nebligen Planeten-Konstellationen. Alles eben und da gibt es nichts sonstiges mehr – alles geschaffen – nur Gott nicht.

In Psalm 113 lesen wir dieses Bekenntnis:

Wer ist wie der Herr, unser Gott, der hoch oben thront in der Höhe, Der in die Tiefe hinabschaut auf den Himmel und die Erde?

Entscheidend ist zunächst die biblische Erkenntnis, dass dieser Himmel auf jeden Fall eine geschaffene Wirklichkeit ist, ebenso wie die Erde. Himmel und Erde sind nicht göttlich.

Wie wir in 1. Mose 1 lesen:

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde

Mehr noch: Im letzten Gericht wird ein Schlusstrich gezogen – Himmel und Erde werden ausgetauscht wie wir die Winterreifen vom Auto wechseln. Es gibt einen neuen Himmel und eine neue Erde. Johannes berichtet in Offenbarung 21,1

*Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde.
Denn der vorige Himmel und die vorige Erde waren ver-
gangen, und auch das Meer war nicht mehr da.*

Mehr geht nun wirklich nicht. Man kann wohl, zumal wenn man in der Bildersprache spricht, sagen, daß der Himmel "höher" ist als die Erde. Aber gegenüber dem prinzipiellen Unterschied zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung fällt dieser Unterschied innerhalb der geschaffenen Wirklichkeit nahezu weg.

Auf die Frage, was denn nun der Himmel sei, können wir verschiedene Antworten geben. Wir denken an das **Firmament**. Man schaut nach oben – weltweit – und überall ein anderes Bild – gleichermaßen unendlich blau bis schwarz. Das Sternenzelt und die Wolkenbahnen – geschaffen. Paul Gerhard hat gedichtet:

*BEFIEHL du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.*

Gott lenkt – das ist tragfähiger Glauben. Dem gegenüber fragen viele nach Sternzeichen. Horoskope und die Astrologie machen riesigen Umsatz. Man glaubt nicht nur neugierig

daran, sondern richtet sein Leben auch danach aus. Sitzungen finden nicht statt, Reisen werden nicht unternommen, man ist schlecht drauf – nur weil die Sterne ungünstig stehen.

Auch wenn wissenschaftlich ist nichts dran – außer, dass die Stern-Gläubigen für die Erfüllung ihres Glaubens selbst und mit viel Geld dafür sorgen. Funktioniert und soll es geben. Das ist nun auch nichts Neues – nicht wirklich aufregendes. Himmelskörper wurden schon immer als einflussreiche Persönlichkeiten, als Götter, verehrt. Das machte man konsequent: Tempel wurde gebaut; Fachleute ausgebildet und Riten strukturiert; Erklärungen geben, die mit dem Leben in Einklang zu bringen sind. Himmelskörper-Glaubende wurden damit bei der Stange gehalten und natürlich mit Finanzen das Ganze abgesichern.

Da nimmt sich die Schar der noch nicht mal 700 Astrologen Deutschland mit ihrem nachgewiesenen Misserfolg eher jämmerlich aus. Und jedes Jahr im Herbst werden sie vorgeführt – von dem Mathematiker Michael Kunkel – veröffentlicht in IDEA. So ist Deutschland eben nicht Fußballweltmeister geworden. Wenn wir schon dabei sind: Die meisten lehnen sich ja eh nicht aus dem Fenster. Prognosen von kommenden Erdbeben sind eher wertlos – denn irgendwo ist ja immer eins dabei. Das wäre wie diese Verkehrsdurchsage:

„Morgen wird es im Sendebereich einen Stau geben.“ Nun ja. Darum geht es im Bekenntnis: Es wendet sich gegen Unglauben und Irrweg. Dein Leben wird nicht von den Sternen bestimmt. Wohl können wir heute die Bahnen der Himmelskörper berechnen und vielleicht ergibt sich daraus auch dieses oder jenes Machtverhältnis in einer uns unbekanntem

Art. Kann sein - Und doch: Diese Mächte sind geschaffen. Sie folgenden dem Plan Gottes. An diesen Gott glaube ich. Mit dem Wort „All“ sprechen wir über die unermessliche Größe. Die aktuelle astronomische Wissenschaft macht das klar. Man spricht da nicht nur von Milliarden von Sonnensystemen, sondern auch von Milliarden von Milchstraßen. Diese Größe des Weltalls überschreitet unser Vorstellungsvermögen.

Ganz praktisch: Wenn sie einen Brief in den Postkasten schmeißen, dann können sie davon ausgehen, dass er am nächsten Tag den Empfänger erreicht hat. Das ist überschaubar.

Im Weltall rechnet man mit Lichtjahren – eins davon hat schon eine Länge von 9,5 Billionen km. Nehmen wir da mal den Andromeda Nebel, so ist dieser 2,5 Millionen Lichtjahre von uns entfernt. Das Licht von dort ist so lange unterwegs. Wir sehen also heute das, was vor dieser unglaublichen Zeit dort zu sehen war. Unglaublich – ein Problem für alle, die nur Glauben, was sie sehen können. Deswegen kommt man auf den Gedanken, dass der Urknall schon lange her sein muss.

Wo es dem einen schwindelig wird, glaubt der andere. Aber Gott, der Herr, ist auch der Schöpfer dieses unvorstellbar großen Alls. Und er steht drüber – schaut hinab – ist nicht Teil dieses Werkstückes.

Persönlich kann ich nur stammelnd davon sprechen: Wer viel hat, kann auch viel geben. Gott ist ein "ewig reicher Herr". Gott hat und gibt im Überfluss, er ist nicht kleinlich. Er hat nicht nur diese überschaubare Erde geschaffen, auf der sich die Menschheitsgeschichte abspielt. Er veranstaltet großes Welttheater. Seine Kulissen sind die

Milchstraßensysteme mit den Perspektiven von Millionen Lichtjahren.

Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Zwei Begriffe stehen sich gegenüber – eine beliebte Form der Argumentation: Alpha und Omega – der Anfang und das Ende – wir würden A bis Z sagen. So umfassend wir hier der Schöpfungsglaube definiert: Gott hat alles geschaffen – von A wie AAL bis Z wie Zitrone; von ARIEL, den Uranusmond mit einem Durchmesser von 1158 km bis ZIBAL, einem 100 Lichtjahren entfernten Stern im Sternbild Eridanus.

Himmels und der Erde – der Glaubende stellt dem Unbegreiflichen das greifbare gegenüber. Er macht Raum zwischen Makrokosmos und dem Mikrokosmos. Für das Eine bemühen wir das bekannte Weltraumteleskop Hubble oder die neueren Versionen; für die Atome und ihre Teile bemühen wir Mikroskope – vielleicht eher Rasterkraftmikroskope.

Der Glaubende beschreibt den Schöpfer exakt als den, der alles denkbar geschaffen hat. Damit will er alle Götter vorführen als Geschöpfe – nicht ganz so plump wie ein Jeremia. Dort lesen wir von dem Waldarbeiter, der einen Baum fällt und daraus künstlerisch eine Götzenstatue macht mit ein wenig Gold und Silber. Ganz wichtig: Die Wandbefestigung, damit diese Schmuckstücke nicht umfallen.

Das ist die Weltsicht des Glaubens – Himmel und Erde – Groß und Klein – sichtbare und unsichtbares – bekanntes und unbekanntes – verständliches und unverständliches – schönes und schlechtes – leichtes und schweres – Freud und Leid – Erfolg und Fehler – Wissen und Dummheit – Technik und die Natur. Geschaffen.

Damit kommen wir zu uns – zu unserem Leben und unserem Glauben. Wir stellen die Frage nach dem Woher und dem Wohin. Wir bewegen die Frage nach der Macht und Ohnmacht. Wir sehen auf Schicksal und Freiheit. Was glaubst du eigentlich?

- Der Eine denkt sich in der **Macht von Menschen**. Die Macht einer schlechten Kindheit; die Angsterfahrungen, die Ausnutzungs-Träume, das Ausgeliefert sein an Zustände, Schicksals-Bestimmungen und Vor-Festlegungen. So bin ich geworden – das hat man mit mir gemacht – ich kann nicht anders – die Schuld liegt bei bösen Menschen, schlechten Verhältnissen oder tragischem Erleben. Es gibt Menschen, die nicht raus kommen aus der alten Geschichte.
- Ein anderer versteht sich in einer **Kette von Abhängigkeiten**. Er kann nicht anders, weil die anderen ihn mitreißen. Das muss man machen – das muss man haben – das ist wichtig – das machen alle. Menschen sehen sich im Sog des Anspruches fremder Mächte und sie fühlen sich wie festgebunden in einem Rädchen der Geschichte. Diese Leute denken eher an das Kommende als Fremdbestimmt. Ja, sie könnten ausbrechen – fürchten aber die Folgen sehr.

Ich glaube an den Schöpfer des Himmels und der Erde. Ich bin ein Geschöpf und glaube an Gottes Handeln in der Schöpfung. Es gibt nichts, was nicht von Gott erschaffen ist und deswegen ist da nichts, was wirklich die Macht eines Gottes hat.

- Dieser Glaube verändert nun alles, weil die Machfrage geklärt ist. Wer lenkt und leitet, wer verfolgt seinen Plan und welches Ziel ist gesetzt? Wer gibt allem einen Sinn?

Wer ermöglicht und wer beendet? Glaube ist die Einladung die Starre der innerweltlichen Betrachtungen zu verlassen. Gott regiert.

Das Glaubensbekenntnis hilft uns aus dem Irrweg des Zweifels heraus. Es bekennt sich zu dem Unterschied und lässt damit die **Kirche im Dorf** – so die Redensart.

Und weil das so schön ist verabschieden wir uns damit auch von dem grenzenlosen Optimismus. Zur Schöpfung gehören bei uns vier Jahreszeiten – vom Frühjahr bis zum Winter.

Zum Leben gehört nicht nur der Kindergarten, sondern auch das Altersheim. Wie der Urlaub ohne die Arbeit nicht denkbar ist, so auch nicht die Gesundheit ohne Krankheiten.

Werden und Vergehen ist Teil der Schöpfung – und du bist da keine Ausnahme. Noch einmal: Das ist aber nun nicht Schicksal – sondern Glaube. Gott handelt – und eben auch an mir.

Selbst nach dem Tod ist nicht alles aus. Denn Gott handelt über unser Verstehen hinaus. Und wenn es nicht erforschbar ist – und wenn es unvorstellbar ist – und wenn auch alle dagegen sind. Ich glaube an diesen Gott.

Mit drei knackigen Argumenten von Gott sprechen, damit alles andere zerfällt. Gott ist mehr als nur ein paar nette Gedanken – Gott ist größer. Gott ist der Vater, der Allmächtige und der Schöpfer des Himmels und der Erde.

8 Jesus Christus

- Coming out – so nennt man das, wenn einer Farbe bekennt. Da verlässt einer die Masse der Gleichgesinnten. Hier wird einer ehrlich vor sich selbst und der Welt. Glaubensbekenntnis ist die Stunde der Wahrheit. Mal ehrlich – ungeschminkt und ohne Rücksicht auf Befindlichkeiten, auf kulturelle Vorgaben und den Druck der Mehrheit.
- Die Alternative ist das Theater. Ich finde das immer wieder mitreißend, wie Menschen in ihren Rollen aufgehen und sie folgerichtig spielen. Aber alles nur Verkleidung, Schminke und Drehbuch-Verhalten. Nicht das wirkliche Leben – sondern das virtuelle – also die Scheinwelt.
- Das Glaubensbekenntnis hilft dem Bekenner und aller Welt zur Klarheit. Es vermittelt Verlässlichkeit und beendet die Beliebigkeit. Wer Glauben bekennt sagt dem Unglauben aller anderen Formen ab.
- Das apostolische Glaubensbekenntnis ist keine Glaubenslehre – also keine Dogmatik. In drei Artikel wird mit 100 Worten alles gesagt, um den christlichen Glauben deutlich von anderen Glaubensformen abzugrenzen. So deutlich, dass Menschen deswegen als Märtyrer gestorben sind.
- Wir bekennen zum Gottes-Glauben keine komplizierten Wahrheiten -sondern mit den Schlagworten Vater, Sohn und Heiliger Geist den Kern. Sicher kann man mehr über Gott bekennen als die Worte „Vater, Allmächtiger, Schöpfer Himmels und der Erde“ es hergeben.
- Heute: Ich glaube an Jesus Christus. Mit 60 Worten wird Jesus beschrieben – aber heute will ich mich auf den Namen beschränken. Jesus Christus. Nach biblischer Über-

lieferung haben die Eltern diesen nicht aus einem Namenslexikon herausgefunden. Obwohl Jesus damals eher populär war – war er in Deutschland bis 1998 als Vorname verboten. Es brauchte den Beschluss des Oberlandesgerichtes Frankfurt um diesen Vornamen in Deutschland zu ermöglichen.

- Oftmals ist bei der Namensgebung der Wunsch der Vater des Gedankens. Hier nicht. Maria und Joseph werden getrennt voneinander auf diesen Sohn hingewiesen und sie bekommen beide den Befehl ihn Jesus zu nennen. Damit hätte sich der damals übliche Name **Jesus, Sohn des Joseph** ergeben. Doch daraus wurde nichts. Zum Namen kommt der Titel.
- Es waren die Engel auf dem Feld vor Bethlehem, die den Hirten dieses Baby als „Christus“ bekannt gemacht haben. Mit diesen Zeichen: Ein Kind, in Windeln in einer Krippe in einem Stall von Bethlehem. Jesus, der Christus
 - Jesus – der Retter für alle – dafür steht Jesus – Jehoschua, oder Josua: Gott rettet.
 - Christus steht für den Gesalbten, den Messias aus dem Hebräischen Maschiach.
- Zusammen heißt das: Jesus, der Christus – Gott rettet durch den Retter. Soweit die Erklärung des Namens - nun das eigentliche:

Am 12. Januar 2007 um 751 Uhr nahm ein junger Musiker in einer U-Bahn-Station in Washington D. C. an einer Wand seinen Platz ein. Er trug Jeans, ein langärmeliges Shirt und eine Baseballkappe. Er öffnete einen Geigenkoffer, nahm sein Instrument, warf ein paar Scheine und Kleingeld als Startkapital in den Koffer und begann zu spielen — 43 Minuten lang. Er trug sechs klassische Stücke vor.

Diese Aktion der Washington Post wurde mit versteckter Kamera aufgezeichnet und ist im Internet verfügbar.. In dieser Zeit gingen 1.097 Leute vorbei. Sie warfen insgesamt 32,17 Dollar in seinen Geigenkoffer. Sieben - nur sieben! — blieben länger als 60 Sekunden stehen. Und einer der sieben - nur einer! - erkannte den Violinisten Joshua Bell.

Drei Tage vor diesem U-Bahn-Auftritt, der von der Washington Post inszeniert worden war, hatte Bell das Bostoner Konzerthaus gefüllt, wo schon Sitzplätze der mittleren Kategorie 100 Dollar kosteten.

Zwei Wochen nach diesem Experiment spielte er in einem restlos ausverkauften Konzertsaal in Bethesda, Maryland. Mit seinem Talent kann Joshua Bell 1.000 Dollar die Minute verlangen. An jenem Tag in der U-Bahn-Station verdiente er gerade mal genug, um ein Paar billige Schuhe zu kaufen.

Und das war sicher nicht die Schuld des Instruments. Bell spielte eine Stradivari aus dem goldenen Zeitalter von Stradivaris Schaffen. Sie ist 3,5 Millionen Dollar wert. Deswegen war er mit dem Taxi zu U-Bahnstation gefahren und nicht die paar Meter vom Hotel zu Fuß gegangen.

Auch die Musik war nicht schuld. Bell spielte fehlerlos ein Werk von Johann Sebastian Bach, das er einmal als „eine der größten Errungenschaften in der Menschheitsgeschichte“ bezeichnet hat.

Doch kaum jemand nahm davon Notiz. Niemand erwartete in einem solchen Umfeld Majestätisches. Zu seiner Rechten der Schuhputzstand, zur Linken ein Kiosk. Die Menschen kauften Zeitungen, Schokoriegel und Lottoscheine. Und wer hatte schon Zeit? Es war werktags. Berufsverkehr. Haupt-

sächlich Regierungsangestellte auf dem Weg zu Haushaltsberatungen und Verwaltungssitzungen. Wer hatte bei dieser Betriebsamkeit schon Zeit, etwas so Schönes zu bemerken? Die wenigsten.

Ein Experiment der Washington Post. Damit erklären wir die menschliche Unfähigkeit des Glaubens. Es ist unglaublich, dass sowas passiert. Im Umfeld eines Konzerthauses, versehen mit eleganter Kleidung der Besucher, die alle tief in die Tasche gegriffen haben um einen der wenigen Plätze zu bekommen ist das anders. Dort lauschen die Zuhörer atemlos dem Meister-Geiger.

Kontext matters – sagt der Engländer – Es kommt auf das Umfeld an. Keiner erwartet klassische Musik auf dem Weg zur Arbeit – schon gar nicht in diesem Umfeld.

Darum geht es: Ich glaube an Jesus Christus. Das ist der, an dem die Menschen vorüber gehen – immer noch. Johannes hat das schon in seinen ersten Worten des Evangeliums erklärt: Jesus kam in seine Welt, doch die Leute wollten ihn nicht. Sie sind beschäftigt mit der Bewältigung ihrer Lebensfragen; sie sind außer Atem bei dem Versuch aus allen Möglichkeiten das Beste herauszufischen; sie wollen das Leben, so lange sie jung sind.

Nun ist Jesus kein Geigenspieler und er steht auch nicht auf Bahnhöfen. Aber das Bekenntnis kommt quer – es spricht von Rettung – dem Retter – dem von Gott gesandten. Und damit steht er mitten im Gewühl und wird ignoriert.

Was macht Jesus Christus besonders? Warum bekenne ich meinen Glauben an ihn?

1. Der **Gesandte**: Jesus stellt sich als Licht der Welt, als Weg, Wahrheit und Leben vor – ohne als Prophet berufen zu sein. Die lebten zunächst einige Zeit, bevor sie von einem Berufungserlebnis berichten konnten. Jesus

wir durch Gott gesandt. Darauf haben die Juden gewartet – nun ist er da. Kaum beachtet ...

2. Der **Perfekte**: Jesus kennt keine Reue, keine Schuld und er hat nie was falsch gemacht. Es gibt in seinem Leben keinen Fehler und keinen Irrtum und er rastet nicht aus. Keiner kann ihn beschuldigen. Perfekt – also sündlos – eben auch, weil er täglich mit Gott im Gespräch war.
3. Der **Chef**: Wenn Jesus sprach, gab es keinen Widerspruch. Was er erklärte konnte nicht hinterfragt werden. Seine Ansicht wurde zum Maß der Dinge. Die Klügsten wunderten sich – und keiner konnte ihn mit Argumenten zu Fall bringen.
4. Der **Vollmächtige**: Jesus hat befohlen und alle haben sich danach gerichtet. Wind und Wellen, Krankheiten der unterschiedlichsten Arten, Böse Geister, der Tod – was gibt es mehr? Sogar die Sünde hat er vergeben – ohne Wenn und Aber – einfach so. Ein Retter voller Macht.
5. Der **Herausforderer**: Weil Jesus in die Welt trat, deswegen ist nichts mehr wie es war. Deswegen bleibt nichts wie es ist. Und wir müssen wählen – weil wir eine Wahl haben. An Jesus entscheidet sich die Ewigkeit: Dabei sein – oder nicht. Man kann sich retten lassen – oder ignorieren. Mit Jesus steht die Frage im Raum.
6. Der **Gehorsame** – man könnte mehr nennen – aber das noch zur Abrundung des Bildes. Meisterhaft hat er sich nichts auf seine Gottheit eingebildet. Er hat seine Macht nicht ausgespielt und nicht sein Recht auf Service eingefordert. Er diente willig Gott und Mensch – er gab sein Leben als Opfer.

- Zurück zu unserem Bekenntnis: Ich glaube an Jesus Christus. Wir sprechen über die Person. Und unser Bekenntnis hat es nun nicht nötig, per historisch kritischer Forschung die Wahrheit der Worte zu ergründen. Mit unterschiedlichen Quellentheorien versucht man näher an die Berichte heranzukommen. Das Jesus Bild der Gemeinde wird extra beleuchtet – und vielleicht kann man da ja auch was lernen.
- Der springende Punkt ist aber dieser: Glaubst du an Jesus? Ich frage nicht, ob du die Berichte für möglich hältst. Ich meine nicht, ob das denkbar wäre. Wir fragen nach dem Glauben – den bekennen wir. Der Glaube ist Vertrauen, Treue und Gehorsam. Mit allen Worten wird die Beziehung beschrieben.
- Konkret gab es Menschen, die vor dem Geiger stehen geblieben sind. Sie haben gelauscht – gehört und akzeptiert. Respekt ist ein anderes Wort, um diese Aufmerksamkeit zu beschreiben.

Und diese müssen wir nun zum diesem Bekenntnis dazu fügen. Ich glaube an Jesus Christus – das ist:

- Es geht um Rettung. Jesus ist Retter – dass ist seine Mission, seine Aufgabe, sein Ziel, er ist Retter. Zu schnell sind wir bei den netten Dingen gelandet: Bei der Mitmenschlichkeit, dem Shalom als Frieden zwischen verfeindeten Gruppen. In der Gemeinde gibt es zu schnell diese Wohlfühlzonen wo es nett ist. Schön und ansprechend, einladend auch aber vor allem vertraut und überschaubar. Da ist der Miteinander überschaubar – also berechenbar und die Ausnahmen sind nur die Spitzen eines Eisberges.

- Ich glaube an Jesus Christus – das heißt: Ich glaube an Rettung. Dazu dieses Gleichnis:
- An einer gefährlichen Küste gab es eine Seenot-Rettungsstation – eine kleine armselige Hütte. Ein Boot und eine Handvoll Freiwilliger. Sie versahen den Wachdienst und wagten sich unermüdlich hinaus, um Schiffbrüchige zu retten. Viele wurden gerettet, und die Rettungsstation war bald überall bekannt.
- Manche Geretteten und andere Leute gaben, Zeit, Geld und Energie zur Unterstützung. Man kaufte neue Boote und schulte neue Mannschaften. Die kleine Station wuchs und gedieh.
- Den Gönnern jedoch gefiel das ärmlich und schlecht ausgerüstete Gebäude nicht mehr. Etwas Besseres musste her. Es wurde gebaut und angeschafft. Damit erfreute sich die Rettungsstation bei den Männern zunehmender Beliebtheit als Aufenthaltsort. Sie richteten die Hütte noch gemütlicher ein. Es wurde ein Clubhaus. Immer weniger Freiwillige waren für Rettungseinsätze bereit. Man stellte Personal als Rettungskräfte ein.
- Immerhin schmückte das Wappen des Seenotdienstes die Räume, und von der Decke hing das Modell eines großen Rettungsbootes.
- Etwa zu dieser Zeit gab es einen großen Rettungseinsatz viele Seeleute suchten durchnässt und halb ertrunken Zuflucht im Clubhaus. Dort herrschte Chaos.
- Die Verwaltung ließ Duschkabinen im Freien errichten, damit man die Schiffbrüchigen vor Betreten des Clubhauses gründlich säubern könne.
- Bei der nächsten Versammlung gab es eine Auseinandersetzung unter den Mitgliedern. Die Einen wollten den Rettungsdienst einstellen, da er unangenehm und dem

normalen Clubbetrieb hinderlich sei. Einige jedoch vertraten den Standpunkt, daß Lebensrettung die vorrangige Aufgabe sei und dass man sich ja schließlich auch als „Lebensrettungsstation“ bezeichne.

- Sie wurden schnell überstimmt. Man ließ sie wissen, dass, wenn ihnen das Leben all dieser angetriebenen schiffbrüchigen Typen so wichtig sei, sie ja woanders ihre eigene Rettungsstation aufmachen könnten.
- Das taten sie dann auch. – Die Jahre gingen dahin, und die neue Station wandelte sich genauso wie die Erste. Sie wurde zu einem Clubhaus, und so kam es zu der Gründung gar einer dritten Rettungsstation. Wenn man heute die Küste besucht, findet man längs der Uferstraße eine beträchtliche Reihe exklusiver Clubs! Immer noch wird die Küste vielen Schiffen zum Verhängnis. Nur – die meisten der Schiffbrüchigen ertrinken.

Ich glaube an Jesus Christus – an den Retter – an die Rettung. Das ist Glaubensmitte. Und nicht die Frage nach theologischen Spitzfindigkeiten oder fehlender Vorstellungskraft. Ich glaube an den Retter, Jesus.

Weil ich es nötig habe – immer noch und wieder nötig habe und weil die Welt es nötig hat. Immer – wieder – und jetzt. Deswegen glauben wir an Jesus.

9 Einziger Sohn – unser Herr

- Bekenntnis des Glaubens – Ich glaube an Gott. Ich glaube an Jesus. Nach der Vorstellung durch den Blick auf den Namen folgen nun Erklärungen. Wer ist dieser Jesus? Der Glaubende trifft den Nagel auf den Kopf – er benennt das Wesentliche und übergeht anderes.
- Beachtlich: Wir lesen nichts von den großen Taten. Der Kampf und Sieg über den Satan, die Sünde, die Krankheit und den Tod ist kein Wort wert. Die Weisheit und Erzählkunst sowie die Frömmigkeit und das Gebetsleben werden nicht bekannt. Jesus wird nicht als Pädagoge dargestellt, nicht als Erweckungsprediger, Arzt oder Propheten.
- Mit wenigen Worten skizziert das Bekenntnis das Leben vom Anfang bis heute. Jesus – wer ist das. Bemerkenswert ist, dass moderne Worte fehlen. Zu schnell machen wir uns unsere Vorbilder selbst. Wir betrachten Jesus als Freund, als Bruder, als tröstender Hirte oder verständnisvoller Gesprächspartner. In der Stille denken wir uns in eine Art privat Audienz – und das muss ja nicht schlecht sein.
- In unsere Zeit erzählen uns Bilder vieles – aber sie bringe es selten auf den Punkt. Die Deutung eines Bildes liegt im Auge des Betrachters. Da sind die Kernworte des Glaubens anders gestrickt.
- Es geht um Glaubenstatsachen. Hier macht sich fest, ob wir von derselben Person reden. Es kommt nicht darauf an, was du denkst und auch nicht was du fühlst. Es gibt die Wirklichkeit – und die beginnt am Anfang.
- Einziger Sohn textet der Urtext des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Ein anderes Bekenntnis fügt das ge-

boren werden hinzu. Luther übersetzte mit **einborn** – daraus wurde der aktuelle Text: „eingeborener Sohn“. Das Wort ist heute für die Kirche reserviert – sonst denkt man an die Mitglieder indigener Menschengruppen. Die Eingeborenen.

- Drei Aussagen müssen geklärt werden:

9.1 Jesus, der Einzige

Einzelkinder haben es gut – denn es fehlt die Konkurrenz. Adam und Eva bekommen Probleme mit ihren Jungs. Kain und Abel harmonieren nicht und Kain löst das Problem auf seine Weise. In vielen biblischen Geschichten und in Erzählungen der Weltreligionen begegnet uns das Motiv: Wo zwei sind ist Streit. Denken wir an Jakob und Esau, an Jerobeam und Rehabeam. Streit in der Familie.

Der einzige Sohn – das ist der tragende Gedanke. Er ist gegründet in den Worten Gottes:

- Bei der **Taufe** – Das ist mein geliebter Sohn
- Auf dem Berg der **Verklärung**: Das ist mein lieber Sohn

Matthäus, Markus und Lukas berichten mit gleichen Worten von diesem Selbstzeugnis Gottes.

Der Einzige – hier verweist das Glaubensbekenntnis auf den Himmel, das **unsichtbare** Reich Gottes. Es grenzt sich ab von den griechischen Mythen und den römischen Göttergeschichten. Hatten die Heiden eine göttliche Großfamilie um einen Chef herum als

Glaubensgrundlage, so kommt der Christ bescheiden: Einzig.

Er spricht damit das uns Unbekannte an, also die Zeit vorher. Er grenzt die religiösen Geschichten aus, die es mit vielen Vorstellungen zu tun haben. Ein Einziger.

Damals war das Notwendig, denn die christliche Sonderlehre der **Gnosis** gab es manche Erkenntnis über Gott, Jesus und die unsichtbare Welt. Marcion war ein Vertreter und das Glaubensbekenntnis klärt auf. Ein einziger Sohn.

Als Jesus dann von Maria geboren wurde, hatte er Geschwister. Da gibt es **vier Brüder**, Jakobus, Josef, Simon und Judas nach Matthäus 13,55. Ja – es soll auch ein paar Schwestern gegeben haben – leider namenlos. Doch diese Familie spielt keine besondere Rolle – denn die Rettungsaktion ist keine Familienaufgabe. Vielmehr muss Jesus die Familie schon eine arge Belastung, eine Zumutung gewesen sein, so die biblischen Berichte. Später taucht dann der Bruder Jesu, Jakobus, als Gemeindeleiter auf – aber das ist eine andere Geschichte.

Das Glaubensbekenntnis jedoch erzählt keine Familiengeschichte – sondern bekennt sich zu dem Jesus, dem einzigen Sohn Gottes. Damit wird die Göttlichkeit Jesu allem anderen vorangestellt.

Ein zweites wird geklärt:

9.2 Jesus, der Geborene

Hier wird nun deutlich, wie gefangen wir in unseren Vorstellungen sind. An der Werkbank erschaffen wir – Schöpfung ist denkbar, weil wir es erleben. Mit Mühe und Einsatz wird was – und das ist nun verständlich. So kann Gott die Welt schaffen – also aus dem Nichts ins Leben bringen – so wie er Abend und Morgen schafft – wie er reich und arm macht, gesund oder krank.

Dem gegenüber steht die Geburt. Hier geschieht etwas geheimnisvoll Verborgenes, wenn man es auch erforschen kann. Aber mit der Geburt verbinden wir das andere: Die Wesensgleichheit.

Kreativ kann man vieles machen aus den unterschiedlichsten Materialien für diesen oder jenen Zweck. Es entsteht Massenware oder Schmuckstücke – je nachdem. Aber alle verbindet dieses: Sie gleichen dem Hersteller kaum. Selbst die Freunde der Robotik nehmen für die Konstruktion von Robotern vielleicht eine Grundidee auf, aber die selbstdenkende Intelligenz hat nun wirklich nichts Ähnliches mit ihrem Schöpfer.

Anders bei den hoch-wohl-geborenen. In ihnen erkennt man Vater und Mutter – die Augen, der Kopf, die Körperstruktur oder auch das Verhalten – ganz der Vater oder ganz die Mutter.

Der Glaubende bekennt, dass dieser Sohn mit Gott wesensgleich ist. Er ist eben nicht wie andere Menschen von Gott eher aus Erde gemacht – sondern irgendwie anders geboren – verborgen geworden. Der Blick geht nicht auf die biologische Deutung von Geburt, sondern auf das Geheimnisvolle werden zur Wesensgleichheit.

Und weiter grenzt sich der Bekenner vom Irrglauben ab. In der alten Kirche hatte man – wie heute auch – diese Frage:

Wie kann ein Mensch Gott sein? War Jesus nicht nur Mensch, wenn er hungerte oder aß; schlief, weinte oder sich freute? War er nicht dann Gottes Sohn, wenn er den Sturm stillte oder Tote auferweckte?

Die ersten Christen betonten: Ganz Gott und Ganz Mensch – sie legten sich fest und betonten die Wirklichkeit als beständig und durchtragend. Dieser Christus sieht nicht nur wie sein Vater aus; er ist nicht nur Sohn als Kopie – sondern er ist Gott. In 2. Kor 5,10 lesen wir:

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber. Das brachte Martin Luther zu dem mutigen Spruch:

„Ist das Blut, das am Kreuz fließt, nicht Gottes Blut, dann ist die Hölle nicht zerbrochen.“

Einziger geborener – die beiden Worte leiten zu dem eigentlichen:

9.3 Jesus, der Gottes Sohn

Mit vier Charakterzügen von Jesus will ich diesen Gottes Sohn bekannt machen. Dazu nutze ich die Auslegung von Helmut Lamparter:

Was der Gottes Sohn lebt – wir hören Joh 4,34:

„Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk.“

GEHORSAM ist das Leitmotiv – oder besser – der prägende Charakter. Und das nicht als Überflieger – sondern als Leidender. Der Gottes Sohn tut Gottes Willen.

➤ **Was den Gottes Sohn prägt** – wir hören Joh 10,30:

„Ich und der Vater sind eins.“

Streitpunkt ist hier, ob Jesus vom **Ergebnis** des Gehorsames (Jesus ist Gottes Sohn, weil er Gehorsam ist) spricht

oder vom Ausgangspunkt (Jesus ist als Gottes Sohn gehorsam). War Jesus schon immer mit Gott eins, oder ist er es wegen seines Gehorsams? Der Glaubende bekennt: **Jesus ist nie Sohn geworden, sondern als Sohn Mensch geworden.**

- **Was der Gottes Sohn wirkte** – wir hören Joh 14,19: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Jesus verzettelt sich nicht in viele Möglichkeiten – er hat ein Thema: Rettung. Sein Name ist Programm – der Heiland. Leben ist sein Thema – und dass sollen alle haben. Das Leben – also ewiges Leben als Kinder Gottes.
- **Was der Gottes Sohn will** – wir hören dazu aus 1 Joh 5,12: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben, und wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Jesus beendet Toleranz und bringt die Gespräche auf den Punkt: Haben oder leer ausgehen. Dafür sein – oder dagegenstehen. Es geht um die Alternative.
- **Jesus, der einzige geborene Sohn Gottes** – soweit haben wir diesen Teil untersucht – und kommen zu Deutung. Man könnte ja einfach nicken und sagen – ja, so ist das – das ist Jesus: einziger Gottes Sohn. Na und.

9.4 Der Glaubende bekennt: Unser Herr

- **Erstaunlich** – nun sind wir beteiligte. Unser – gemeinsam verbunden – keine Vereinzelung. Glaubende treten in Gruppen an – denn das ist das gemeinsame.
- **Man könnte meinen** der christliche Glaube würde deswegen Kirchen bilden, also Gruppen, Kreise als Gemeinschaften oder Gemeinden weil alle das selbe Glauben. Mit diesem irrenden Gedanken als Leitlinie gab es schon viele Kirchenspaltungen und immer wieder Gruppierungen von Rechtgläubigen.

- So kann man das vielleicht im Sportverein mit seinen Sparten machen oder im Musikverein mit seinen unterschiedlichen Instrumenten und Chören. Man könnte es machen wie die unterschiedlichen Geschmacksrichtungen der Restaurantanbieter von China bis Peru. Jeder mag auf seinen Geschmack kommen – so oder anders.
- Aber – Jesus ist Herr. Anstelle von Geschmacksfragen nach einzelnen Vorschriften oder Paragraphen, anstelle von Geboten aus dem Alten Testament; anstelle von Gottesdienstformen und Opferkulten, anstelle von Priestern und Schriftgelehrten tritt dieser: Der Gottes Sohn, Jesus, unser Herr.
- Anstelle von unfassbaren Mächten solcher oder anderer Art tritt eine Person – Jesus, der Herr. Unser Herr.
- Hier könnte uns der Bericht über den ersten Japaner helfen, der evangelischer Christ wurde. Er hat das Neue Testament gelesen, welches ein schiffbrüchiger Amerikaner verloren hatte. Dadurch wurde er Christ und betet wie folgt:

Herr Jesus, Oberkommandierender meines Lebens! Befiehl, was du willst! Ich will es tun. Verlange von mir, was du magst! Es ist dein. Du allein hast zu sagen. Ich bin dein Untertan."

Unser Herr: Das Glaubensbekenntnis verbindet die Jünger Jesu unter einem neuen Chef – dem Herrn. Das ist eine Herausforderung. Auch für die Jünger. Üblicherweise haben sie Jesus als Meister angesprochen oder einfach als Rabbi. In den frühen Schriften des Neuen Testamentes – Markus, Lukas, Matthäus und einige Briefe wird Jesus nicht als Herr bezeichnet – bei Johannes und den späteren Briefen schon. Jesus ist Herr – das ist ganz große Weltpolitik. Christen stellen sich damit gegen den Trend und weisen den Regenten

ihren Platz zu. Rund 100 nach Christus nutzte man den Titel für den römischen Kaiser. Man drückte damit aus, dass dieser Leben, Ordnung, Frieden und Zukunft garantieren soll. Unser Herr – hier werden die Bekennenden zusammengefasst zu diesem Reich Gottes. Gleichzeitig stehen sie auf gegen die anderen, die nicht dazu gehören. Ein paar Sonderlinge mag es geben, die Herr sagen und nicht den Willen des Herrn tun.

Und das hat Folgen – unmittelbar. Die ersten Christen erlebten die Verfolgung durch die Herren dieser Welt. Die sind immer schon komisch geworden, wenn einige aus der Masse ausscherten. Kyrios – der Herr – das war nur der Kaiser. Vor dem sollten alle niederfallen. So hat dieses Bekenntnis nicht nur persönliche Auswirkung in Form der Glaubensgewißheit, sondern auch praktische. Die anderen Ich glaube an Gottes einzigen geborenen Sohn, unseren Herrn. Das ist der Jesus, an den ich glaube. Das ist der Retter, der uns einlädt. Das ist der Heiland.

10 Empfangen und geboren

- Es gibt Worte, die sofort auf Abwehr stoßen. Man nimmt sie am besten nicht in den Mund – um des lieben Friedens willen. Also nicht über die Massentierhaltung sprechen mit Menschen, die fleischlos leben. Nicht über die negativen Seiten von Massentourismus auf der Freitagsdemo der Schulverweigerer tönen, nicht die Männerquote im Kindergarten, nicht über mehr Arbeit für weniger Geld und Gerechtigkeit durch höhere Preise und einen ausgeglichen Staatshaushalt durch Halbierung der Politiker Gehälter sprechen – alles das sollte man nicht bei modernen Menschen zur Sprache bringen – weil die Wellen hoch gehen.
- Es gibt Worte die schnell und sicher zur Empörung führen: Jungfrauengeburt, Auferstehung oder Schöpfung. Und das nicht nur im Kreis der Heiden – wie man früher die Gott-losen bezeichnet hat – sondern auch der Gläubenden. Führende Frauen und Männer – Pastoren und Bischöfe - bekennen ihren Unglauben und bleiben im Amt und Bezahlung – obwohl sie mit den Wundern Jesu Probleme haben; mit der Entstehung der Bibel und dann mit Schöpfung, Auferstehung und Jungfrauengeburt.

Heute denken wir über das apostolische Glaubensbekenntnis nach unter dem Motto: Jesus - empfangen vom Heiligen Geist – geboren von der Jungfrau Maria.

Dem lateinischen Urtext entsprechend sollte man so übersetzen: Geboren **aus** dem heiligen Geist und der Jungfrau Maria.

- Nach dem Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Heiland (wie wir aus dem Namen gelernt haben) folgte das Be-

kenntnis zum Gottes Sohn mit den Worten „seinen eingeborenen Sohn“. Als Drittes geht es heute um die Eltern – Vater und Mutter.

- Nein, wir sind mit der Frage nicht auf dem Schulhof, bei dem Jesus nach seinem Vater gefragt wird. Das hatte man in Nazareth gelöst. Man kannte Joseph, den Zimmermann. Der war zuständig für das Holz in Haus und Hof. Was kann aus dem Dorf Nazareth schon bedeutendes kommen? So war er als Jesus ben Joseph bekannt. Jesus, Sohn des Joseph.
- Diese Kleinstadtlogik mag für die Idylle in Nazareth reichen – für die Gespräche beim Krämer und am Brunnen scheint das recht. Aber dafür setzt nun keiner sein Leben aufs Spiel. Söhne kommen und gehen – und wenn da keine weltliche Macht dahinter steht, wenn da keine wirkliche Bedeutung für Menschen vorliegt, kein Erfinder, Denker oder Dichter, kein Heerführer oder Politiker. Dann wäre dieser Jesus eine Zeile im Lexikon, ein paar Geschichten für den Geschichtsunterricht – dann ist auch gut.
- Hirten, Engel, Waisen und dieser Stern haben den Weg nichts in Glaubensbekenntnis gemacht – aber Empfängnis und Jungfrauengeburt. sind nicht als Nebenkriegsschauplätze ausgemacht – die definieren klar und deutlich und überlassen es nicht der Betrachtung des Glaubenden. Zweifach schalten sie den Vater aus – stellen Joseph als biologischen Vater ins Abseits.
- In der Bibel ist das eigentlich kein Thema. Paulus betont eher im Römerbrief die Abstammung aus der königlichen Sippe Davids und notiert an die Galater, das Jesus

von einem Weibe geboren sei. Erst 1850 hat sich die katholische Kirche weit aus dem Fenster gelegt, als sie die unbefleckte Empfängnis zum Dogma erhoben hat.

- Daneben gibt es die Stammbäume bei Matthäus und Lukas – beide kommen bei Joseph an – einem Nachkommen Davids. Aber die besondere Art der Geburt wird auch nicht verneint und abgelegt – viel mehr ist sie nicht so entscheidend, wie sie später wurde.
- Matthäus berichtet von Joseph, dem rechtschaffenden Schreiner von Nazareth. Er wollte heiraten – hatte sich mit Maria verlobt und dann fand er es heraus. Sie war schwanger. Schonungslos lässt uns Matthäus teilhaben am Kopfkinio Josephs. Verlassen – er wollte sich aus dem Staub machen. Steinigung war keine Alternative – Joseph wollte nicht Recht haben – sondern Recht geben. Er wollte keine Schande auf seine Geliebte, sondern einen gangbaren Weg. Joseph war als Holzarbeiter Praktiker – der es möglich macht. Mit vielen Fragen hat er wohl eher schlecht in den Schlaf gefunden – und da bekam er Besuch. Ein Engel erschien im Traum. Kurz seine Erklärung:

Joseph, Davids Sohn, scheue dich nicht Maria zu heiraten. Das Kind in ihr ist vom Heiligen Geist gezeugt. Sie wird einen Sohn gebären und den sollst du Jesus nennen. Der wird sein Volk retten von ihren Sünden.

- Joseph wacht auf und tut es. Damit wird er selber zum Zeugen seiner Nicht-Beteiligung. Er wird zum Begleiter, der dabei ist und sein Leben auf Gottes Plan einrichtet. Er steht zum Plan Gottes indem er zu Maria steht. Er kann messen und konstruieren. Er weiß was passt und

wie es funktioniert. So ordnet er sich ein in den Willen Gottes und läuft eben nicht davon.

- Joseph stellt auch keine Fragen – er sucht keine Erklärung für biologische Vorstellungen. Das Kind ist Beweis genug – zumal er die Verheißung auf einen Sohn bekommt. Ohne Ultraschall und Diagnostik gibt der Engel Zeichen für den Weg – und Joseph ist dabei.
- Sowie Maria – und doch anders. Nach Lukas kommt da nicht irgendein Engel – es ist Gabriel. Er macht sich als Chef-Engel einen Namen, zuständig für Besondere Botschaften.
- Maria ist bei der Hausarbeit – der Engel tritt zur Tür ein wie der Postbote. Etwas ungewöhnlich der Gruß:

Sei begrüßt, Maria! Gott ist mit dir! Er hat dich unter allen Frauen auserwählt.

Erschrecken bei Maria – das war unüblich. Sowa sagte keiner. Was soll man sich nun denken? Fragen über Fragen ... und der Engel erklärt.

»Hab keine Angst, Maria ... »Gott hat dich zu etwas Besonderem auserwählt. Du wirst schwanger werden und einen Sohn zur Welt bringen. Jesus soll er heißen. Er wird mächtig sein, und man wird ihn Gottes Sohn nennen. Gott, der Herr, wird ihm die Königsherrschaft Davids übergeben, und er wird die Nachkommen Jakobs für immer regieren. Seine Herrschaft wird niemals enden.«

Der Plan wird ausgebreitet – die Geburt des Kindes nimmt einen kleinen Teil ein – viel größer ist die Theologievorlesung – Was Gott so geplant hat – Königsherrschaft – Nachkommen - Ewigkeit ...

- Maria hat bedenken. Sie weiß nicht wie das gehen soll. Jungfrauengeburt war undenkbar. Empfängnis ohne einen Vater unvorstellbar. Als Betroffene hat sie andere Fragen: „Wie soll das gehen? Ich habe doch keinen Mann?“ Maria ist nicht wegen dem Engelsboten erschrocken – das kann vorkommen – sie erschrickt über der Frage. Unglaublich – das mit den Kindern hatte doch noch Zeit bis nach der Hochzeit.
- Gabriel, der Engel, hat Erklärungen für Fragende: Der Heilige Geist – die Kraft Gottes. Maria an dir wird etwas geschehen – und das ist von Gott geschickt. Das Heilige in dir wird von Gott gezeugt und es wird ein Kind – also ein Sohn. Schau dir Elisabeth an.“
- Ihr kennt vielleicht diese Elisabeth nicht – die Tante mit dem Priesteronkel. Die Kinderlose – so hat man sie benannt. Denn seit Jahren war sie eine Schande für die Sippe. Und mit den Jahren hat man sich geeinigt. Das wird nichts mehr. Wie andere Frauen zuvor, Sarah oder Hanna – also Kinderlose sollte sie in die Geschichte eingehen.

Gabriel ersetzt das Telefon und Whatsapp – Die Kinderlose ist schon im sechsten Monat schwanger. Zacharias fehlten die Worte – aber nun war die Schwangerschaft nicht mehr zu verbergen. Maria, dass kannst du dir ansehen.

Zwei biblische Zeugnisse über die Tatsache der Jungfrauengeburt, die gegensätzlicher und einstimmiger nicht sein könnten. Bei aller Unterschiedlichkeit sind sie sich in vielen Aussagen einig.

Damit kommen wir zum Eigentlichen: Warum muss das nun im Glaubensbekenntnis seinen Platz finden? Das sehen wir erst, wenn wir den Kern der biblischen Botschaft darin entdecken.

- **Empfangen** – Gott wirkt in Menschen schöpferisch – lebensstiftend. Wasser und Geist sind nach Joh 3,3 nötig, damit ein neuer Mensch wiedergeboren wird nach Römer 8,15. Das geschieht geheimnisvoll eben nicht nach dem Willen des Fleisches durch gute Werke, durch Überzeugungskraft oder dem Willen eines Mannes, sondern durch Gott, durch seinen Geist.
- Deswegen im Glaubensbekenntnis diese Erinnerung: Anders als durch den Heiligen Geist kann kein Mensch den Sohn Gottes erkennen, Glauben empfangen. Das JA der Maria ist nötig – dein JA hat seine Bedeutung. Du darfst empfangen – wie Maria empfangen hat.
- Gott wirkt schöpferisch bis in unsere Tage – er handelt wunderbar an uns – wir erfahren sein Wirken an den sich verändernden Zuständen. Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn ... Und das war ganz und gar natürlich und doch anders als gewöhnlich.
- Der Umstand der Weihnachtsgeschichte mit der weiten Reise, der Gesang der Engel und die vielen unterschiedlichen Zeugen dieser wunderbaren Nacht. Gott wird Mensch ... wir empfangen.
- Doch nun das andere – die **Jungfrauen Geburt**. Hier haben sich Christen zu oft verspekuliert. Aber wie immer liegt es auf der Hand.
- Nicht weil er aus der Jungfrau geboren wird, ist Jesus Gottes Sohn. Anders ist richtig: Weil Jesus Gottes Sohn war – von Ewigkeit zu Ewigkeit – schon lange zuvor – der eingeborene Sohn und immer noch – weil Jesus Gottes Sohn ist, deswegen ist seine Geburt anders. Die Jungfrauengeburt begründet nicht die göttliche Hoheit von Jesus Christus.

- Aber sie ist Zeichen – deutliches Zeichen: Immer wieder hat Gott eingegriffen und sich mit deutlichen Zeichen erklärt. Abraham musste lange warten bevor Isaak dem hochbetagten Paar geschenkt wird. Eine andere Mutter kann Baby-Mose nicht mehr schützen und Gott rettet es wundersam aus dem Nil. Da ist die Geburt von Simson, von Samuel oder auch Johannes, dem Täufer.
- Wir glauben nicht an die Jungfrauengeburt – aber wir glauben an diesen Jesus Christus, diesen Heiland der Welt. Wir glauben, dass er der einzige Sohn Gottes ist. Wir glauben, dass dieser Gott seinen Sohn in diese Welt geschickt hat. Und wir glauben, dass das keine große Sache war – als Baby kam er zu uns und lebte viele Jahre völlig unscheinbar unter den Kindern in Nazareth.
- Jesus ist anders – weil er der rettende Gott ist. Er wird Mensch wie andere auch. Aber Maria und Joseph als Eltern waren nicht bedeutend. Jesus lebte in Israel – aber anders als andere. Während die Frommen Gottes Willen tun wollten, hat er ihn getan. Während die Juden perfekt leben wollten durch das halten der Gebote, war Jesus ohne Sünde. Während die Weisen damals wie heute mit klugen Sätzen die Welt erklärten, hat Jesus mit einfach Geschichten Gott und sein Reich erklärt.
- Deswegen glaube ich an Jesus, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.

11 Gelitten, gekreuzigt, gestorben, begraben

- Passionszeit – so nennen wir die Leidenszeit Jesu. Im Kirchenjahr erleben wir sie als Fastenzeit Aschermittwoch bis Karfreitag – 40 Tage Elend. Leidenschaftliche Hingabe – das macht es vom Wort her aus – Passion. Liebe verbunden mit Leidensbereitschaft.
- Nach der Klärung des Namens Jesus als Retter und Heiland, nach der Klärung der Gottes Sohnschaft vor dem Beginn der Zeit und nach der Klärung der Umstände seiner Geburt und Familienverhältnisse – nach all dem wird das Leben von Jesus beschrieben. Hier wird zusammengefasst und gekürzt – und doch ausführlich argumentiert.
- Zwischen Geburt und Tod – das sind zunächst die Eckdaten über das Leben Jesu – und dazwischen dieses Wort: gelitten ... Was hätten wir zu erzählen an den besonderen Erlebnissen mit Jesus. Die Jünger würden ihre Lieblingsgeschichten auspacken – so wie auch wir unsere Erfahrungen in den Vordergrund stellen würden. Jesus, der Retter, der geduldige Lehrer, der Kinderliebhaber, der Frauenverstehender, der Revolutionär ...
- Das Glaubensbekenntnis zeigt uns Jesus von der anderen Seite: Gelitten. Sein Leben ist eine Leidensgeschichte – eine Passionsgeschichte. Von der Krippe zum Kreuz Leiden.
- Der Heidelberger Katechismus stellt die Frage: „Was verstehst du unter gelitten“ und antwortet so:

Daß er an Leib und Seele die ganze Zeit seines Lebens auf Erden, sonderlich aber am Ende desselben, den Zorn

Gottes wider die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechts getragen hat.

- Was für ein Elend, wenn man absteigt. Bei Fußballvereinen ist das immer eine große Sache – schlimmer ist jedoch der Soziale Abstieg. Wenn man plötzlich mit Menschen aus den unteren Schichten zu tun hat. Arbeitslos – Wohnungslos – Krank und Allein – Pleite ...
- Gottes Sohn wird Mensch – und nun geht es nicht um die schönen Seiten des Lebens. Jesus leidet unter der gefallenen Welt. Er ist umgeben von der Sünde. Schlimm diese Heiden, schlimmer diese Frommen – Jesus leidet an der Welt.
- Und dann kommt der Bezug zu Pontius Pilatus. Er ist die einzige Persönlichkeit, die mit Namen benannt wird. Dieser Stadthalter in Jerusalem, ein Verwaltungsbeamter, der vor allem Dienst nach Vorschrift wollte. Von 26 bis 36 nach Christus bestimmte er die Geschichte in Jerusalem. Er war keine große Leuchte – hat sicher auf Kosten des Staates eine Wasserleitung in den Palast legen lassen ... Immerhin: Ein paar Sprüche sind geblieben. Wenn wir unsere Hände in Unschuld waschen oder mal wieder von Pontius zu Pilatus unterwegs sind – wenn wir „Was ist Wahrheit“ fragen „Seht, das ist der Mensch“ von Jesus hören – damit gehen wir auf die biblischen Berichte über diesen Staatsmann zurück.
- Darüber ist er zu finden bei den großen Geschichtsschreibern – Flavius Josephus, Tacitus und Philo aus Alexandria. 1961 wurde eine Pilatus Inschrift in Cäsarea entdeckt.
- Bei allem ist er weltanschaulich neutral – ein toleranter, der vor allem Frieden wollte. Da tauscht er dann auch mal einen Schwerverbrecher mit einem Wohltäter aus.

- Gelitten unter Pontius Pilatus – der Glaubende bekennt sich mit Jesus zur staatlichen Macht. Im Gegensatz zu den Zeloten – zu heutigen Rebellen – leidet Jesus unter diesen Machstrukturen. Gott hat Pontius Pilatus eingesetzt und der Gottes Sohn ordnet sich leidenswillig unter.
- Damit nicht genug – es ist noch schlimmer. Pontius Pilatus wird zum Anti-Helden der Geschichte. So sollte man nicht als Staatsmann auftreten. Willkürlich hilflos gegenüber diesen Frommen und der lärmenden Menge regiert er nicht – sondern versucht Frieden zu wahren. Pilatus der Multioptionale, der sich alles denken kann und jedem alles recht machen will. Ein Mann ohne Stärke – keiner nimmt ihn wirklich ernst. Ein Mann, den man rumkriegern kann.

Gelitten unter Pontius Pilatus – Jesus sagt JA zum Willen Gottes und zum Leiden in diesen Umständen. Dann fügt das Glaubensbekenntnis drei Worte an, die nun alles beschreiben – gekreuzigt, gestorben begraben.

- Die Jünger wollten das nicht. Kreuz und Tod – Jesus, das sei ferne. Nicht nur Petrus – auch wir nicht. Wir wollen nett, fromm und schön mit Jesus ein angenehmes Leben führen. Liebe – das ist für uns Sonnenschein, strahlend blauer Himmel und grüne Wiese – mit Grill und leckerem Essen und guten Freuden, mit Jesus. So wollten es die Jünger gerne – mit Jesus ein schönes Leben führen. Gott liebt diese Welt.
- Das Kreuz kommt da unpassend. Durch Jesus hat einen Auftrag – er wurde in die Welt gesandt, um am Kreuz zu sterben. Was hier geschieht ist keine Katastrophe – kein Unglücksfall. Jesus am Kreuz ist Gehorsam. Nicht sein Wille, nicht der Wille seiner Mutter, seiner Freunde – nicht dein Wille – es geht um Rettung. Gott will retten

und er braucht seinen Sohn, der sündlos zum sterben bereit ist.

- Deswegen nennen wir ihn den Gekreuzigten. Den Gottes Sohn, Jesus Christus, den Heiland, der seine Allmacht am Kreuz darin zeigt, dass er hängt und stirbt.
- Und das ist so grausam: Von Gott und Mensch verlassen. Einsam erleidet er den Tod, obwohl er unschuldig ist.

Und deswegen sehen wir am Kreuz mehr als einen geschwundenen Leib. In Jesus entdecken wir das, was uns wirklich ergreift:

- Gott gibt seine Gerechtigkeit und Gottheit nicht auf, indem er liebt,
- und Gott gibt seine Liebe nicht auf, indem er gerecht richtet.

In Jesus Christus, dem Gottes Sohn, sind göttliche Liebe und göttliche Gerechtigkeit im Leben und Sterben Jesu bei einander.

Bis er stirbt – bitter – aber hier gibt es keinen Trick, keine Abkürzung, kein Machtwort. Es ist vollbracht – so bringt es der Sterbende auf den Punkt. Der Gerechte stirbt für die Ungerechten; der Gottes Sohn stirbt für die Menschenkinder; der Gute stirbt für die Bösen. So wie durch einen alle schlecht werden, werden alle durch den einen gut.

Das Opferlamm – ein Bild aus dem Alten Bund – hier ist der Schlüssel zum Verständnis: Gott und Menschen haben Jesus hingerichtet – gekreuzigt, gestorben, begraben.

Und dieser römische Hauptmann kommentiert es recht:

„Dieser ist Gottes Sohn.“ Als Experte für Exekutionen per Kreuz, Nägeln und all dem sah er klar: Solche Unschuld – solche Liebe – solche Hingabe – Gottes Sohn. Nicht jeder sieht das so

- Nicht wie eingebildete Heilige mit Gott umgehen könnten, zeigt das Kreuz, sondern wie Menschen die heilige Liebe Gottes hassen und kreuzigen.

Da wird die Ungerechtigkeit der Menschen und die Gerechtigkeit Gottes offenbar.

- Nicht wie gesetzeskundige Gerechte sich selber heiligen könnten, lehrt das Kreuz, sondern wie eigenmächtige Selbstgerechte den, der Gottes Willen tut, kreuzigen.

Das Kreuz deckt die völlige Hilfsbedürftigkeit heil-loser Menschen auf. Gott hatte sie als Partnern erschaffen. Doch dann gingen sie in die Irre und haben sich anderen Herrschern heillos überschrieben. Damals und heute – schaut sie euch an. Jeder zeigt, wie sehr er unter der bösen Macht lebt. Das **Kreuz** kündigt die Überwindung der Mächte an. Das Kreuz besiegelt unsere Verlorenheit an gottlose Ungerechtigkeit. Es übereignet uns Heil und Gerechtigkeit, wie wenn sie unser eigen wären.

Das Kreuz offenbart Gottlosigkeit und eröffnet Heil durch Glauben an Gott. Das Kreuz ist bloßes Zeichen des Frevels, oder es ist durch Gott Zeichen der Versöhnung. Das Kreuz macht Gottes Urteil offensichtlich.

Und das sind keine leeren Worte. Jesus **stirbt** – er für von den Hinrichtungsfachleuten für tot befunden. Man bricht ihm nicht die Beine, weil das nicht mehr nötig war. Er wird beerdigt – also ins Grab gelegt. So wie es die Umstände vorsehen. Einordnung der Vergangenheit. Die Hoffnung wird mitbegraben.

Das Glaubensbekenntnis ist keine Kurzausgabe für ein **Drehbuch** mit religiösen Inhalten. Hier wird nicht notiert, was man im Film des Glaubens sehen möchte. In den biblischen Berichten handelt es sich nicht um ein Drehbuch für

ein Passionsdrama rund um einen außergewöhnlichen Menschen. Bei jedem Film ist ja nur Theater – nach der Vorstellung treffen sich die Schauspieler in der Kneipe – denn die Wirklichkeit sieht anders aus.

Die Kreuzigung endet **bitter**. Der Tote ist tot – er wird abgenommen und notdürftig in ein Grab gebracht, damit die nächsten frommen Feierlichkeiten dadurch nicht gestört werden sollten. Die Menschen, die mit ihren Kreuzige-Rufen die rechtlichen und praktischen Schritte beflügelten, wollten ihrem Gott begegnen. Oder dem, was sie sich darunter vorstellten.

Begraben – die Geduld Gottes hat ein Ende. Die Barmherzigkeit Gottes ist vergangen – es bleibt der Tod. Der Gottes Sohn ist gestorben. So wie Menschen sterben. Keine letzte Hoffnung auf wundersame Heilung; keine trotziges „das wird schon wieder“. Ende. Gestorben und begraben. Gott hat es wirklich getan. Die Vergebung deiner Sünde hat diesen Grund.

Begraben. Im Glaubensbekenntnis ist das nicht das Schlußwort. Eher Ausdruck der Hilflosigkeit, denn die Zeit drängte. Die letzte Ehre will man noch erweisen – Joseph von Arimathea hat vorgesorgt und stellt es zur Verfügung. Ein übliches Gartengrab für eine Familie. Das wurde nicht über Nacht erstellt – sondern musste mühevoll aus dem Felsen gehauen werden. Um 18 Uhr beginnt der Sabbat wie jeden Freitag. Und so geht alles professionell seinen Gang. Mit ein paar Handgriffen wird die Leiche transportfähig gemacht, mit ein paar Tüchern und ein bisschen Öl würdevoll hergerichtet. Und ab ins Grab. Dort wird er abgelegt und der Stein wird davor gerollt. Alles geht seinen Gang. An diesen Jesus glaube ich.

Er ist kein Produkt meiner Gedanken; er ist nicht in den Glauben der Gemeinde hineingedacht; er ist keine Phantasiefigur.

Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, der von einer Jungfrau geboren wurde; der unter den Umständen in dieser Welt gelitten hat, der an das Kreuz genagelt wurde, der dort verstarb und den man begraben hat.

Diesen Jesus meine ich – das ist mein Glaube – das ist unser Herr.

12 Hinabgestiegen – Auferstanden

Vor der Osterfreude ein Stolperstein – vor dem Jubel die Katastrophe? Jesus Christus, einziger Sohn Gottes, empfangen, geboren, gelitten, gekreuzigt, gestorben und begraben. Die Geschichte des Retters mit wenigen tatkräftigen Worten. Und nun?

Hinabgestiegen zu den Toten
und auferstanden von den Toten.

Das Glaubensbekenntnis spricht im lateinischen Urtext über das Inferno. Im Alt-Deutsch wurde das mit Hölle übersetzt. Das lateinische Wort geht übrigens auf den Begriff Unten – oder unterirdisch zurück, während der deutsche Begriff auf Verbergen zurück geht.

Es ist schwer über die Hölle zu sprechen – denn sofort kommen einige Vorurteile ins Spiel. Wir hören einen Ort der Qual, der ewigen Verdammnis heraus – und das ist ein Übersetzungsproblem. Vom hebräischen ist Hölle das Wort Sheol nach 1. Sam 2,6

„Der Herr tötet und macht lebendig; er führt in den Scheol hinab und führt wieder hinauf.“

Hier übersetzte Luther Hölle und die Ausleger der damaligen Zeit brachten das schnell mit der ewigen Verdammnis zusammen. Die Bilder sind voll von Feuer und Teufeln, die die Menschen dort quälen. Das prägte auch unser Verständnis bis heute. Erst die neueren Bibelübersetzungen erklären das mit **Totenreich**. Also halten wir fest: Die Hölle ist nicht der Ort der Verdammnis. Dieser wird uns mit dem Feuersee erklärt – und das ist eine andere Sache.

Hinabgestiegen in das Reich des Todes.

So oder so wird das klar: Jesus Christus ist keine Ausnahme. Er geht den Weg allen Lebens – hier ist der tiefste Punkt erreicht.

Der Psalmbeter bringt es in Ps 139,8 auf den Punkt:

Stiege ich in den Himmel hinauf - du bist da! Wollte ich mich im Totenreich verbergen - auch dort bist du!

An 66 Stellen thematisiert das Alte Testament das SCHEOL – also das Totenreich. All zusammen machen Glauben sprachfähig gegenüber dem anderen Glaubenssatz der Modernen Welt: Nach dem Tod ist nix.

Glaubende wissen: Wir werden Gott nicht los. Im Leben und im Tod – überall oben und unten – Von allen Seiten - Gott ist da. Und dort gibt es keinen Unterschied: Arm und Reich – König und Bettler. Im Tod hat der eine dem anderen nichts voraus.

Kurz – Martin Luther erklärte damals seiner Gemeinde, was wir heute noch verstehen. Unser Glaube braucht Bilder. Wie sollen wir das Denken, was wir weder sehen noch erklären können. Es ist so wie ...

Auf manchen Gemälden haben es die Künstler sichtbar gemacht – wie Jesus in das Reich des Todes hinabgestiegen ist. Da kann man in als mittelalterlichen Ritter in voller Rüstung sehen wie er mit Fahne und Schwert die Hölle stürmt und so richtig aufräumt. Martin Luther hat 1533 in der Schlosskirche zu Torgau darüber wie folgt gepredigt¹:

Das wußte ich vorher schon, ehe deine Klugheit geboren war, und du brauchst mich nicht zu lehren, daß die Hölle nicht von Holz oder Stein gebaut ist noch solch Tor und Fenster, Schlösser und Riegel hat wie ein Haus oder

¹ Luthers Werke, W. A. 37, 62 ff. Diese berühmte Predigt ist in die Bekenntnisschriften der Ev. Lutherischen Kirche, und zwar in die Concordienformel (1580), aufgenommen worden (Bd. II, S. 1 049 ff.).

Schloß auf Erden. Doch will ich lieber bei den einfältigen, klaren Worten bleiben; denn solche Hilf' kann mir nicht schaden, sondern dienet und hilft dazu, daß ich diesen Artikel desto stärker fasse und behalte.'

Es ist also gut und sinnvoll diesen Ort in der Vorstellung zu lokalisieren. Dann macht auch die Auferstehung von den Toten wirklich Sinn. Wenn Jesus wiederkommt und seine Leute versammelt – auch aus den Gräbern – und später dann, wenn alle vor dem Richterstuhl Gottes versammelt sind im großen Weltgericht. Diese Berichte machen nur mit einem Totenreich wirklich Sinn – und davon spricht das Glaubensbekenntnis.

Bleibt die Frage, was Jesus denn dort gemacht hat. Dazu haben wir den Apostel Petrus, der in seinem Brief zweimal folgendes berichtet:

1. Pet 3, 19 Jesus ist „... auch zu den Geistern in die Totenwelt gegangen, um ihnen die Botschaft der Befreiung zu verkünden.

1. Pet 4,6 Denn auch den Toten ist die Botschaft der Rettung verkündet worden.

Die Taten Jesu unter den Verstorbenen sind nicht Teil des Bekenntnisses – wie manche andere Teile der biblischen Lehre. Über dem Karsamstag liegt kein peinliches Schweigen – sondern ein Dankbares Staunen. Wir reden von dem Jesus, der wie alle Menschen gestorben ist und den Weg aller Menschen genommen hat. Das Totenreich – so oder so. Um dann Ostern zu erklären mit den wenigen Worten:

Am dritten Tage auferstanden von den Toten.

Am dritten Tag: Schauen Sie in den Kalender. Kreuzigung und Auferstehung sind geschichtliche Tatsachen. In jedem Kalender zu notieren – gewiß. Drei Tag – da müssen sie

nicht vergessen, dass im Judentum ein Tag abends um 18 Uhr beginnt. Vor 18 Uhr ist Jesus an jenem Freitag gestorben; um 18 Uhr begann der zweite Tag – ein Sabbat – bis Samstag um 18 Uhr. Dann war es jedoch dunkel und keiner wollte in der Nacht versäumtes nachholen. Deswegen am Sonntag – dem dritten Tag in der früh wohl bei Sonnenaufgang.

Auferstehung – der Kern des Glaubens. Paulus notierte an die Korinther – 1 Kor 15 ab Vers 13:

Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann kann Christus nicht auferstanden sein.

Wenn Christus nicht auferstanden wäre, so hätte unsere Predigt keinen Sinn, und euer Glaube hätte keine Grundlage.

Wenn aber Christus nicht von den Toten auferweckt wurde, ist euer Glaube Selbstbetrug, und ihr seid von eurer Schuld nicht frei.

Wenn der Glaube an Christus uns nur für dieses Leben Hoffnung gibt, sind wir die bedauernswertesten unter allen Menschen.

Das war der Startschuß: Jesus ist der Prototyp – also der Erstling der Entschlafenen. Der Tod ist deswegen besiegt, weil seine grausame bis dato so entgültige Macht überwunden ist. Und hier ist der Unterschied:

✚ Es gibt **Totenaufweckungen** als Wunder – in der Bibel lesen wir von einigen (Lazarus, der Jüngling vor Nain, die Tochter des Jairus, der Sohn der Witwe aus Zaratat ...) und in der Geschichte werden andere aufgeführt. Menschen sind aus dem Tod ins Leben zurückgekehrt und später verstorben.

Jesus erlebt keine Totenaufweckung.

✚ Ostern sprechen für über die **Auferstehung Jesus von den Toten**. Damit deuten wir sprachlich auf eine Neuschöpfung – auf den Neubeginn hin.

Ob Sie es glauben oder nicht – hier die Tatsachen aus den Berichten der Augenzeugen:

- Das Gartengrab war mit dem Siegel Roms verschlossen. Keiner würde wagen, dieses zu brechen. Höchste Sicherheit um den Tod Jesus zu bestätigen.
- Der zwei-Tonnen schwere Stein wurde bewegt um den Eingang zum Grab zu öffnen, obwohl die römischen Wache auf dem Posten war.
- Das leere Grab ist eine von Juden und Römern bestätigte Tatsache. Große Aufregung in den Amtsstuben der Verantwortlichen, weil die Leiche fehlt.
- Im Grab zurückblieben unveränderten Grabtücher. Zusammengefallen wie eine leere Hülle machten sie deutlich, dass Jesus nicht mehr dort war, wo man ihn hingelegt hatte.
- Diese hochdisziplinierte römische Militärwache floh von ihrem Posten und musste von den Vorgesetzten bestochen werden, damit sie eine Lüge verbreiten sollten.
- Mehr als 500 Menschen haben den Auferstandenen Jesus erkannt, ihn gehört und mit ihm gesprochen und mancher hat ihn angefasst und ihm was zu Essen gereicht. An unterschiedlichen Orten über einen Zeitraum von etwa 40 Tagen lebte der auferstandene Jesus mit seinen Leuten, bevor er dann in den Himmel aufgefahren ist.
- Ostern wurde zum Anfang der Gemeinde. Die Glaubenden wurden nun Christen genannt und sie trafen sich in der Öffentlichkeit des Tempels. Nach wenigen Wochen zählte man 3000 Gläubige – bald schon 5000.

- Und sie trafen sich am Sonntag. Der Tag der Auferstehung als erster Tag der Woche wurde zum Feiertag – und das in der jüdischen Welt, die den Sabbat mit allen Mitteln zu halten versuchte.

Am **3. März 321** erklärte der römisch **Kaiser Konstantin** der Große den „Sonntag“ zum Feier- und Ruhetag, an dem die Gerichte geschlossen blieben. Damit kam er den Christen entgegen, die sich seit der Auferstehung an diesem Tag zum Gottesdienst trafen, bevor sie an die Arbeit gingen. Dieses blieb übrigens auch bis 1 Juli **1892**, an die Gewerbeordnungsnovelle auf Veranlassung von Kaiser **Wilhelm II.** in Kraft gesetzt wurde um die **Sonntagsruhe** zu schützen.

- Schließlich veränderte die Auferstehung von Jesus das Leben der Glaubenden. Wir müssen uns selbst fragen: Was motivierte die Leute dazu, überallhin zu gehen und die Botschaft des auferstandenen Christus zu verkünden?
- Hätte es sichtbare Vorteile gegeben, die ihnen aus ihren Bemühungen entstanden wären - wie Ansehen, Reichtum oder ein höherer sozialer Status – könnten wir ihre Handlungen logisch erklären. Als Lohn für ihre rückhaltlose und totale Hingabe an diesen auferstandenen Christus wurden diese frühen Christen jedoch geschlagen, zu Tode gesteinigt, den Löwen vorgeworfen, gefoltert, gekreuzigt und jeder erdenkbaren Repressalie unterworfen, die sie am Reden hindern sollte. Und doch waren sie die friedlichsten aller Menschen, die ihren Glauben niemandem aufzwingen. Eher gaben sie ihr Leben als letzten Beweis für ihr vollkommenes Vertrauen in die Wahrheit ihrer Botschaft.

Und das waren genau diese ängstlichen Leute, die bei der Gefangennahme Reißaus nahmen; die wie Petrus Jesus

eher verleugneten und sich dann hinter Schloss und Riegel zurückzogen.

Deswegen kommen wir zur Bedeutung: Am dritten Tag auferstanden von den Toten ...

- Wir wissen, dass unsere Sünden durch diesem Auferstandenen Jesus Christus vergeben werden.
- Wir wissen, das ewiges Leben durch die Verwandlung unseres Körpers Wirklichkeit werden wird.
- Wir wissen, dass deswegen heute schon alles anders ist. Das alte ist vergangen – siehe alles ist neu.

13 Aufgefahren - sitzend

- Heute ändert sich die Zeitform: Bis zur Himmelfahrt ist Jesus mit Worten der Vergangenheit beschrieben – hier beschreiben wir im Glauben die Gegenwart. Wir suchen Antwort auf diese Frage: Wo ist Jesus? Im Himmel – könnte man denken.
- Wie immer lohnt der Blick auf das Urtext des Glaubensbekenntnisses. Zweimal finden wir das Wort Himmel – einmal als Einzahl und einmal in der Mehrzahl. Gott ist Schöpfer von Himmel und Erde. Hier wir beschrieben, was wir mit den Augen sehen – das Blau am Firmament. Die sichtbare Lebenswirklichkeit in der Flugzeuge fliegen und Astronauten ihre Arbeit tun.
- Dem gegenüber gibt es die Himmel – im Englischen unterschieden als sky und heaven. Hier hat die Anpassung des Glaubensbekenntnisse bei der letzten Revision verloren – gen Himmel – wörtlich würde man übersetzen „zu den Himmeln“ ...
- Bringen wir es auf den Punkt: Der einzige Gottes Sohn wurde Mensch, lebte ein Leben wie wir auch, starb wie alle Menschen sterben – wir sprechen hier nicht von Todesursachen – ist als Mensch auferstanden wie wir es auch werden um dann zu Gott zurückzukehren und zur Rechten Gottes zu sitzen. Damit regiert er mit Gott allmächtig über Himmel und Erde ...
- Und dann gibt es Menschen, die das eine oder andere nicht glauben können. Nicht nur die Jungfrauengeburt, nicht nur die Auferstehung, auch die Himmelfahrt liegt dem modernen Glaubenden quer. Unvorstellbar, wo man sich doch im Himmel geschaut hat und alle Fragen soweit klären konnte.

- Die Wahrheit ist dies: Der christliche Glaube ist kein Multioptionsprojekt, wo jeder sich sein Glaubensgericht nach seinen Wünschen zusammenstellt. Glaubende können schlüssig erklären, woher Jesus kam; welcher Auftrag in bewegte; wie er lebte; was er zu seiner Zeit tat; warum er welche Anklagen erhielt; wie er gestorben ist; wo er jetzt ist und wie er nun von hier nach dort gekommen ist. Es reicht nicht an einer Stelle zu sagen: Das kann ich nicht glauben!
- Genauso wenig wie sich der Kilimandscharo in Afrika von deinem Unglauben beeindrucken lässt – Schnee in Afrika – das gibt es nicht – Genauso wenig lässt sich Jesus von deinen Zweifeln aus der Reserve locken.
- Aufgefahren in den Himmel – sitzend zur Rechten Gottes: Der Glaubende schlägt die Brücke zwischen Vater und Sohn – zwischen menschlicher Wirklichkeit und himmlischer Realität. Jesus zurück im Vaterhaus.
- Und deswegen ist es wichtig unsere Vorstellungen personal real zu gestalten – und nicht auf Worte und Gedanken zu beschränken. Theologen haben wie Philosophen die Fähigkeit mit gewichtigen Worten die Bilder zu zerstören, die den Glauben lebendig halten.
- Doch das können wir uns vorstellen: Jesus steigt in ein Beförderungsmittel – die Kutsche meinethalben fährt los und entschwindet dem Gesichtsfeld des Betrachters. Ja – und gleichzeitig ist eine Ankunft im Vaterhaus vorstellbar. Die Kutsche fährt vor – Jesus eilt dem Vater entgegen – ein Zusatzthron wird neben Gottes Thron gestellt und Jesus nimmt Platz. Hier wird der Sohn wieder eingesetzt in den Regierungsalltag der himmlischen Herrlichkeit. Der Sohn ist zurück – und doch ist nun alles anders.

- Das ist Denkbar – wir haben diesen Bericht von Elia, wie die feurige Kutsche Gottes ihn abholt. Lukas berichtet verhaltener – technisch losgelöst von allen Denkbaren. Weg gerückt – von Wolken verborgen – zurückgelassene Jünger, die diesen Abgang nicht verstehen.
- Noch einmal: Die Berichte der Bibel sind nicht an Details interessiert, weil der Glaube nicht wie bei der Wissenschaft üblich durch Nachmachen entsteht. Wenn man es unter gleichen Umständen reproduzieren kann und dann noch die verborgenen Vorgänge mit einem schlüssig aufregenden Bild visualisieren kann – dann staunt die Fachwelt. Schauen Sie sich doch die DNA Doppelhelix an, mit der man seit rund 60 Jahren etwas anschaulich macht, was keiner sehen kann. Seitdem weiß jeder, wie eine DNA aussieht – auch wenn die Wirklichkeit ein bisschen anders daher kommt.
- Von der Himmelfahrt, der Auferstehung und anderem Heilgeschehen gibt es kein Foto mit einer Deutungsvielfalt durch die Betrachter. Es gibt eine Berichterstattung mit dem Blick der unterschiedlichen Journalisten.
- Zweimal wird die Himmelfahrt von jeweils demselben Autor berichtet – am Ende von Lukas und am Anfang von der Apostelgeschichte. Reporter Lukas verbindet beide geschichtliche Untersuchungen mit dem Bericht von der Himmelfahrt und ergänzt im zweiten das, was im ersten wenig beschrieben wird.
- In Lukas 24,51 lesen wir:

Noch während er sie segnete, entfernte er sich von ihnen und wurde zum Himmel emporgehoben.

In der Apostelgeschichte 1,9 gibt es diesen Satz:

Nachdem er das gesagt hatte, nahm Gott ihn zu sich. Eine Wolke verhüllte ihn vor ihren Augen, und sie sahen ihn nicht mehr.

- Bei Johannes kommt dieser Bericht nicht vor – aber die Sache in der Ankündigung Jesu. Demnach will er zum Vater gehen um die Wohnungen zu bereiten und den Geist der Wahrheit zu senden.

Das bringt uns zum eigentlichen. Himmelfahrt ist eine Reise mit Perspektive – kein einfaches „Jesus ist weg“. Zweifach erklärt Lukas das verborgene Geschehen durch Engel Gottes in weißen Kleidern. Bei der Auferstehung gibt es eine theologische Erklärung über die Bedeutung des Wunders. Bei der Himmelfahrt gibt es diese Boten auch – aber mit einer anderen Erklärung. Lukas schreibt:

Während sie überrascht nach oben blickten, standen auf einmal zwei weiß gekleidete Männer bei ihnen. »Ihr Galiläer«, sprachen sie die Jünger an, »was steht ihr hier und seht zum Himmel? Gott hat Jesus aus eurer Mitte zu sich in den Himmel genommen; aber eines Tages wird er genauso zurückkehren.«

Überraschend neu: Gott nimmt Jesus auf in den Himmel, damit Jesus nun erweitert tätig sein kann. In der Provinz geboren – im Kleinstaat Israel mit ein paar Menschen wirkungsvoll unterwegs – in der Hauptstadt Jerusalem gelitten und gestorben. Die Reichweite war begrenzt. Jesus war nicht in Rom – nun der Papst war auch noch nicht da. Er hat nicht in Peking, nicht in Moskau und nicht in Washington vorgespochen und in Berlin hat er auch nicht Station gemacht.

Mit der Himmelfahrt wird der Weg ins Hauptquartier beschrieben – aufgestiegen in den Himmel – hier denken wir

nicht an beschauliche Schäfchenwolken und nicht an luftig leichtes Wellness Programm.

Jesus zur Rechten Gottes. Auch so ein Bild, was unser Verständnis fördert. Wir können uns so schlecht vorstellen, wie Gott ist – wie sein Reich, seine Umgebung ist. Wir wissen von dem vernichtenden Glanz und hellem Licht; von der Würde der Engel und Ältesten um diesen Gottesthron. Nun gibt es einen zweiten Stuhl – also einen Platz rechts daneben.

Jetzt kommt eine **derbe Enttäuschung**: Jesus ist nicht ins oberste Kirchenbüro versetzt. Wie gerne hätten die Jünger Jesus behalten; wie gerne hätten sie mit ihm Pläne gemacht; Häuser gebaut und Institute gegründet; wie gerne hätten sie über Gottesdienstgestaltung, Kirchenmusik und Fragen des Lobpreises mit ihm debattiert. Wie gerne hätten sie diese schwierigen ethischen Fragen vorgelegt ob man nun das darf oder jenes und woher der Wein zum Abendmahl kommen sollte.

Daraus wird nichts – weil diese Fragen nicht der Rede wert sind. Gott regiert kein frommes Unternehmen; keine fromme Abteilung der sonst verworfenen Welt; kein Subunternehmen aus dem satanischen Imperium, wo doch das Gute regieren sollte.

Gott macht Weltpolitik – und da gibt es nun einen zweiten Sitzplatz – Jesus zur Rechten Gottes.

Ungeheuer – dieser **Kontrast**. Der unter dieser Welt gelitten hat; der unschuldig am Kreuz gestorben ist und in ein Felsengrab gelegt wurde – der von Gott verlassene Jesus Christus ist in den Himmel aufgefahren. Dort ist er ganz vorn – also an der wichtigsten Schaltstelle – denn alle Macht im Himmel und auf Erde ist ihm gegeben. Rechts – ein Hinweis auf die Machtposition schlechthin.

Das ist die gute Botschaft: Es wird regiert. Christlicher Glaube weiß um himmlische Weltpolitik. Im Himmel gibt es eben keine Friedenskonferenzen, keine Geberkonferenzen, keine Krisengespräche, kein Abendessen von Mächtigen hier und da. Keine Demokratie mit Wahlen oder Referendum oder sonst sowas.

Christlicher Glaube bekennt sich zum Herrscher über Himmel und Erde – Gott – und seit der Himmelfahrt eben Jesus. Die beiden herrschen über alle Welt und den oder die Himmel – nichts geschieht ohne das himmlische OK überall und zu aller Zeit. Deswegen bringt das Glaubensbekenntnis eine Wiederholung – Gott – der allmächtige Vater.

Ja – wir übersehen das in unseren Gebeten. Üblicherweise sprechen wir Jesus als Bruder an; als Freund, als geduldigen Zuhörer. Wir wollen seine Gegenwart spüren und erleben und wir laden ihn ein. Ja – so kann man denken – aber das ist zu wenig.

Jesus zur Rechten Gottes – Welten-Regent. Wie sollen wir uns das vorstellen? Welches Bild haben Sie nun im Kopf.

- Sehen und Hören – Gottes Regierungsstil kommt komplett ohne Berichterstatter, Depeschen und Life-Schaltungen aus. Gott regiert life – immer und überall ist er präsent und greift ein. Dabei hat er keinen langen Arm – sondern sendet seine Boten. Dabei zwingt er selten, sondern lädt vielmehr ein – zur Umkehr, zum Neuanfang.
- Dabei ist das Thema klar: Kampf dem Bösen! Gott macht keine Updates, Verbesserungen von fehlerhaften Teilen. Er greift nicht in den Auftrag der Menschen ein und lässt Menschen machen. Seine Freude ist Vielfalt – seine Gerechtigkeit ist nicht in der Gleichheit aller begründet. Er setzt Mächtige ein und ab – und er hilft dem Armen und beschenkt den Hilflosen.

- Keine Sendepause – Gott ist immer aktuell, immer bereit, immer handlungsfähig und nicht überrascht. Er freut sich am Guten und das Schlechte wirft ihn nicht aus der Bahn.
- Gott regiert – damit sprechen wir über sein bestimmendes Handeln um das Reich Gottes zu bauen.

Und das alles nun in Teamarbeit: Gott und Jesus. Eine Hilfe für unseren Glauben. Jesus ist der, der uns noch besser kennt, der uns vertritt und der uns übersetzt. Hier bekommt die Gnade und Barmherzigkeit Gottes eine neue Klarheit. Vergebung ist im Regierungshandeln präsent. Damit sind wir mitten in der Gegenwart.

Was macht den christlichen Glauben aus? Genau dieses: Ich glaube, dass Gott uns Jesus regieren – diese Welt und mein Leben.

14 **Wiederkommend - richtend**

Nach Vergangenheit und Gegenwart nun das Eigentliche. Heute und Morgen – Was bestimmt den Alltag? Worauf gehen Christen zu? Was hoffen sie? Worauf warten Sie? Was ist der nächste Schritt?

Der Countdown läuft und er wird nicht bestimmt von dem Getöse dieser Welt. Es sind nicht die Mächtigen in Washington, Berlin, oder Bagdad; es sind nicht die Militärs, nicht die Naturwissenschaftler, nicht die Künstler oder Journalisten. Sie erschrecken uns immer wieder mit einigen Meldungen und wir werden verunsichert.

Aber das ist nebensächlich. Diese Bedeutungslosigkeit erfahren wir ja – die Themen verschwinden. Wer redet noch über die Schlagzeilen von gestern? Unglaublich wie schnell eine Katastrophe zur Seite gelegt wird. Wer spricht noch von Winnenden, von Little Town oder Erfurt? Wer kennt noch die Landshut, ein Sklavenschiff oder Contergan? Wer erinnert sich noch?

Die Nachrichten dieser Welt sind wie das Plätschern des Baches. Keiner würde sich die Mühe machen und die Blätter und Äste zu zählen oder die Menge der Fische zu notieren, die gegen den Strom schwimmen.

Gott kommt – das steht im Zentrum des christlichen Glaubens. Dieser Glaube braucht keine Opfer um die Tiefe der Liebe Gottes zu erfassen. Er braucht kein Wissen um die Logik Gottes zu verstehen. Der Glaube braucht keine Frömmigkeitsformen in der Art von neuen Liedern oder liturgisch durchdachten Gottesdienstformen. Der Glaube braucht Parusie – also diese Hoffnung auf das Kommen Gottes – Übersetzt heißt das Nah-Erwartung.

Von dort wird er kommen – Jesus verlässt den Thron zur Rechten Gottes und macht sich auf den Weg. Was bedeutet diese Aussicht für deinen Alltag?

1. Je intensiver und lebendiger der Glaube von Christen wird, desto eindeutiger setzt sich die Naherwartung durch.

Je lehrhafter der Glaube sich reflektiert und je stärker er sich kirchlich institutionalisiert, desto ferner rückt das Kommen des Reiches, sofern es überhaupt noch bedacht wird.

Lebendiger Glaube an die Gegenwart Gottes gehört zur Naherwartung. Jesus kommt – bald. Das kann uns nicht unberührt lassen. Es geht weniger um richtiges Leben als vielmehr um diese großartige Tat. Jesus kommt.

2. Zweitens beobachten wir, dass Christen nicht enttäuscht sind. Ob Luther, Bengel oder Blumhardt – sie haben Jesus bald erwartet und waren dennoch nicht frustriert.

Manche meinen, dass die ersten Christen doch über die Verzögerung mutlos werden würden. Davon findet sich bei Paulus und der Urgemeinde jedoch keine Spur – nicht mal in der anbrechenden Verfolgungszeit.

Diese Verzögerung findet nicht losgelöst statt – sondern ist Teil der Gnadenzeit. Die Christen waren vielmehr von der Sendung in alle Welt erfüllt, als von dem unzufriedenen Warten auf Jesus und die neue Welt Gottes.

Von dort wird er kommen – Jesus selber hat seinen Jüngern davon erzählt:

- In Lukas 17 ab Vers 23 betont Jesus die Überraschung. Wie ein Blitz – also überaus deutlich und wie Jesus betont weltweit sichtbar. Kein Grund zur Sorge: Den Kommenden Christus verpasst keiner. Kein Grund zu falscher

Neugier: Kein zweites Bethlehem, kein zweites Menschwerden und keine Wiederholung von Bekanntem.

- In dem Zusammenhang beruhigt Paulus die Gemeinden mit dem Hinweis auf die Auferstehung der Toten. In 1 Kor 15 wird uns nicht von einem Treffen der „Schlossgespenster“ berichtet, sondern die Gräber öffnen sich – es geht um die für uns so schwer verstehbare körperliche Auferstehung mit dem neuen Ewigkeits-Körper.
- Jesus kommt und läutet damit das Ende ein. Die Welt wird zur Strecke gebracht – wie man sagt. Sie wird abgewickelt – es geht um das Finale. Der Kommende läutet den letzten Meter ein – die alte Welt vergeht.
- Was machen Christen nun mit dem Glaubensinhalt? Genau gesehen eigentlich wenig. Wer deckt schon einen Platz am Esstisch mehr, weil Jesus kommt? Wer hält sich eine Stunde am Tag frei, weil Jesus kommt? Wer hält Ausschau? Wo ist unsere Erwartung?
- Ein unbekannter Künstler hat das anders gemacht:

In den Dahlemer Museen in Berlin gibt es u.a. eine byzantinische Abteilung. Unter ihren Ausstellungsstücken befindet sich eins mit dem Titel

»Hetoimasia«, auf deutsch »Bereitschaft«. Der Betrachter steht vor einem Thron, aus Stein gehauen und gerahmt - einem Thron, der leer ist. Nur ein Kissen liegt auf diesem Thron. Warum ist der Thron leer? Weil er freigehalten wird für den wiederkommenden Christus. Die Botschaft des Künstlers, der seine Skulptur um 500 n.Chr. schuf, lautet: Jesus kommt wieder - macht euch bereit! Deshalb der Name »Hetoimasia« = Bereitschaft. Dieses Motiv ist in der orthodoxen Kirche verbreitet in etlichen Bildern.

- Konkret: Hier sind wir schlecht dran – dass können wir so gar nicht. Bereit sein – wer hat das schon in der Schule gelernt? Nichts ohne einen Termin – nichts ohne Absprachen und vor allem dann Pünktlichkeit. Spontane Besuche sind eher schwierig – ungewollt – da passt es uns eben nicht.
- So geht der Glaube auf dünnem Eis der Alltäglichen Kleinigkeiten – die Erwartung dreht sich um Gesundheit, Erfolg, Bewahrung und andere Nettigkeiten. Bis Jesus wiederkommt.

Jesus kommt – wir erwarten ihn und bekennen unseren Glauben. Das Glaubensbekenntnis liefert dann Hintergrundinformation: Warum kommt Jesus? Was hat er vor? Aus dem Retter wird der Richter. Kam Jesus vor mehr als 2000 Jahren in Bethlehem wie ein Baby als Menschenkind zur Welt, lebte er in Israel und lehrte, litt und starb, um alle Menschen dieser Welt zu retten – so war Schritt 1. Nun kommt er anders - als Richter.

- Ich weiß nicht, wann sie das letzte Mal vor Gericht waren. Typischerweise bekommt man wenig von den Richtern mit, den eigentlich führen die Argumente von Staatsanwalt und Verteidiger durch die Wahrheitsfindung hindurch. Es vergehen oft Jahre, bevor der Richter aus der Sammlung aller Aspekte und dem Abwägen der unterschiedlichen Informationen meistens im Team mit den Geschworenen, Beisitzern oder anderen Richterkollegen dann das Urteil fällen.

So eben nicht – Jesus kommt als Richter und wird bei diesem großen Weltgericht alle Menschen richten. Er selbst hat es seinen Jüngern so erklärt in Mat 25.

Die Völker erscheinen vor dem Thron Gottes – und dann wird gerichtet. Ganz einfach – jeder wird beurteilt und dann

entweder links oder rechts – entweder gerettet oder verloren. Nichts dazwischen – keine Ausnahmen wie bei den Steuergesetzen.

Deswegen vergessen Sie mal ihre Erklärungen. Mancher meint, er könnte dann vor Gott seine Argumente vorbringen und sicherlich Verständnis gewinnen bei seinem Erscheinen vor Jesus. So mancher denkt sich den Himmel als Talkrunde – wie im Fernsehen. Da kann mal jeder so seine Meinung sagen – und dann ist ja alles nicht ganz so schlimm ... Der Moderator im Fernsehen gilt dabei Gegensätze deutlich zu machen mit dem Ziel am Ende einen netten, unterhaltsamen Abend zu gestalten. Also – das ist kein Vorbild.

Bei diesem Gericht wird ohne Beweisaufnahme entschieden; Fachleute werden nicht zu Rate gezogen und Zeugen braucht es nicht. Es wird keine Anklageschrift geben und alles andere eben auch nicht – aber das Recht wird gesprochen.

Jesus erklärt es mit einem einfachen Vergleichspunkt: So wie ein Hirte die Schafe von den Ziegen trennt ...

Nun wir sind alles keine besonderen Fachleute in der Viehzucht – aber vermutlich bekommen wir das alle doch hin oder? Ein Blick genügt und alles ist klar – stell einfach zwei nebeneinander - Schaf und Ziege - und es ist offensichtlich. Das Gericht ist also kein Indizienprozess; es sind keine Experten mit wissenschaftlichen Methoden die irgendwie Erklärungen für Unterschiede liefern. Nein – ein Blick genügt. Das ist Glaubenszuversicht: Jesus richtet und es ist klar – weil wir heute schon das Ergebnis kennen. Alle Menschen – mit kleiner und großer Verantwortung – die Bösen und die Guten – Lebende und Tote – die Griechen und die Japaner, wie auch die Chinesen und Deutschen – alle werden gerichtet aufgrund eindeutiger Kennzeichen.

Interessanterweise erklärt uns Jesus den Vergleichspunkt in Matthäus 25 dann so anders als erwartet.

- Die Juden hätten gerne die Abstammung ins Feld geführt. Wer von Vater Abraham abstammt, der würde den Weg der geretteten Schafe gehen und alles anderen eben nicht.
- Wir würden eher den Ausweis bevorzugen. Wer getauft ist und dazu gehört zu Kirchen, wer also per Ausweis seine Frömmigkeit nachweisen kann, der wäre doch sicher eher einer der Geretteten, während andere leider nicht dabei sein könnten.
- Vielleicht würden wir es auch an der Bibelkenntnis festmachen; die Menge der Gebete auflisten oder sonstige Formen der Frömmigkeit.

Jesus erklärt es mit einer Erzählung, die zwei entsprechend gleiche Seiten aufweist. Verwunderten Schafen und meckernden Ziegen wird das Urteil erklärt.

Der Richter erklärt den Geretteten:

... als ich hungrig war, habt ihr mir zu essen gegeben. Als ich Durst hatte, bekam ich von euch etwas zu trinken. Ich war ein Fremder bei euch, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, ihr habt mir Kleidung gegeben. Ich war krank, und ihr habt mich besucht. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.

- Im Gegenzug sagt er den Verlorenen er das Gegenteil:
... ich war hungrig, aber ihr habt mir nichts zu essen gegeben. Ich war durstig, aber ihr habt mir nichts zu trinken gegeben. Ich war ein Fremder unter euch, aber ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich war nackt, aber ihr wolltet mir nichts zum Anziehen geben. Ich war krank und im Gefängnis, aber ihr habt mich nicht besucht.

Einfach erklärt – klar zu verstehen. Und doch: Beides Mal Unverständnis – Schafe und Ziegen verstehen es nicht – so wie uns der Bezugspunkt für das Gericht fehlt. Zweimal wird der Richter nach dem WANN befragt, denn anscheinend haben alle ein schlechtes Gedächtnis und sie haben wohl das Entscheidende nicht mitbekommen. Wann war das nur?

Jesus lässt es den Richter so erklären – wiederum doppelt. Er sagt:

Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan! –

das sind die Geretteten. Und:

Die Hilfe, die ihr meinen geringsten Brüdern verweigert habt, die habt ihr mir verweigert. - Das sind die Verlorenen.

So schlicht – soviel Bedeutung für alle Ewigkeit. Das Glaubensbekenntnis klärt die Zukunft – es spricht von der Gerechtigkeit Gottes und von der Gemeinschaft. Sicher gibt es noch viel mehr zu wissen und zu sagen zum Wiederkommen von Jesus und dem Gerichtsprozess. Das Glaubensbekenntnis will, dass wir mit dieser kurzen Formulierung vor die Menschen treten. Es will Flagge zeigen und keine Vorlesungen über die biblischen Informationen zu diesen Themen liefern. An diesen Jesus glaube ich – er kommt und richtet. Das ist meine Glaubenshoffnung.

15 Heiliger Geist

Das Glaubensbekenntnis – zwei Personen werden erklärt – in zwei Abschnitten - oder Artikeln, wie Martin Luther erklärt:

- Gott – drei Attribute – Vater, allmächtig, Schöpfer
- Jesus – Stationen seines Lebens bisher und seine zukünftige Bedeutung und das verbindende „Unser Herr ...“

Im dritten Artikel folgt eine Aufzählung: Fachworte werden benannt. Erklärungen gibt es nicht. Credo – Bekenntnis – darum geht es – und deswegen werden Glaubensinhalte benannt – nicht erklärt. Ich glaube – das Bekenntnis bringt es auf den Punkt gebracht. Eine Aufzählung – kurze Argumente. Das Wichtige, Wesentliche und Unaufgebbare. Neben den beiden Hauptpersonen ist christlicher Glaube ohne diese sechs Dinge unvorstellbar:

Heiliger Geist, Kirche, Gemeinschaft, Vergebung, Auferstehung und ewiges Leben.

Heute – der Glaube an den Heiligen Geist. Sie denken vielleicht an Pfingsten – an erhobene Hände oder das Reden in fremden Sprachen. Ich möchte vorne anfangen. Was meinen wir, wenn wir Glauben an den Heiligen Geist Gottes bekennen?

Personen und Dinge können wir deswegen verstehen, weil sie sichtbar und deswegen vergleichsweise sind. Von Mensch und Tier, von Waren oder Pflanzen können wir erzählen, weil wir Erlebnisse und Erfahrungen haben. Manches ist dabei eher klein – das Senfkorn oder ein Virus; manches eher flüchtig wie das Wasser und anderes nur aus der Entfernung zu verstehen.

- Ich glaube an den Heiligen Geist

Zunächst – keine Wahrscheinlichkeitsvermutung nach dem Motto „Gibt es den Heiligen Geist oder nicht?“. Glaube – das war Vertrauen – mit dem Herzen daran hängen – sich ganz darauf verlassen. Auf diese Karte setzen ...

- Nehmen Sie diese Verlängerungsschnur. Ein bedeutungsloses Kabel. Viel Isoliermaterial und ein bisschen Metall – ein elektrischer Leiter. Wenn ich eine Lampe einstöple, passiert nix. Aber wenn diese Leitung mit dem großen Stromanschluss in Verbindung kommt, dann leuchtet das Ding hier.
- Der Heilige Geist ist Verbindung mit Gott. Mit diesem Wort beschreiben wir vor allem die Wirkungen in Aktion und Reaktion. Gott und Mensch verbunden durch die Leitung des Heiligen Geistes. Praktisch und konsequent handelt Gott durch den Heiligen Geist an Menschen und dieser werden aus dieser Kraft heraus in Gottes Namen tätig.
- Schon zu Anfang der Bibel wirkt Gott durch Gott und Geist um diese Welt zu schaffen. Gottes Geist und Menschen Geist sind ähnlich – was sich in der Erzählung am Atem konkretisiert. Gott beatmet einen Tonklumpen und dieser beginnt zu leben. Leben ist möglich durch die Kraft Gottes – durch den Heiligen Geist. Leben ist Geschenk an jeden – weil Gott seine Kraft in uns setzt.
- Mit dem Sündenfall verkehrt sich das Verhältnis – die Bibel benennt den Menschen als Fleisch – der Stecker ist gezogen – der Mensch lebt im Akku Modus – Gottlos – wobei der Geist des Menschen noch beachtliches zustande bringt.
- Dennoch – im Alten Testament sind es eher einzelnen, die durch den Gottes Geist Verbindung zum Schöpfer

bekommen; seit Pfingsten ist das Netz wieder aufgebaut – Verbindung zu Gott ist für alle verfügbar.

- So setzt der Heilige Geist das Wirken Jesu fort. Er wurde von den Jüngern erwartet und ist vor allem als Motivator für Gottes Werbung – nach Apg 1,8:

Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen ... und werdet meine Zeugen sein: Jerusalem, Samaria bis an die Enden der Erde

- Der Hebräer sagt RUACH – der Grieche nennt den Geist PNEUMA – ein Wort, was zunächst für den Wind gebraucht wird – und dann in der Bibel für die Kraft Gottes.
- Ich glaube an den Heiligen Geist – daß heißt: Ich glaube an die Gottes Kraft, die in Bewegung setzt. Der Heilige verwandelt – denn

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. (Röm 3,34)

- Dabei weht er wo er will. Er begegnet dem Menschen auf Akkubetrieb – also dem Gottlosen und Gottfernen – und gibt Power – also Kraft. Plötzlich eine Erleuchtung – Gottes Wort und Menschen Wort in Ehren – aber sie bewirken für sich vielleicht und höchstens Verständnis. Die biblischen Autoren berichten und erklären; ich kann es wie andere in dieser Predigt übersetzen und mancher mag das auch verstehen. Doch das ist zu wenig.
- Es gibt so viele Menschen, die vom christlichen Glauben viel erklären können. Manch einer hat gehört und studiert – so wie jeder von uns schon manches Bibelwort gelesen und manche Andacht oder Predigt gehört hat.
- Martin Luther betonte:

Kein Mensch sieht in der Schrift ein, wenn er nicht den Heiligen Geist hat; alle haben ein verfinstertes Herz, so daß sie, auch wenn sie alles in der Schrift zu sagen und wiederzugeben vermögen, doch nichts davon fühlen oder wirklich erkennen.

- Heute sind Leute geflascht – mitgerissen heißt das wohl – früher sagte man eher „ergriffen“. Mancher versucht das mit Kopf und Herz zu erklären: Göttliche Wahrheiten verstehen ist was für den Kopf, für das Wissen; Gottes Geist erleben ist was für das Herz – für Veränderungen im Alltag – für die ganze Person.
- Doch es geht um mehr als nur um einen guten Anfang. Der Gottes Geist will nicht nur Bekehrung – sondern einen anderen Lebensstil. Und der ist nicht von Verboten geprägt – also die 10 Gebote sind hier nicht so richtig hilfreich. Gott argumentiert vor allem vom Auftrag her – von den Auswirkungen und von dem was werden soll. Verbote sind eher die Schilder am Wegesrand, damit der Glaubende nicht auf Abwege gerät. Wie ein Sackgassen Schild vor vergeblicher Mühe warnen will.
- Der Geist Gottes setzt in Bewegung und prägt vor allem die Außenwirkung. Christen soll genießbar werden – Mensch werden. Wir lesen nach Galater 5,22 von den Früchten , die der Geist Gottes wachsen lässt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit ...
- Christen ändern die Welt, weil sie sich durch den Heiligen Geist ändern lassen. Diese Veränderungen werden im Glaubensbekenntnis mit den Worten angedeutet: eine Kirche, Gemeinschaft, Vergebung, Auferstehung und Ewigkeit ...

- Merken Sie was fehlt? Es fehlt, was heute so wichtig scheint: das gute Gefühl. Es ist eher so, dass andere sich gut fühlen, wenn sie solche Früchte genießen können. Sicher gibt es auch da manche Glücksmomente, aber keines falls eine Kette von nur glücklichen Gesichtern.
- Jesus kündigt den Heiligen Geist als Tröster, als Fürsprecher, Lehrer oder Vermittler an. Noch konkreter ist das Gott durch seinen Geist in Dir wohnt. Wenn wir Gott in unser Leben einladen und nicht nur fromm reden, dann sind wir verbunden – Gottes Geist nimmer Wohnung in uns. Verständlich solche Bilder – sie trösten und ermutigen uns wenn dieser Geist seine Wirkung entfaltet.
- Dabei kommt der Geist nicht zu Besuch – sondern er Beanspruch den Mittelpunkt. Der Heilige Geist will bestimmen und verweist das Denken auf Platz 2. Zuvor kommt das JA zu Gottes Wegen, der in Schwachen Menschen mächtig wirken will.
- Und dazu gehört auch dieser Schlüssel: Ich glaube ... Ich bin verbunden mit Gott und erlebe an mir die Kraft Gottes. Ich bin befreit von den Lasten des Lebens – sie binden mich nicht mehr – auch wenn ich die Konsequenzen erleide. Aber – das Neue ist denkbar, machbar und greifbar.
- Hier können wir sicher beides sagen: Gottes Geist wirkt und wir sehen zu. Menschen kommen zum Glauben, weil Gottes Geist in ihnen wirkt. Aber auch das andere: Wir verändern uns. Wir sind verantwortlich – mit dem „Ich glaube ...“
- Die Themenliste Gottes ist keine Wahrheit an sich – also für sich – oder für ein Lehrbuch. Da steht drin was richtig ist und nun muss das jeder lernen. Die Welt ist voller

Lehrsätze – also Wahrheiten, die an sich und ohne mich einfach richtig sind.

- Deswegen haben wir den Geist Gottes nicht einfach. Der Heilige Geist ist kein Qualitätssiegel wie wir das von manchen Waren kennen. So wie die Taufe mit Wasser vor allem eine Glaubenshilfe ist, so kann es auch die Taufe mit dem Heiligen Geist sein. Doch das Leben besteht nicht aus Höhepunkten alleine. So schnell wie das Wasser der Taufe vertrocknet, so schnell wie der Glücksmoment einer Geistestaufe verfliegt, so sicher sind wir herausgefordert, die richtigen Entscheidung zu treffen.
- Und damit kommen wir zum Eigentlichen: Die wesentliche Wirkung des Heiligen Geistes ist die Veränderung deiner Person. Durch Lehre und Befehl – durch Wissen und Herausforderung wirkt Gott in diese Welt hinein. Dabei geht es nicht um bisschen mehr Nettigkeit im Rahmen der Frommen; es geht nicht um ein herzliches Gemeindeleben; nicht um ehrliches Miteinander oder geduldige Unterschiedlichkeit. Es geht ums Ganze, alle Welt – das Reich Gottes mit einer Einladung an alle Menschen.
- Gott hätte das ja gesetzlich regeln können. Christenpflichten – etwa nach dem Motto:
- Zeige deine Liebe zu Gott, indem du ein Jahr als Missionar mindestens 500 km von deiner Heimat lebst.
- Oder: Zeige deine Liebe zu Gott, indem die Hälfte deines Besitzes für die Hilfe Hungernder einsetzt.
- Oder: Zeige deine Liebe zu Gott, indem du jede Woche einen Gefangenen besuchst und dich um ihn kümmerst.
- Ja, Gott hätte es gesetzlich regeln können – aber das machen nur Sekten. Zwang ist kein Thema im Reich Gottes – sondern freiwillige Entscheidung.

- Zumal diese Unterschiede: Ein Affe mag einfach in einen Baum klettern, aber für einen Fisch ist das schwierig. Dafür ist das mit dem Freischwimmer für Affen so eine Sache.
- Gott hat dich begabt und da ist es gut, wenn Gitarrenspieler nicht die Posaune nehmen und Köche sich nicht an die Nähmaschine setzten.
- Deswegen gibt Gott dir neben deinem Leben samt seinen Gaben und Grenzen den Heiligen Geist, der dich in alle Wahrheit leitet. Und diese Wahrheit ist wie folgt: Gott wirkt durch Schwache mächtig. Es kommt in der Nachfolge nicht auf dein Können an. Der Glaube an den Heiligen Geist ist nicht auf das Mögliche begrenzt – deine Vorstellung begrenzen nicht den Weg Gottes zu allen Menschen.

16 Heilige christliche Kirche

- Nein – das ist schlecht. **Wir glauben nicht an die Kirche** – nicht so wie wir an Gott, an Jesus oder den Heiligen Geist glauben. Kirche – das klingt heute negativ, da man zu sehr enttäuscht ist.
- Kindesmissbrauch und das Verprassen von Finanzen verbunden mit den dunklen Geheimnissen einer Weltkirche – das macht es schwer. Aber auch die anderen Kirchen haben ihre Finanzskandale, ihre schlechte Propaganda – da wird so manches erzählt und einheitlich glaubt man nicht an die Kirche.
- Wofür Kirche – es geht auch ohne. Auch so ein tragender Gedanke in manchen Herzen. Man lebt so vor sich hin – definiert seine eigene Frömmigkeit und wenn was fehlt, dann geht man mal shoppen auf dem religiösen Markt im Internet oder sonst wo.
- Unglaube und Unwissen gehen miteinander – deswegen von Vorne:

16.1 Woher kommt die Kirche?

- Menschen bilden Gruppen, wie es logisch ist. Verstandesmäßig richtig, den Bedürfnissen entsprechend oder auch lebensnotwendig. Durch Wahl und Wille – also durch einen Entschluss tritt man einem Verein oder gehört ihm durch Geburt an. Hauptsache ist die Übereinstimmung der Ideale oder Lebensform. Zugehörigkeit liegt in der Hand des Einzelnen – so ist das Üblich.
- Kirche – ekklesia im griechischen Urtext – ist jedoch das Resultat der Offenbarung Gottes im Raum der Geschichte. Der Anlass war das Handeln Gottes. Gott sandte seinen Sohn – Bethlehem. Wie eine einladende

Botschaft ergeht ein Ruf in die Welt – und Kirche entsteht. Weil Menschen sich herausrufen lassen, weil sie sich wählen lassen, weil sie antworten auf Gehörtes, Gesehenes und Geglaubtes.

- Dieser Entstehungsgeschichte gehen drei Schritte logisch voraus:
 1. Israel als erwähltes Gottesvolk ist erstes Anzeichen
 2. Jesus ruft die Jünger heraus aus ihrem Alltag – ein zweites Zeichen – und
 3. Die Kreuzigung und Auferstehung von Jesus Christus bilden den Eckstein – das Fundament für Kirche. Die Bauleute hatten ihn verworfen – aber
- Deswegen erklärt Martin Luther:

„Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann. Sondern der Heilige Geist hat mich durchs Evangeliums berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“

16.2 Kirche ist Christuskirche

- Jesus hat selber wenig zur Kirche gesagt – noch weniger zu kirchlichen Ordnungen. Folgende Stichworte sind wichtig:

Joh 15,16: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“

- Im Rahmen des Gleichnisses von dem Weinstock und den Reben wird diese Abhängigkeit vertieft. Demnach tritt die menschliche Entscheidung in den Hintergrund, denn Jesus ruft aus der Völkerwelt heraus.
- Jesus erweitert das Bild mit der Schafherde und dem guten Hirten. Sie Schafe hören die Stimme des Hirtens.

Und Jesus als Hirte macht die Herde – es ist kein demokratischer Prozess, bei dem die Schafe sich den nächsten Hirten erwählen. Bestimmt nicht.

- Paulus erklärt diese Christuskirche weiter mit den Bildern vom Leib und den unterschiedlichen Gliedern oder zum anderen vom Hausbau mit der unterschiedlichen Verantwortung der tragenden Steine.
- Petrus vertieft es zusätzlich mit drei starken Bildern: Auserwähltes Geschlecht; königliches Priestertum und heiliges Volk – und immer wird klar: Diese Titel kann man sich nicht aussuchen wie den Slogan auf dem nächsten T-Shirt.
- Martin Luther betonte: Solus Christus – also Christus allein. Ohne Jesus ist die Kirche keine Kirche im Neutestamentlichen Sinn.
- Das passt gut zur ursprünglichen Wortbedeutung. Ekklesia waren bei den Griechen das Wort für die die Vollversammlung aller männlichen Vollbürger. Diese wurden durch einen Herold zusammengerufen. Von den damals rund 40.000 Vollbürgern nahmen dann etwa 6000 an den rund 40 Sitzungen pro Jahr teil. Man traf sich übrigens im **Ekklesaterion** – einem theaterähnlichen Rundbau open air.

Damit sind die biblischen Aussagen recht nah am Wortgebrauch damals dran. Es ging also nicht um Gebäude, Amtsträger und Machtfragen. Es waren die Herausgerufenen Entscheidungsträger.

16.3 Die Einheit der Kirche

Una sancta ecclesia – so steht es im Glaubensbekenntnis. Man hat es zu der Zeit formuliert, wo es noch keine großen Kirchenspaltungen gegeben hatte. In der jungen Kirche wehrte man sich vor allem gegen Sektierer – also die Leute

die Glaubenswahrheiten verdrehten. Damit wurde der eigene Glaube prägnanter – also klarer in der Darstellung. Gleichzeitig wurde exkommuniziert – man trennte sich von Irrenden.

- Die Kirchenspaltung begann schleichend durch eine römische Verwaltungsmaßnahme. Das große Reich wurde in den Ost und Westteil gegliedert – und damit die dort beheimateten ehemals verbundenen Kirchen. Mit den Jahren verstand man sich nicht mehr – und das lag an der Sprache. Die einen hatten Latein, die anderen sprachen Griechisch. Eine Verständigung war immer schwieriger. Damit zerfiel die Christenheit in römisch-katholisch und griechisch-orthodox.
- Dieser Anfang vertiefte sich – es gab immer genügend Gründe für Auseinandersetzungen: Die Reformation brachte durch die Reformatoren genügend Gründe für ein paar Kirchen mehr. Weltweit ist da nun kein Halten mehr – ständig gibt es Gründe für eine neue Kirche. Man könnte verzweifeln.
- Dabei handelt es sich eher um ein hausgemachtes Problem. Lebendige Kirchen haben die Eigenart, ein Eigenleben ihrer Frömmigkeit zu entwickeln. Durch Spezialisierung bekommt man den Ritus in den Griff und leistet erwartungsgemäß. Nur: Christus ist nicht mehr Mitte. Es gibt wichtiges. Kirchliche Bauten, theologische Wahrheiten und ethische Eindeutigkeit sorgen für Beschäftigung.
- Damit wird die Mitte verlassen – damit gibt es Grund für den Neuanfang derer, die Eins wollen: Einen Geist, einen Herrn, einen Gott, ein Leib, eine Hoffnung, ein Glaube, eine Taufe, ein Vater – so in 1 Kor 12,4-6

- Mit dieser Einheit geht ein anderes Miteinander einher: Weder Jude, noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Frau – Christus ruft zusammen. Weltweit – eine Kirche. Es kommt nicht auf die Hautfarbe, nicht auf den Geldbeutel und nicht auf die Sprache an; Essgewohnheiten, Kleidung oder Musikgeschmack sind unwesentlich. Eine heilige christliche Kirche.

Doch:

16.4 Wo ist die wahre Kirche?

Hier wird es peinlich, weil alle so sehr von sich selbst überzeugt sind. Wenn es nur eine geben kann – dann beansprucht das jede Denomination für sich. Und wenn also nur einer richtig sein kann, sind alle anderen falsch. Warum?

Uns fehlt der Maßstab – also die Norm. Woran erkennt man die Christuskirche?

- Da helfen uns steile Thesen, wie die eines „unfehlbaren Lehramtes“ nicht weiter. Konzilien und Päpste irren.
- Die Tradition ist auch keine Hilfe – denn die Qualität steigt nicht automatisch mit dem Alter

Die Christuskirche hat Jesus Christus zum Eckstein und baut durch die Botschaft der Apostel darauf auf. Paulus betont in Eph 2,20:

„...erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“

Deswegen hören wir von der ersten Gemeinde:

„Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“.
(Apg 2,42)

Diese Christuskirche wird von den Galatern aufs Spiel gesetzt, weil ein anderes Evangelium dort verkündigt wird. In

der Konsequenz sollten Menschen deswegen aus der wahren Kirche ausgeschlossen werden.

Betrachten wir die Reformationsbewegung um Martin Luther, fällt uns genau dieser Kampf um die reine Lehre auf. Man wollte zurück zu dem Zeugnis der Apostel, zurück zu einer lauterem Verkündigung des Wortes Gottes und der schriftgemäßen Verwaltung und Darreichung des Abendmahls.

- Nicht auf die Gleichheit und Uniformität in äußeren Dingen und Ordnungsfragen, in Gewändern, Riten, Zeremonien und kirchlichen Sitten,
- nicht auf eine Sukzession der Bischöfe und den Besitz heiliger Gegenstände kommt es an, sondern allein auf den Inhalt der christlichen Botschaft. Wird die Christusbotschaft verfälscht, dann wird der Glaube verändert, dann wird die Traditionskette, welche uns mit den Aposteln verbindet, unterbrochen, dann geht die „wahre“ Kirche verloren
- Der Verlust geht mit Unkenntnis zusammen – die Irrenden lesen zu wenig und hören auf falsche Ratgeber. Das Wort Gottes erleidet bei ihnen Bedeutungsverlust.
- Ich glaube an die heilige christliche Kirche: die Christuskirche.

16.5 Die sichtbare Kirche

Manche meinen, diese sei unsichtbar. Die Einen denken, deswegen bräuchten sie zu keiner Ortsgemeinde zu gehören. Ja vielleicht haben sie auch Angst davor, dass diese Gemeinde es eben nicht sein könnte.

Andere interessieren sich nicht für eine Theorie, die keine Bedeutung für ihren Alltag hat. Sie betrachten es vielleicht als eine gute Idee.

Beides ist gleich falsch. Die „eine, heilige, christliche und apostolische Kirche“ manifestiert sich daher nach dem Willen des Stifters als eine sichtbare, leibhafte, hörbare Erscheinung, welche in der Welt Anfechtungen, Bedrohungen, Verfolgungen ausgesetzt ist und demnach von dem Haupt der Kirche geschützt, erhalten und zur Vollendung geführt wird. Die Kirche ist also die Heimat – der Ort, wo Menschen zuhause sind und mit anderen im Glauben wachsen. Weltweit unzählbar ist diese wachsende Bewegung, die gemeinsam das Reich Gottes baut. Die ideale Kirche wird es nicht geben, denn alle haben Flecken und Runzeln – es geht menschlich zu. Es wäre viel gewonnen, wenn man in allen christlichen Kirchen Christus finden könnte - wenn diese Botschaft von der Auferstehung im Mittelpunkt der Hoffnung stehen würde.

Hier ist der Maßstab – in der Frage, was den Glauben an Christus fördert. Institutionen, Ordnungen, Symbole und Rituale, Gottesdienstformen oder Bibelübersetzungen: Es geht nicht um den Geschmack – sondern um Wirkung.

Ich glaube an die Christuskirche – also die Versammlung von Glaubenden, die durch die gute Botschaft zu Christus finden und im Glauben wachsen. zusammenstellt

17 Gemeinschaft der Heiligen

Der Präses des Ev. Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, Pfarrer Kurt Heimbucher, stellte 1978 diese Frage:

Gemeinde ohne Gemeinschaft? Gibt es das tatsächlich? Und ob! Gemeinden, in denen die Christen beziehungslos nebeneinander herlaufen. Gemeinden, bestehend aus **religiösen Solisten, frommen Individualisten** und **kirchlichen Grenzgängern**. Man kennt sich nicht, man grüßt sich nicht, als habe man nichts miteinander zu tun. Oft wird diese **Gemeinschaftsgleichgültigkeit** im Gottesdienst offenbar.

Hier sollte ja die Mitte des gemeindlichen Lebens sein. Hier sollte die „Gottesfamilie“ sich treffen zum gemeinsamen Hören, Singen, Beten und Opfern.

Aber wie oft begegnet uns das trostlose Bild: Man kommt in die Kirche, setzt sich in seine Bank, möglichst allein und möglichst weit hinten. Der Eindruck entsteht: „Es komme mir keiner zu nahe und störe mein christliches **Eremitentum**.“ Setzt sich dann doch einer daneben, dann sieht das aus wie fromme Aufdringlichkeit. Reicht er dann gar noch die Hand zum Gruß, weil man doch zusammengehört, wie er meint, dann ist unser christlicher Eremit ganz verstört. Er versteht die Welt nicht mehr. Man will doch wenigstens in der Kirche seine Ruhe haben und mit Gott ganz allein sein.

- Soweit Heimbucher – soweit die deutsche Wirklichkeit. Im Schnitt wöchentlich 60 Minuten für Gott – überschaubar und getaktet. Ankommen, ein Händedruck, ein paar Worte, hinsetzen, mitsingen wenn möglich, zuhö-

ren, Passivbeten, Geld geben, aufstehen – fertig. Ansonsten Stille Zeit – YouTube-Lobpreis – dabei sein aus der Ferne ..

Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen.

Die Reformatoren um Martin Luther hatten ihre Schwierigkeiten damit. Kirche als Gemeinschaft der Heiligen würde ja heißen, daß die durch den Heiligen Geist zum Glauben gekommenen und durch die Taufe der Kirche angehörigen Glieder in enger Verbindung miteinander leben. Für Luther war eher die Kirche als Versammlung bestimmend, die sich von Christus prägen lässt. Er blieb bei der Ekklesia hängen – wir hören beim letzten Mal davon.

Heute geht es aber um *communio* – so der lateinische Begriff, oder besser noch *koinonia* – so in Griechisch. Gemeint ist das:

Gegenseitiges Anteilnehmen und Anteilgeben. Während Ekklesia den äußeren Rahmen steckt – so sprechen wir heute über den Umgang miteinander. Einfach gesagt: Kirche wird durch Christus – Gemeinschaft durch die Anderen.

Dazu kommt der zweite Begriff – heilig – *santum* in Latein. Hier gibt es nun das Missverständnis, weil wir im Allgemeinen von Heiligen als erwiesenermaßen fehlerfreie Menschen sprechen. Heilig ist für uns eine Frage der Moral oder des richtigen Verhaltens.

Nach dem Biblischen Zeugnis sind Heilige zunächst Gottes Kinder – also die Heiligen Korinth, Philippi oder Rom.

Diese Leute waren herausgerufen und gehörten zu Gott – deswegen waren sie heilig – so wie Gott heilig ist.

- Deswegen ist die Gemeinschaft der Heiligen keine Einzelbetreuung für fromme Solisten. In Gottes Familie haben alle Platz – und das sogar zusammen an einem Tisch. Vielleicht sind es zu viele – aber von der Sache

her wird keiner ausgeschlossen. Einzelkinder sind nicht Gottes Sache.

- Die Gemeinschaft der Heiligen ist geprägt von dem Verbindenden – vom Bleibenden – von Tradition. Christus prägt seine Kirche – Christus stiftet Gemeinschaft – und deswegen gibt es nach dem Hebräerbrief eine Wolke von Zeugen.

(Hebr 12,1ff)

Gemeinschaft ist also zentriert – es gibt eine Mitte und damit Übereinstimmung in wesentlichen Fragen.

- So hat die Bibel einen hohen Stellenwert, denn wir sind eine Gemeinschaft der **Bibelleser**.
- Wir sind auch eine Gemeinschaft der **Beter**.
- Wir sind eine Gemeinschaft der **Sänger**, denn Gesang prägt christlichen Glauben.
- Wir sind auch eine **Gemeinschaft** der Wohltäter – also gemeinnützig. Wir tun etwas für andere, ohne einen Profit zu erwarten.
- Wir sind Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung, der Weltmission, der Diakonie und des Leidens.
- Und all diese in einer großen Kontinuität. Dabei ist die Tradition an sich nicht wichtig – wohl aber die neuen Übersetzungen des Inhaltes. Wir machen es nicht nur wie unsere Vorgänger, sondern ahmen ihre Art nach in unseren ganz anderen Herausforderungen.
- Und das bitte nicht provinziell. Die Gemeinschaft der Heiligen sollte nicht zu kleinkariert sein. Vielmehr geht es um alle Welt. Wir können nicht zu Gott gehören ohne die Schwester und Brüder. Deswegen ist unser Glauben im Miteinander zu leben – Glaubensaussagen müssen weltweit akzeptabel sein. Eine gewisse Unterschiedlichkeit ist akzeptabel – aber es gibt eine Grenze – es gibt

richtig und falsch. Gemeinschaft zerbricht am Egoismus einzelner.

- Schon bei der Schöpfung ging es um das Miteinander – Gott und Mensch gemeinsam im Austausch. Von der Geburt ist der Mensch auf Beziehung angelegt. Eltern, Geschwister, die größere Verwandtschaft, das soziale Umfeld regional bis zur selben Sprachgruppe. Verstehen und verstanden werden sind immer im Zentrum menschlichen Lebens.
- Ausgangspunkt dazu ist die Liebe Gottes. Und wenn die Sünde auch dieses Miteinander zerstörte, so stellte Jesus dieses durch die Vergebung wieder her. Deine Verfehlungen sind nicht nur strafbar, sondern trennend von Gott und den Mitmenschen.
- Gemeinschaft ist deswegen gestört – durch den Egoismus. Vielleicht lassen sich alle Meldungen Medien auf diesen Egoismus zurückführen. Da nimmt sich einer rücksichtslos raus, ohne an die anderen zu denken.
- Egoismus wird praktiziert im Kreis der Gleichgesinnten, die sich hoffentlich gegenseitig nicht ins Leben reinquatschen. Deswegen sind die sozialen Medien auch so unsozial, weil sie uns die Macht der Wahl geben. Wir können den einfachen Weg wählen, die Zustimmung der anderen, die von den Konsequenzen nicht betroffen sind. Wir können im Welttheater Rollen spielen und Beifall bekommen völlig im Gegensatz zur Lebenswirklichkeit. Denn wir leben auf Distanz und können Kontakte einfach abschalten.
- Hier nun das Wunder der Gemeinschaft der Heiligen: Der Heilige Geist bringt zusammen. Er nützt Gottes

Wort und Sakrament, um Glaubende zur Umkehr zu bewegen. Sie lernen neu Gemeinschaft. Und das gibt es nur all inklusiv.

- Glaube an Gott und Gemeinschaft mit allen Gotteskindern ist dasselbe Wort. Das eine geht nicht ohne das andere – wie zwei Seiten einer Münze. Glaube macht eins – also Gemeinschaft.
- Gemeinschaft mit Jesus, dazu sind wir berufen (1. Kor. 1, 9); wir werden Genossen oder Miterben Christi (Röm. 8, 17); wir werden in die Gemeinschaft des Evangeliums gestellt (1. Kor. 9, 23), wir leiden mit ihm (Röm. 8, 17); wir sind mitgekreuzigt (Röm. 6, 6); wir sind mitgestorben und mit auferstanden (Kol. 2, 12); wir dürfen mit in seine Herrlichkeit eingehen und mit ihm herrschen (Röm. 8, 17; 2. Tim. 2, 12) ; und wir leben in der Gemeinschaft seines Geistes, damit er uns führe und leite. Wir werden also Jesus konform gemacht und stellen nun als sein Leib die Gemeinschaft der Heiligen dar.
- Gemeinschaft also – weil wir gleich sind. Es ist ein Geschenk, dass es keine Unterschiede mehr gibt. Als Heilige – als zu Gott gehörige – haben wir Gemeinsamkeiten, die uns keiner nehmen kann. Ein Vater, ein Fürsprecher, ein Glaube, eine Liebe, eine Hoffnung, ein Ziel – eins eben.
- Wo Christus mit seinem Geist gegenwärtig ist, entsteht also wirkliche Gemeinschaft. Das ist aber nur in der christlichen Gemeinde der Fall. Gott spricht zu uns real - durch die Predigt, durch das Abendmahl, durch gemeinsames Gebet und Gesang. Das ist kein Einsames – sondern ein Gemeinsames Erleben. Glaube und Leben ist Teil des Gottesdienstes. Auge, Ohr und Mund sind tätig um Glauben konkret werden zu lassen. Denn Glaube ist nicht das

Wissen um die Glaubensinhalte – sondern die innere Beteiligung, die sichtbar wird.

- Gemeinde ist Gemeinschaft von begnadigten Sündern. Die Anfechtung bringt manchen Fall in die Sünde mit – wir kennen unsere Schwachstellen. Aber Christen überwinden wir, denn wir stehen im Kampf. Gemeinsam brauchen wir Hilfe, um auf andere Gedanken – also Alternativen zu kommen.
- a) Wenn man so richtig in Fahrt ist und all das schlechte dieser Welt auf einen anderen herabwünscht, dann brauchen wir den Hinweis auf die Liebe zu unseren Feinden.
- b) Wenn wir so richtig jammern über die Preissteigerungen und den Kürzungen in den Versorgungsleistungen, dann brauchen wir den Hinweis anderer auf die Versorgung Gottes und den Dank für alles allezeit.
- c) Wenn wir so richtig krank sind und in der erfolglosen Behandlung durch die Fachleute keinen wirklichen nächsten Schritt der Besserung erkennen, dann brauchen wir diesen Hinweis auf die Geduld und Führung Gottes, der uns alle Dinge zum Besten dienen lässt.

Gemeinschaft der Heiligen – das sind die Qualitäten.

- ✚ Eine **liebende** Gemeinschaft: Nach 1 Joh 1,3+7 macht die Liebe Gottes uns zu einem Herz und einer Seele. Es entsteht ein gemeinsames Ziel und Unterschiede werden nebensächlich. Nicht weil sich alle gut verstehen, keiner enttäuscht ist oder alle einer Meinung wären. Sondern weil sie sich lieben – also wertschätzen, akzeptieren und achten. So wie Jesus uns liebt, sollen wir es auch machen.
- ✚ Eine lernende Gemeinschaft – das Neue kann man nicht einfach – sondern wir wachsen. Jesus macht es vor mit 12 Jüngern. Er ruft sie heraus und bildet eine erste Männergemeinschaft. Zwei bis drei Jahre investiert Jesus, damit

Gemeinschaft wächst. Unterschiedlich schnell – aber doch bewegt sich was.

- ✚ Eine einladende Gemeinschaft - Einer für alle – alle für einen. Dieser Spruch aus dem Selbstverständnis der Schweiz oder auch aus dem Roman „Die drei Musketiere“ erscheint gut. Hat aber eine Herausforderung. Alle – das ist für die Schweiz auf sich selbst beschränkt – typisch. Wenn wir alle sagen, gibt es so viele, die nicht dazu gehören. Die christliche Gemeinschaft ist einladend, weil Gott alle einlädt.
- ✚ Eine wachsende Gemeinschaft entwickelt sich. Stillstand ist nicht vorgesehen – denn wir dürfen nicht in der Bedeutungslosigkeit verkommen. Wir sind Gottes Werbetafel – wir sollen durch unser Leben einladend sein.

18 Vergebung der Sünden

Meistens funktioniert unser Leben ausgeglichen. Es gibt Regeln – die werden gehalten. Deswegen sind wir stressfrei.

- ✚ Beim Einkaufen – da packen Sie den Einkaufswagen voll. Das Angebot ist reichhaltig und in der Tendenz nehmen wir eher zu viel. Viele laufen auch eher planlos durch und lassen sich durch die Angebote der Werbung leiten. Nun gut. An der Kasse zahlen sie – wenn auch manchmal in einer Schlange. Auf jeden Fall wird abgerechnet und per Karte ausgeglichen. Alle sind zufrieden – meistens jedenfalls. Werte tauschen den Besitzer und Verkäufer und Käufer sind gleichermaßen glücklich.
- ✚ In der Schule klappt das ja auch wie bei der Arbeit – wenn man die Regeln einhält. Zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein und dann noch mit der richtigen Einstellung – also arbeitswillig oder lernwillig. Ja und dann mit dem nötigen Respekt mit Kameraden, Mitarbeitern, Kunden oder Vorgesetzten wie Lehrern umgehen wird helfen. Die Folgen sind überschaubar und durchaus durch mein Verhalten zu beeinflussen.
- ✚ So wie auch im Straßenverkehr. Die meisten Unfälle gibt es nicht, weil Regeln uns vor einander bewahren. Weil Rechts vor links gilt; weil wir das Tempo drosseln und andere vorlassen, deswegen muß es keine Unfälle geben. Höflichkeit und Rücksicht – selbst auf die Regelverstöße anderer – bewahrt vor dem Chaos und bringt alle ohne Stau schneller voran.

Warum also Vergebung? Ich glaube an Vergebung – wir bekennen uns zu dem christlich einzigartigen.

Vergebung ist das Ass im christlichen Alltag – die Karte, die alle weiterbringt.

Gehen wir mal in den Supermarkt. Wir sind Besitzer und der Umsatz ist nicht schlecht. Aber – leider zahlen nicht alle Kunden. Einige Diebe sind darunter. Nun – wir lassen uns beraten und installieren ein paar Kameras und beschäftigen ein paar Detektive. So bekommen wir die Leute dran. Polizei – Gericht – das ganze Programm plus Hausverbot. Das sieht recht professionell aus – doch es löst diese Frage nicht: Wer zahlt den Schaden?

Auch in der Schule läuft nicht alles rund. Dabei muß es nicht immer Mobbing sein – der Alltag beschert Lücken. Zu spät kommen; versprochenes nicht liefern; Verachtung und schlechte Noten. Schule ist vielfach Enttäuschung für alle Beteiligten. Und das Ende vermittelt mit dem Zeugnis nicht immer einen wirklich Ferienfreude.

Auf der Straße wird es auch nicht besser – eher wirklich schmerzhaft. Wenn auch die Blechschäden schon wirklich ins Geld gehen – so sind die Personenschäden das heftigste. Ja – die Versicherung zahlt schon manches – kann aber nichts wirklich ersetzen.

Unter dem Strich bleibt der Schaden – als Ergebnis überall diese Lücke – also der Verlust. Zwischen gut-gemeint und schlecht-gemacht ist der Grund für schlechte Stimmung, schlaflose Nächte oder hochkochende Emotionen.

Ich glaube an Vergebung. Das Glaubensbekenntnis bekennt das typische des christlichen Glaubens – das Alleinstellungsmerkmal. Nicht nur, weil Jesus für das Vaterunser diese Zeile mit der Schuldvergebung lieferte. Es geht hier auch nicht um eine einmalige Großzügigkeit Gottes, als er alle Schuld der Welt auf sich nahm.

Vergebung ist der Dreh- und Angelpunkt – oder besser: Liebe ist die Aktion und Vergebung ist das Ergebnis. Hier einige Hinweise:

18.1 Vergebung ist kostbar – der Preis.

Bleiben wir im Straßenverkehr – der Temposünder. Er ist nicht nur erwischt worden, sondern er wird auch bestraft nach Recht und Ordnung. Ein Bußgeld ist zu zahlen – meist wird es im Nachhinein gefordert. Damit begreifen wird: Schuld wird bestraft.

Die Strafe folgt auf dem Fuß – eine Redewendung um Konsequenzen zu erklären. Oft wird diese Strafe schon vorher angedroht – mit einem Bußgeldkatalog im Straßenverkehr oder in der Kindererziehung. Schon vorher steht fest, was im Versagensfall fällig wird. Haben wir auch eine Versicherung um Schadensfälle zu regulieren – so kann man doch nicht jede Schuld in Geld aufwiegen.

Wir leiden unter der Schuld – denn: Keine Hausaufgaben ergeben schlechte Noten; zu viel Essen ergibt dieses blöde Völlegefühl; zu spät ins Bett wird mit schlechter Laune am Morgen gestraft.

Bagatell-Fälle kann man denken, denn das kann man nicht vergeben. Die Begnadigung durch den Bundespräsidenten ist nicht für den, der bei Rot dennoch gefahren ist. Sie wird nicht für das Vergessen von Hausaufgaben ausgesprochen und auch eine Lüge wird dadurch nicht einfach weggewischt. Wäre ja auch zu einfach – oder?

Vergebung gewinnt an Bedeutung, wenn die Kosten zu groß sind. Beim Blechschaden kann man mit ein paar tausend Euro den Schaden regulieren. Bei Personenschäden wäre dieses trotz Schmerzensgeld unmöglich. Noch mehr: Wie will man den Tod eines Menschen regulieren?

Vergebung jedoch ist der Schlussstrich unter Schuld und Anklage, bei der kein Ausgleich, keine Besserung, keine Wiederherstellung zu erwarten ist. Und der Preis ist dies:

Der Geschädigte bleibt auf seinen Kosten sitzen. Vergebung vergib das Recht aus Kompensation – also auf Wiedergutmachung.

Man hatte einen Lahmen zu Jesus gebracht. Vier Freunde rissen das Dach auf und ließen ihn an Seilen ins überfüllte Wohnzimmer hinab. Als der Staub sich legte diese Worte von Jesus: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Die Krankheit war eher zweitrangig – Lähmungen kommen vor. Schlimmer ist die Sünde – dieser Mann war schuldig, obwohl er selber kaum was schlimmes hat machen können. Ein Lahmer als Betrüger, als Mörder, als Dieb – schwer vorstellbar. Doch hier ist mehr: Menschen brauchen Vergebung, weil sie schuldig sind. Einer wie der andere als Sünder, selbst wenn wir wie gelähmt sind.

Jesus kann Vergebung zusprechen, weil er Schulden bezahlt. Vergebung ist nicht einfach ein Wort, sondern kostbar – also teuer.

18.2 Vergebung ist umfassend – die Größe

Wir lieben es, Sünde in Einzelteilen zu begreifen. Man fühlt sich ein wenig schlecht, wenn man gelogen hat. Man fühlt sich misslich, wenn man zu schnell fuhr und keiner es entdeckte. Wir unterscheiden zwischen kleinen und großen Sünden – aber das ist alles falsch. Es ist nicht die Sünde, die dich zum Sünder macht. Es ist dein Leben als Sünder, was zur Sünde immer wieder verführt. Wie soll man das verstehen?

Nun, wenn du geboren wirst, steht in deinem Pass automatisch eine Nationalität. Weil deine Eltern Deutsche waren, bist du es auch. Waren sie Italiener, Polen, Iraner oder Pakistani hast du jeweils einen entsprechenden Pass. Durch die Geburt gehören wir dazu – ohne das wir zunächst eine Wahl hätten. Und deswegen sprechen wir diese Sprache, essen

dieses Essen, lernen diese Kultur und sind deswegen ganz so wie die anderen. Aber die Taten folgen Beispielen und passen nun mal zu uns. Wir sind authentisch und deswegen sind wir überpünktlich, diszipliniert, gewissenhaft, ordentlich und reiselustig als Deutsche.

Als Jesus dem Lahmen aus der Sippe der Sünde vergab, hören wir keine Aufzählung. Die Vergebung Gottes lamentiert nicht rum und rechnet nicht nach. Sie wartet nicht auf Sündererkenntnis oder -bekenntnis. Genau genommen hat die Vergebung Gottes nichts mit dir zu tun. Gott vergibt. Jedem Menschen hat er vergeben und alle Schuld der Welt – alle Sünde aus diesem Clan der Sünder, hat er ausgeglichen. Jesus starb für alle Sünden, damit alle Menschen dadurch befreit werden.

Sie kommt nicht in Etappen wie die Privatinsolvenz. Da werden Menschen von der drückenden Schuldenlast der Vergangenheit befreit. Aber was kommt dann?

Hier sind Menschen immer sehr kleinlich. Wenn immer Sie Vergebung zusprechen mit dem großzügigen „Ich vergebe dir“ denken wir an vergangenes. Wir denken zu viel an die Folgen der Sünde und zu wenig an den Sünder. Vergebung ist mehr als nur das Nachlassen einer Zahlungsverpflichtung für einen entstandenen Schaden. Vergebung sind die offenen Arme – die Wiederherstellung der Gemeinschaft.

18.3 Vergebung ist dauerhaft – die Wirkung

Typisch schauen wir bei Vergebung zu kurz – sehen nur diese eine Schuld und dann diesen Akt der Vergebung. Das ist zu billig.

Wer nicht vergibt, schade sich selber. Ärzte benennen Erschöpfung, Anspannung, Bluthochdruck, Kopf- und Magenschmerzen, Schlafstörungen als Krankheitsfolgen. Wer

nicht vergibt endet mit Groll, Hass, Wut, Verbitterung und Ablehnung im Abseits - Allein.

Deswegen ist Vergebung das Beste, was mir passieren kann. Sowohl als Empfänger wie auch als Täter. Der Sünder verlässt seine Familie und wird ein Gottes Kind. Vergebung – das ist ein neuer Pass. Und damit ein neues miteinander. Man schaut nicht nur zurück und übt sich im Vergessen – sondern vielmehr voraus.

Der sündenbefreite Gelähmte wird gesund – auch noch. Und dann wird er nach Hause geschickt – nicht nur körperlich geheilt. Sondern befreit von den Altlasten der Sünde. Deine Sünde sind dir vergeben – eine gewaltige Entlastung. Nun kann er nicht einfach so weitermachen. Nun bekommt sein Leben eine neue Bedeutung – einen Auftrag – eine unvergleichliche Chance.

Die Liebe Gottes wird greifbar, wenn die Sünde ihre Macht verloren hat. Leben als Christ ist leben aus der Vergebung. Natürlich gehört hier die Warnung hin von dem seltsamen Knecht, der es nicht begreifen wollte. Der König hat ihn erwischt und seine Untreue wurde offenbar. Eine unvorstellbare Summe – und was macht der Unglückliche? Winselt rum, dass er es ja einsehen und auch zurückzahlen würde. Jedem Zuhörer – dem König – allen war klar, dass es nicht funktioniert. Wir sprechen bei Schuld nicht von der Briefmarkenkasse. Sondern von dem ganz großen Skandal. Menschlich unmöglich zu kompensieren.

Jesus erzählt von Gott als barmherzigen König. Dieser Gebieter vergibt – zahlt selbst und entschuldet den Täter. Nun ist er befreit – wie neu geboren. Aber er hat nichts verstanden.

Kurze Zeit später dieselbe Masche. Diesmal ist er der Ankläger und es geht um eine lächerlich kleine Summe. Tragisch – der Schuldner mit der lächerlich kleinen Summe soll nun zahlen ohne Gnade.

Vergebung ist unser Thema: Kurz als begnadigte sollen wir gnädig sein. Weil Gott uns vergibt, deswegen sollen wir das tun. Ohne Wenn und Aber – und vollständig. Wir sollen wieder zusammenfinden – denn die kleinen Dinge sind es nicht wert.

Ich glaube an Vergebung – weil diese Gemeinschaft stiftet. Die Gemeinde hat Vergebung nötig, die Kirche und Welt. Wir haben sie so nötig im geben wie im Empfangen. Liebe funktioniert nicht ohne Vergebung.

19 Auferstehung der Toten

- + Man spricht nicht darüber – es ist kein Thema. Tod – das ist Schicksal – und deswegen ein Geheimnis. Obwohl alle Menschen sterben müssen, denkt keiner daran. Wir sind so schrecklich hilflos und selbst die sonst so wertgeschätzte Wissenschaft stochert im Nebel. Wie eine Tür fällt der Tod ins Schloss und trennt zwischen hier und dort.
- + Natürlich weiß man sich zu helfen. Man spricht vom Fortleben und benennt seltsamste Vorstellungen: Der Verstorbene würde in den Erinnerungen oder gar seinen Kindern weiterleben; im Herzen würde er dabei sein oder Friede finden in einem Baum ... Hilflöse Ratespiele zu einem ernsten Thema.
- + Philosophie und Religionen tun das ihre, um Antworten zu liefern. Ob es nun die Reinkarnation als andauernder Kreislauf der Unruhe ist oder nur andere Denkmöglichkeiten sind: Das Ergebnis ist ähnlich. Nach dem Tod ist alles aus – so formuliert man eine Antwort auf diese Frage. Ob es stimmt oder nicht wäre zu beweisen – ist aber schwierig.

Christen haben es hier auch nicht einfacher. Vor rund 200 Jahren begann man damit, das Wiedersehen der Liebenden – als Ehepartner, Familie oder Freunde – in den Mittelpunkt zu stehen. Prominentes Beispiel findet sich schon in dem Roman „**Das Leiden des jungen Werthers**“ von Johann Wolfgang Goethe. Der unsterblich verliebte junge Mann liebt seine leider verheiratete Charlotte. Deswegen begeht Werter Selbstmord, um dann in der Ewigkeit in Charlottes Armen zu leben.

- ✚ Ähnliches findet sich auch bei Astrid Lindgren in ihrem Kinderbuch „**Die Brüder Löwenherz**“. Da sind es Jonathan und Krümel, die sich im Jenseits wiedersehen – auch wenn es einen anderen Namen bekommen hat. Das Buch wurde übrigens 1978 mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet.

Das Thema wurde auch von Theologen unterstützt. Der katholische Bischof von Paderborn, Wilhelm Schneider, schrieb in seinem Buch „**Das andere Leben**“ ein komplettes Kapitel über „Die Freude des Wiedersehens“. Heute wirkt das Thema mit guter Werbung und entsprechenden Nahtoderlebnissen versehen als Film und Buch unter dem Motto „**Den Himmel gibt es wirklich**“.

- ✚ **Wir glauben an die Auferstehung des Leibes** – so die korrekte Übersetzung aus dem Lateinischen. Vierfach wird dieser Leitgedanke im apostolischen Glaubensbekenntnis beleuchtet: Wir glauben an Jesus, den von den Toten auferstandenen, der lebt, regiert und Lebende und Tote richtet. Auferstehung ist elementar wichtig.
- ✚ Doch viel mehr als die Bibel bestimmt unser Denken der Philosoph Platon, der eindrucksvoll die Darstellung des Todes Sokrates schildert. Dieser trinkt den Giftbecher vor seinen Schülern, weil der Tod Befreiung ist. Seine Schüler lernen, dass der Tod die Seele aus dem sterblichen Leib wie aus einem Kerker befreit. So wird der Körper im Tod zerstört – die Seele jedoch lebt ewig weiter.
- ✚ Deutsche Philosophen und Denker nahmen das Thema auf. So schrieb Thomas Mann in dem großen Roman „Die Buddenbrooks“ von dem sterbenden Senior, der den Tod als Erlösung begrüßte. Der Gedanke über die

Unsterblichkeit der Seele findet sich in Predigten und Kirchenliedern – hat aber keinen biblischen Grund.

Wir glauben an die Auferstehung des Leibes. Das ist unser eigentliches Thema. Was bedeutet das nun?

1. **Der Tod ist schrecklich.** Christen sollten aufhören hier Schönes zu reden. Das christliche Zeugnis spricht von dem Feind, vom Schrecken des Todes und seiner Macht. Das Sterben Jesu wird detailliert berichtet und gipfelt nicht in dem körperlichen Erleben – sondern in dem „von Gott verlassen“ sein.
Jesus, der die Auferstehung und das Leben ist, hat diesen Tod besiegt. Das Letzte hat sein Gewicht verloren – und wenn es schon noch schrecklich ist, so ist Auferstehungshoffnung unter uns.
2. **Auferstehung ist keine Fortsetzung des alten Lebens.**
Da war Lazarus – schon drei Tage tot und die Verwesung hatte eingesetzt. Das Grab war unwiderruflich verschlossen. Tot ist Tod – und Jesus ruft ihn aus diesem Totenschlaf zurück. So wie andere auch kommt einer ins Leben zurück – aber er erlebt keine Verwandlung. In seine Tücher gehüllt tritt die ehemalige Leiche aus dem Grab – man wäscht und kleidet ihn und er hat wohl auch Hunger. Das Leben nimmt seine Fortsetzung. So ein Wunder mag es geben – immer wieder kommen Tote auch zurück und bekommen ein paar Jahre Lebenszeit dazu geschenkt.
Auferstehung ist keine Fortsetzung des uns bekannten Lebens, sondern seine Neuschöpfung.
3. **Die Auferstehung hat begonnen** – Jesus ist der Erste, der Prototyp. Ostern ist kein Ereignis in der Weltgeschichte vor langer Zeit – sondern die Zeitenwende. Seit-

dem ist die Auferstehung aller Menschen nicht aufzuhalten. Ob wir das Verstehen oder nicht ist unwesentlich. Die Sonne fragt auch nicht, ob wir die Entstehung des Lichtes verstanden haben und ob es nun recht sei ein paar Strahlen zu schicken.

Wir leben im Glauben – weil Gott den Schlusstrich noch nicht gezogen hat. Wir wissen um das Kommende der Auferstehung aller Menschen durch Jesus. Ganz klar – der Glaube steht und fällt mit diesem Blick. Mit Paulus beschreibe wir den christlichen Glauben: Wer nicht an die Auferstehung glaubt, der glaubt nicht.

4. **Auferstehung – das ist Neuschöpfung.** Es wird nicht sein wie bei Lazarus. Der irdische Leib verwest – mancher wird verbrannt oder kommt bei tragischen Unfällen um. Das neue Testament spricht nicht von einer Wiederbelebung wie es die DLRG bei Ertrunkenen versucht oder die Ärzte mit dem Defibrator.

Sie müssen 1 Korinther 15 lesen – mehrfach. Hier begegnen uns Erklärungen zur Auferstehung. Das Bild ist einfach. Der Bauer sät **Weizen** – die Körner fallen in die Erde und irgendwie verwesen sie. Die Körner lösen sich auf. Doch dadurch wächst eine Pflanze – etwas ganz anderes – und doch verblüffend ähnliches. Gott macht neu auf dem Hintergrund des Alten. Du bist von Gott gerufen, gemacht und geliebt und das wird sich auch durch die Auferstehung fortsetzen.

Am deutlichsten Sehen wir das an Jesus – ja er war irgendwie anders und doch wurde erkannt. Ja, mancher musste zweimal hinsehen – aber an den Wunden seiner Hände, den Füßen und der Seite war er eindeutig zu identifizieren. Selbst Thomas musste Jesus eben nicht

anfassen, denn dieser hier war echt, unverwechselbar Jesus.

5. **Auferstehung des Leibes** – das steht so nicht in der Bibel. Da ist der Körper eher vergänglich oder verweslich – wir hörten davon. Dieses Bekenntnis wurde aufgenommen, um den Irrungen um die erlöste Seele und einen verfallenen Körper zu begegnen.

Heute würden wir wohl von der Auferstehung der Persönlichkeit sprechen. Wir werden uns erkennen – auch wenn wir nun endlich so sind, wie wir immer gedacht waren. Unsere Identität wird erhalten sein – wenn auch sonst alles neu ist.

6. Die **Stufen** der Auferstehung: Die Ordnung
Die erste Stufe haben wir angesehen – Jesus – der Erstling oder Prototyp. Nun erwarten wir die nächste Stufe – die Entrückung der Glaubenden. Wie ein Dieb in der Nacht erscheint Jesus und holt seine Leute zusammen. Lebende und Tote gleichermaßen werden herausgeholt, wie von den Seenot-Rettungshubschraubern von einem Schiff in großer Seenot. Danach wird wieder einige Zeit vergehen, bevor dann alle Menschen zum Weltgericht „laibhaftig“ antreten. Das biblische Zeugnis ist ganz klar, dass man nicht an die Auferstehung glauben muss, um sie zu erleben. Alle werden vor Gott erscheinen – und später werden alle Jesus als Weltenherrscher feiern. Das geschieht am Ende der Tage, wenn die Welt vollendet wird.

7. Auferstanden sein – die Bibel liefert uns eben keinen **Fahrplan** wie bei der Zugauskunft. Zu viele haben versucht, das Nacheinander der zukünftigen Ereignisse zu strukturieren – mit verwirrenden Ergebnissen.

An der Stelle lesen wir bei Johannes und Paulus, dass Glaubende jetzt mit Christus auferstanden sind. Das neue Leben wird demnach nicht erst kommen, sondern ist vorhanden.

Wir wissen, dass wir vom ewigen Tod gerettet wurden und jetzt neues Leben haben. Nach 1 Joh 3,3

Oder nach Kol 3,1-4:

Wenn ihr nun mit Christus zu einem neuen Leben aufgeweckt worden seid, dann richtet euer ganzes Leben nach ihm aus. Seht dahin, wo Christus ist, auf dem Ehrenplatz an Gottes rechter Seite. Richtet eure Gedanken auf Gottes unsichtbare Welt und nicht auf das, was die irdische Welt zu bieten hat.

Denn für sie seid ihr gestorben, aber Gott hat euch mit Christus bereits ewiges Leben geschenkt, auch wenn das jetzt noch verborgen ist. Doch wenn Christus, unser Leben, erscheinen wird, dann wird in Herrlichkeit sichtbar werden, dass ihr mit ihm lebt.

Wir haben was noch kommt und können nicht verlieren, was uns ausmacht. Das Neue hat begonnen – das Alte ist in der Taufe ersäuft worden.

Wir Gauben an die Auferstehung des Leibes – ein letztes:

- 8. Auferstehung: Spannend ist das Ergebnis.** Angesichts des Kommenden gibt es nun keine Schwärmerei von goldenen Gassen; gläsernen Hausfronten und himmlische Bewältigung von drohender Langeweile. Wir haben den Hang durch Videos und Bücher uns in Phantasien zu verlieren. Paulus jedoch kann diese großartige Erklärung über die Auferstehung in 1. Kor 15,58 mit diesen erstaunlichen Worten schließen:

*Meine lieben Brüder und Schwestern, bleibt fest und unerschütterlich in eurem Glauben! Setzt euch mit aller Kraft für den Herrn ein, denn ihr wisst: **Nichts ist vergeblich**, was ihr für ihn tut.*

Ich glaube an die Auferstehung des Leibes – weil nichts vergeblich ist. Unser Glaube gewinnt an Kraft. Es war der Theologe Hans Küng², der es in seinem Buch „**Ewiges Leben**“ so auf den Punkt brachte:

- ✚ **Auferstehung bedeutet Radikalisierung des Gottesglaubens.** Es sind nicht nur ein paar Worte und Gedanken – sondern mein Leben hat eine Hoffnung bis zum Ziel und über den sichtbaren Tod hinaus.
- ✚ **Auferweckung bedeutet eine Bestätigung des Christusglaubens.** Deswegen werden wir Christen genannt, weil wir den Gekreuzigten und Auferstandenen verkündigen und ihm in allem Recht geben. Sein Wort ist Maßstab geworden – seine Lehre maßgebend für christlichen Glauben.

Auferweckung bedeutet den täglichen Kampf gegen den Tod. Es ist keine billige Vertröstung auf ein kommendes Paradies, sondern der Mut hoffend mit den Umständen umzugehen. Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen und aufgeben ist keine Option.

² auferweckung_MAH_1987_6_Glaubst_Du_das

20 Ewiges Leben

Der Mönch Beda Venerabilis beschreibt Anfang des 8. Jahrhunderts diese Begebenheit. Bei der Beratung am Hof des Königs Edwin in Northumbrien (Mittelengland) sollen die Weisen urteilen. Jeder Einzelne soll erklären, was von der bis dahin unbekanntem christlichen Lehre und der neuartigen Form eines Gottesdienstes zu halten sei. Paulinus von York hieß der Missionar in diesem Gebiet. Darauf sagte einer der Weisen folgendes:

„So scheint mir, o König, das gegenwärtige Erdendasein des Menschen im Vergleich zu der uns unbekanntem Zeit zu sein: Wenn du beim Essen bist mit deinen Fürsten und Dienern zur Winterszeit, und das Feuer brennt in der Mitte, und die Halle ist angewärmt, während draußen der Wintersturm rast mit Regen oder Schnee, da kommt ein Spatz eiligst durch das Haus geflogen. Durch die eine Öffnung kommt er hinein, durch die andere fliegt er rasch wieder hinaus. In jener Zeit, in der er im Hause ist, rührt ihn das Winterwetter nicht an, aber den kleinen Raum der Behaglichkeit hat er im Augenblick durchfliegen, und vom Winter in den Winter zurückkehrend entschwindet er deinen Augen. So erscheint auch das Leben der Menschen erträglich; was aber folgt, und was vorher war, das wissen wir nicht. Wenn diese neue Lehre uns etwas Sichereres bringt, dann scheint mir, soll man ihr von Rechts wegen folgen.“

Ich glaube an das ewige Leben – kann man das sicher sagen? Können wir dem von Rechts wegen folgen?

Deutsche sind sich einig – 2018 glaubten 47 % nicht an ein Leben nach dem Tod. Der Glaube an das ewige Leben kommt auf rund 18 % während die fernöstliche Lehre der

Wiedergeburt / Inkarnation auf 14 % kam. Bedenklicher ist jedoch dieses: Mit dem Alter scheint der Glaube an das ewige Leben zu sinken – da sind es nur noch 6 %, während von den 18- bis 24-jährigen doch 37 % diesen Aspekt des Glaubens teilen.

Sicheres Wissen über das ewige Leben? Wie immer ist es Unwissenheit. Was stellen Sie sich unter ewigem Leben vor? Hier müssen wir beginnen. Der Glaube ist deswegen brüchig, weil wir schlecht informiert sind.

- Ewig – das bedeutet unter uns erstmal eine lange Zeit. Wenn der Bus eine halbe Stunde später kommt, dann hat man ewig gewartet. Ewigkeit ist ein Wort für das, was erwartungsgemäß eher zu spät dran ist. Ob es die Reaktion eines anderen ist oder die langsam verstreichende Zeit einer langweiligen Tätigkeit. Ewig ist im deutschen im Wesentlichen überschaubar kurz.
- Im Allgemeinen spricht man von einer Vertröstung auf eine bessere Zukunft:
- Ewiges Leben – eine Vertröstung für die Unterdrückten. (Karl Marx (1818 - 1883), deutscher Philosoph, Sozialökonom und sozialistischer Theoretiker)
- Ewiges Leben – was ist das anderes als eine Wunschprojektion. Ludwig Feuerbach (1804 - 1872), deutscher Philosoph
- Ewiges Leben – eine unrealistische Regression des psychisch Unreifen. Sigmund Freud (1856 - 1939), eigentlich Sigismund Schlomo Freud, öster. Psychiater und Begründer der Psychoanalyse
- So wird auch im frommen Sprachgebrauch Ewigkeit auf die Zukunft im Himmel verlegt. Im Alltag spielt der Gedanke eher keine Rolle – die Vorfreude wie bei einem großen Geschenk beflügelt nicht unsere Herzen. Ewig

klingt nach weit weg – und auch nicht so hilfreich im Angesicht täglicher Herausforderungen.

- Verbreiteter ist der Kampf um ein langes Leben – um Unsterblichkeit. Hier sind wir erfolgreich. Seit 1950 stieg die durchschnittliche Lebenserwartung in Europa um etwa 15 Jahre an. Mit viel Geld und genialen Wissenschaftlern wird an der Lebensverlängerung geforscht. Transhumanismus nennt sich die Philosophie. Es geht um technische Lösungen um das Altern zu verschieben.
- Beliebtes Bild dafür ist das Ersatzteillager für ein Auto. So wie man defekte Teile austauscht um einen in die Jahre gekommenen Oldtimer mobil zu halten, so geht es um das Update für den menschlichen Körper durch Soft- und Hardwareaustausch, um das Versagen der Maschine hinauszuzögern. Und konsequent sind die Anhänger dann auch bereit, sich einfrieren zu lassen vor ihrem Tod. Sie wollen der technischen Entwicklung eine Chance geben und hoffen auf eine bessere Zukunft. Über 300 Personen erwarten tiefgekühlt neues Leben irgendwann. Diese Gedanken durchziehen auch die Unterhaltungsindustrie und sind weit mehr als nur Utopien.

Wie sehen: Hier geht es um Wichtiges. Menschen suchen Bedeutung – also Sinn. Sie wollen mehr als nur das heute – mehr als nur ein paar Jahre. Wir suchen langes Leben. Damit meinen wir nun nicht, dass unser Körper gewisse Dinge bewältigen kann – sondern einen besonderen Standard – also Lebensqualität. Wir haben unsere Vorstellung, wie es gut, schön, behaglich, zufriedenstellen, erfüllend, lustig oder auch bedeutungsvoll werden könnte. Dahin sind wir unterwegs.

Vergegenwärtigung ist unser Hauptgedanke. Warum warten, wenn ich es heute schon haben kann. Eine Gesellschaft

auf Pump erschafft sich Lebensqualität, die sie sich nicht leisten kann. Leben auf Kredit ist zum prägenden Weg geworden – so macht man das. Der Staat macht es vor – und die Konsumenten folgenden dem. Unser Wirtschaftskreislauf hängt an diesem Modell – wir müssen produzieren und kaufen, damit alle was davon haben können.

Ich glaube an ewiges Leben. Der Glaubende stellt diesen Philosophien einen anderen Weg vor – den Weg des Lebens. Jesus. Er spricht vom Leben:

So hat Gott der Welt seine Liebe gezeigt: Er gab seinen Sohn dafür, dass jeder, der an ihn glaubt, nicht ins Verderben geht, sondern ewiges Leben hat. (Joh 3,16)

Wer an den Sohn glaubt, wer ihm vertraut, hat ewiges Leben. (Joh 3,36)

Ja, ich versichere euch: Wer auf meine Botschaft hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. Auf ihn kommt keine Verurteilung mehr zu; er hat den Schritt vom Tod ins Leben schon hinter sich. Joh 5,24

Meine Schafe hören auf meine Stimme. Ich kenne sie, sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben. Joh 10,27-28

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Joh 11,25

Jesus bietet ewiges Leben an und der Glaube ist der Zugang. Wenn du an Jesus glaubst, hast du ewiges Leben. Leben ohne Jesus nennen die biblischen Berichterstatter Tod. So bildet Jesus eine Brücke in unsere Welt hinein und bringt uns Leben – Wasser aus der Quelle nennt es die Bibel. Ein

Glanz aus der Herrlichkeit Gottes als Licht in unsere Dunkelheit. Wir haben ewiges Leben.

Wenn wir also älter werden und manches Ersatzteil ausgetauscht wird, wissen wir dieses: Wir werden nicht mit Ersatzteilen ein paar Jahre mehr bekommen bis zum tödlichen Ende. Lebensverlängernde Maßnahmen wirken vergleichsweise wie bei runderneuterten Reifen. Mit dieser Methode bringt man rund 5 % der Reifen zu einem weiteren Einsatz und spart ökologisch günstig.

Wir haben ewiges Leben – weil wir wiedergeboren – von neuem geboren sind. Nun ist das ein schwieriger Gedanke, weil es biologisch so schwer vorstellbar ist. Jesus hatte mit dem Theologen Nikodemus ein Fachgespräch bei Nacht. Er staunt fragte dieser „Wie ist das möglich?“ – Unwissenheit hindert den Theologen am Durchblick – üblich für alle, die nicht glauben können.

Jesus klärt den Professor auf über die Zusammenhänge. Wir sprechen über das, was wir kennen. Weil wir es erlebt haben, deswegen können wir anderen davon berichten. Und deswegen muss man dem Zuhören, der sich auskennt. Wenn es um himmlische Dinge geht, dann ist nur der qualifiziert, der von dort kommt. Man sollte sich im Himmel auskennen, bevor man über den Himmel redet.

Das war logisch – aber sicher nicht einfach für den religiösen Experten Nikodemus. Er hört von dem neuen Leben, dass der Retter Jesus allen schenkt, die an ihn glauben. Wer sich Jesus anvertraut, der wird ein neuer Mensch.

Damit kommen wir zum Kern der Worte: Ewiges Leben ist also ein Beziehungswort – keine biologische Formel für ein längeres Leben. Christen beschreiben damit das Zentrum ihres Wesens – also den Kern der Sache. Hier liegt der Sinn – ewiges Leben. Ewig – das gehört zu Gott. Zeitlos und damit

ohne den typischen Anfang oder das Ende. Gott, der Gegenwärtige – gestern heute und morgen auch noch – immer unveränderlich.

Leben – hier kennen wir uns aus. Von der Geburt bis zum Tod – Höhen und Tiefen von Freud und Leid. Hier haben Menschen Erfahrungen, erleben und hören von anderen. Leben in verschiedenen Ausführungen – vergleichbar mit unterschiedlichen Automarken und Typen. Baujahr, Farbe, Form, Motorleistung und Umweltfreundlichkeit, Komfort und Sicherheit, mit und ohne Anhängerkupplung, Servolenkung, Klimaanlage und Mediencenter. Die Werbung macht uns Lust zum Leben und verkauft uns die nötigen Zubehörteile. Geschmack, Haltbarkeit, Genussfreude und Spaßfaktor geben den Trend vor – wir werden hineingespült in das Leben, was man so kennt.

Ja – es gibt Varianzen – also Unterschiede. Essgewohnheit, Freundeskreis, Freizeitverhalten, Reiseziele, Arbeitszeiten – wir kennen die Unterschiede und können uns manches vorstellen und lehnen andres ab.

Leben – so beschreiben wir das ...

Jesus schenkt uns neues Leben, ewiges Leben. Unsere Sicht der Dinge bekommt einen neuen Blickwinkel. Die Perspektive verschiebt sich und die Verhältnismäßigkeit wertet anders. Glaubende sind anders glücklich, anders dankbar, anders leidtragend und auch anders reich. Sie gehen anders mit ihrer Zeit, ihrem Vermögen, ihrer Zukunft und ihrem Leben um – denn es ist ewiges Leben.

Ich glaube an das ewige Leben. Wir kommen vom Glaubensbekenntnis und hörten davon, dass dieses gerade auch in der Rechtfertigung seinen Platz hatte. Wenn man vor dem Richter stand und dieser einen aufforderte vor dem Standbild des Regenten niederzufallen, wenn die Strafe angedroht

wurde und das zumeist kein Strafpunkt in einem Registers war sondern auf das Todesurteil hinaus lief – genau dann erwiderte der Glaubende: Ich glaube an das ewige Leben.

Das Bekenntnis hilft unserem Glauben spruchreif zu werden. Wir können es konkret benennen und kommen weg von vagen Vermutungen. Mit verständlichen Worten sprechen wir von dem Woher und dem Wohin – von gestern, heute und morgen des Glaubens. Für Erklärungen ist kein Platz aber für sichere Standpunkte in einer Welt, die nach Sinn und ein wenig mehr Leben sucht.

Ich glaube an das ewige Leben: Mein Leben hat eine neue Qualität – in der Beziehung mit Gott erfahre ich ewigen Wert, hoffnungsvolle Zukunft und offene Arme eines liebevollen Vaters. Eben auch in der Vergänglichkeit. Der Glaubende blendet die üblichen Erfahrungen nicht aus – er weiß aber von wichtigerem.

Willst du ewiges Leben? Dann investiere nicht in die Gurus unserer Tage, die mit viel Wissen und technischem Können ein paar Jahre mehr versprechen. Höre nicht auf die Leute, die keine Ahnung haben und von dem Nichts ihrer Zukunft reden.

Lass dich beschenken von Jesus: Ewiges Leben. Ich glaube daran.

21 Quellen

- Arnold_van_Ruler_Was_glauben_die_Christen
- Helmut_Lamparter_Das_Wahrzeichen_des_Christenglaubens
- Religion in Geschichte und Gegenwart, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck)]

Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.
Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.
Amen